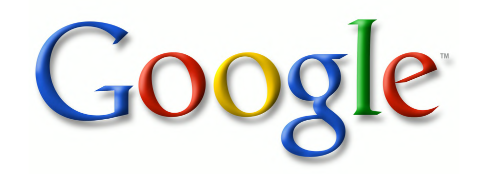


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

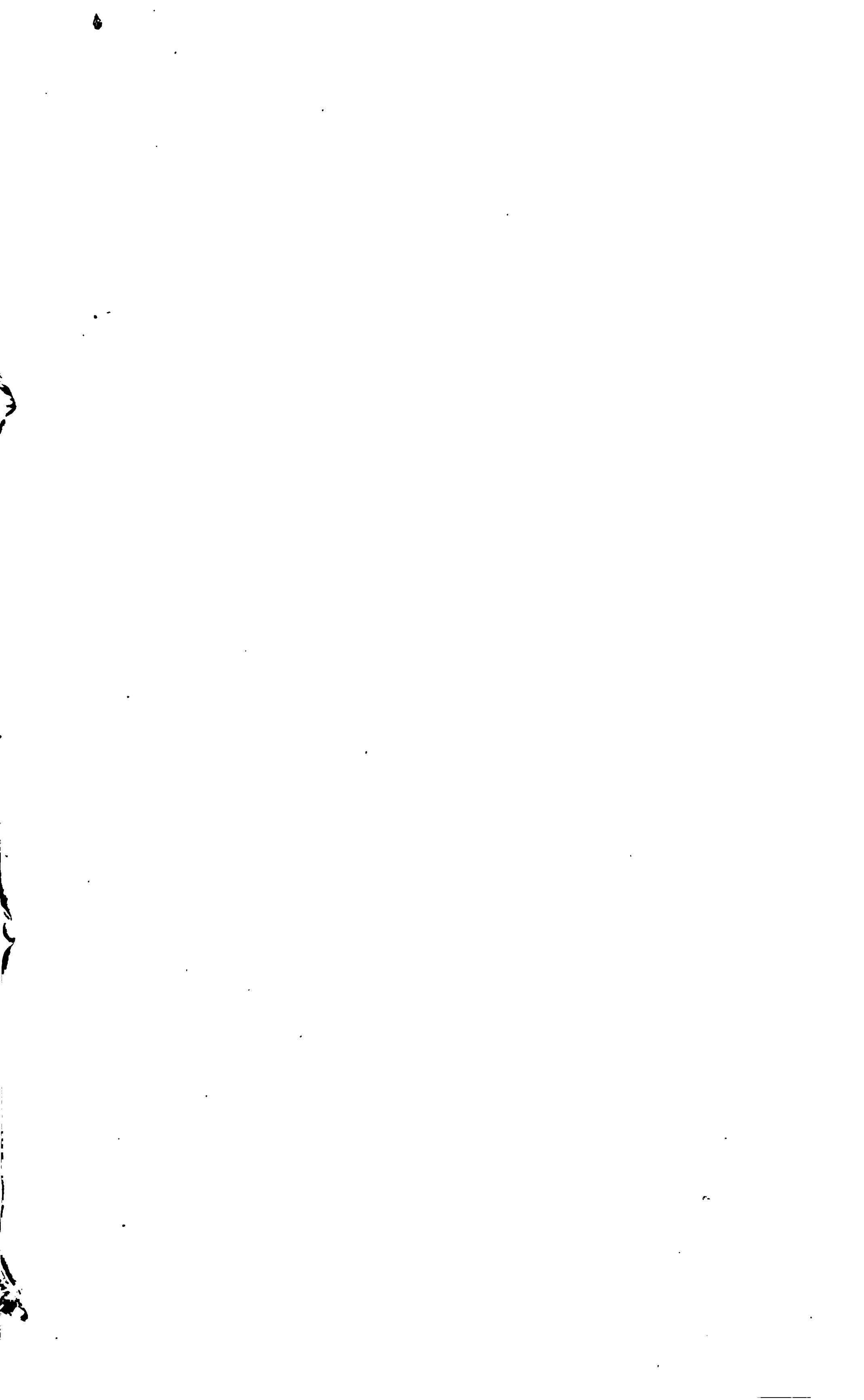

1865
9
WIDENER
HN ZX48 Y

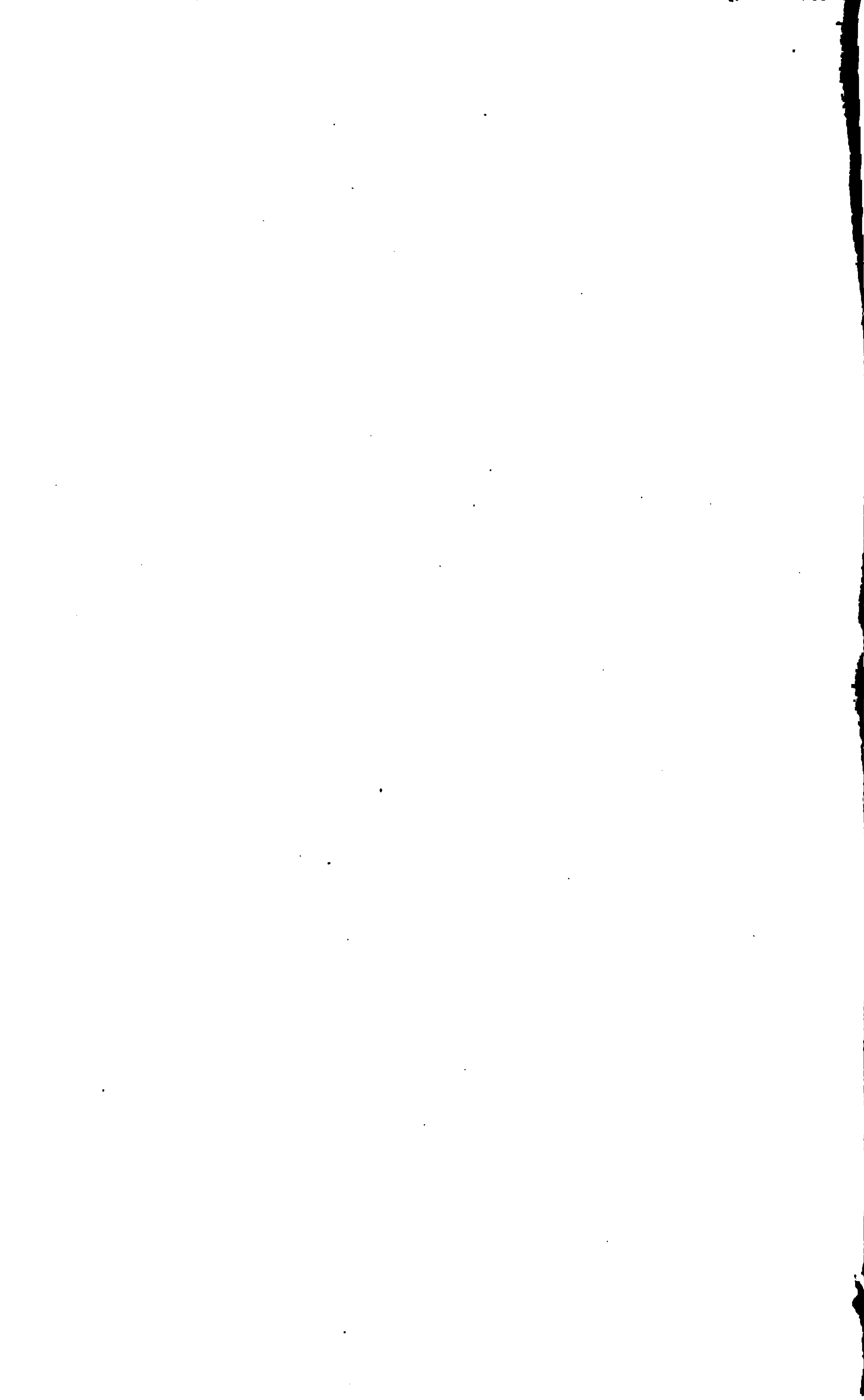
Ger 1865.9

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828





23549
Ger 1865.9
34

GRAF

ERNST VON MANSFELD

IM BÖHMISCHEN KRIEGE

1618—1621.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES.

VON

RUDOLF REUSS.

MIT EINEM PLANE VON PILSEN.

BRAUNSCHWEIG,

C. A. SCHWETSCHKE UND SOHN.

(M. BRUHN.)

1865.



RUDOLF REUSS:

GRAF ERNST VON MANSFELD.



Errata.

S. 11 Z. 3 von oben statt Döpel lies Töpel.
„ 13 Z. 5 von unten statt dagegen lies aber.
„ 24 Z. 13 von unten statt von lies vor.
„ 49 Note 8 statt Wallensteinische lies Waldsteinische.
„ 50 Z. 9 von unten statt Wallenstein liess Waldstein.
„ 55 Z. 13 von oben statt und lies um.
„ 59 Z. 20 von oben statt Junis lies Julis.
„ 63 Note. Z. 3 von unten statt österreich- lies österreichisch-.
„ 66 Z. 2 von unten statt ausreichte lies ausreichten.
„ 81 Z. 3 von unten statt Fürth lies Furth.
„ 86 Z. 3 von unten statt seine lies Seine.

Dr. Ballewich.

GRAF

ERNST VON MANSFELD

IM BÖHMISCHEN KRIEGE

1618—1621.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES.

VON

RUDOLF REUSS.

MIT EINEM PLANE VON PILSEN.

BRAUNSCHWEIG,

C. A. SCHWETSCHKE UND SOHN.

(M. BRUHN.)

1865.

Ger 1865.9

Harvard College Library
July 12, 1920
Minot Fund

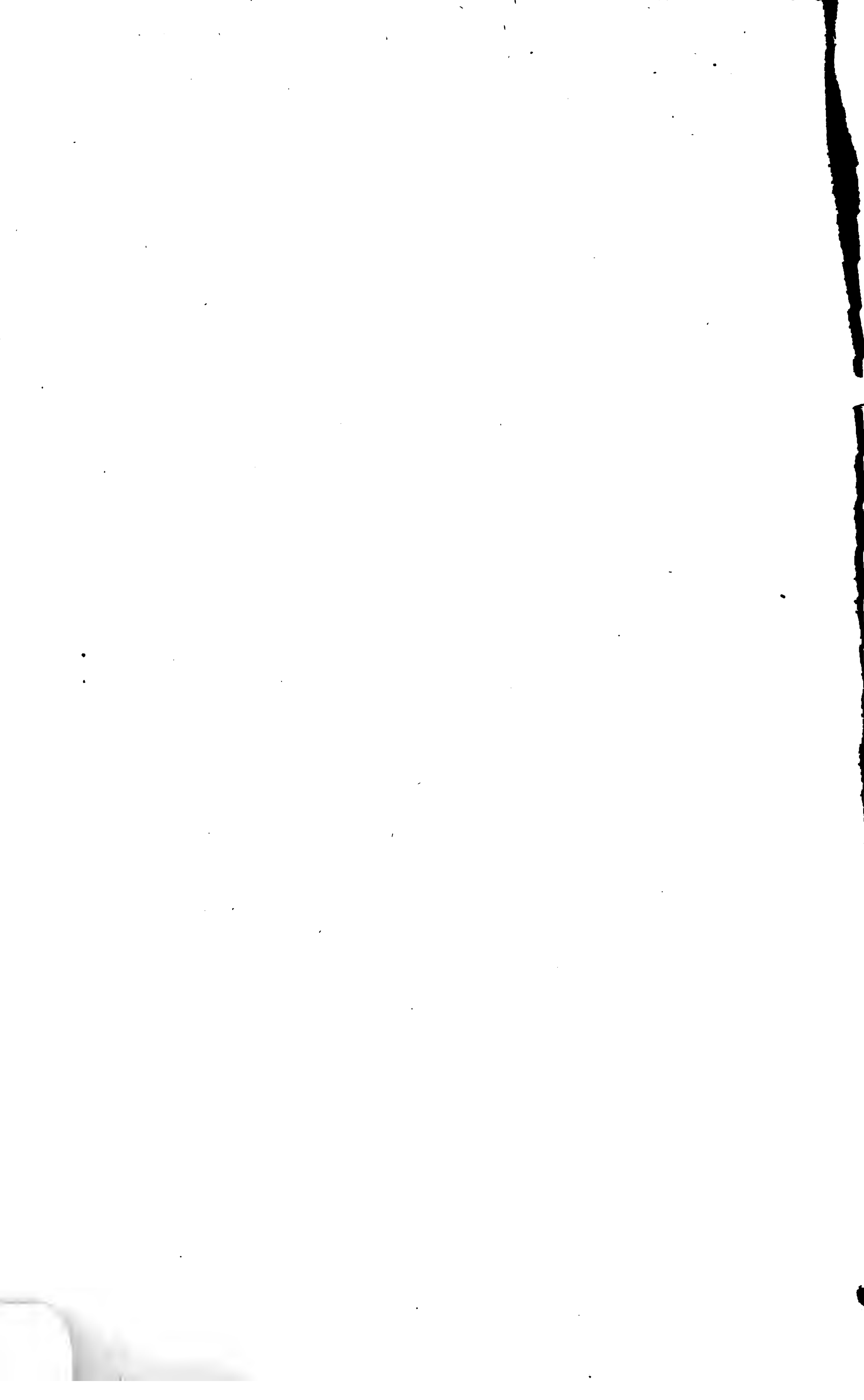
Seinem theuern Vater

Dr. EDUARD REUSS,

Professor der Theologie in Strassburg,

in inniger Verehrung

gewidmet.



Vorwort.

Noch ist die Geschichte des dreissigjährigen Krieges nicht geschrieben; mehr als für jede andere Periode vielleicht in der Entwickelung der Völker Europas hat die Geschichtschreibung dieser Epoche unter den Händen der Parteien gelitten, die damals, wie auch jetzt noch, Staat und Kirche zerrissen. Es sind die Quellen von Anbeginn gefälscht und verwirrt worden, und noch heute, nachdem zur Sichtung des Materials von bedeutenden Schriftstellern schon lange Vorstudien gemacht worden, dürfte es verfrüht sein, die Geschichte jener Zeit in ihrer Gesammtheit endgültig festsetzen zu wollen. Noch sind viele wichtige Fragen unentschieden, noch streiten die katholischen, die protestantischen und die patriotischen Historiker um so manchen Punkt mit einer Erbitterung, welche die Wissenschaft nicht fördern kann. Am sichersten vielleicht, wenn auch nicht am schnellsten wird man zum Ziele gelangen, wenn man es versucht, in kürzeren Studien jeden wichtigern Abschnitt, ja jedes wichtigere Moment dieser Epoche gründlich in seinen Einzelheiten durchzuforschen, ohne Rücksicht auf die Principien und Ideen, sondern bloss die Thatsachen ergründend. Aus den festgestellten Thatsachen, wenn

sie in genügender Zahl vorhanden, mag dann der spätere Historiker das Ganze aufbauen. Weit entfernt bin ich zu glauben dass durch eine solche Methode etwa dem Kampf der Parteien ein Ende gemacht würde; auf dem Gebiete der Principien und der subjectiven Beurtheilung wird wohl nie eine vollständige Aussöhnung stattfinden, aber es wird doch viel gewonnen sein, wenn nach und nach stets grössere Massen von Thatsachen für immer aus dem Gebiete der Controverse entschwinden und endgültig feststehen. Mag noch so Manches schwer zu entscheiden sein, so wird es doch bei vielen Fragen auf eine Weise geschehen können, dass wer das Ergebniss leugnen oder anfechten wollte, auf den Namen eines Geschichtschreibers verzichten müsste.

Einen solchen kleinen Beitrag zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges, wie gering er auch sein möge, will diese Arbeit bieten. Sie versucht es eine Periode aus dem Leben eines Mannes zu schildern, der unstreitig einer der interessantesten Charaktere dieser bewegten Zeit gewesen ist. In dem verwirrenden Streite der Parteien, den er selbst so unablässig durchgekämpft, ist Mansfeld schon zu seinen Lebzeiten von den Einen zum Glaubenshelden gestempelt, von den Andern als Antichrist verschrieen worden; auch nach dem Tode hat er keine ruhigere Beurtheilung gefunden und arg verzerrt steht noch sein Bild in der Geschichte. Wir wollen daher versuchen, seine Persönlichkeit in historischer Treue wieder darzustellen, ohne vorgefasste Antipathie wie ohne unnütze Begeisterung, und den kühnen und verschlagenen Condottiere mit den Farben der Zeit vorführen, Andern gern Lob und Tadel im Urtheil weiter auszuführen überlassend. Unsere Absicht konnte nicht sein in diesen wenigen Blättern Mansfeld's ganzes Leben

zu entwickeln; der Raum einer Abhandlung würde dazu nicht genügen, auch sind manche wichtige Punkte zu sehr noch in Dunkel gehüllt, um nicht eine umfassende Bearbeitung späteren Zeiten zu bewahren. Verhältnissmässig am klarsten liegt vor uns der Zeitraum seiner Geschichte, den wir zu erzählen unternommen, die Epoche des böhmischen Krieges von 1618—1621. Wie und wo Mansfeld in diesen Jahren thätig gewesen, welche Pläne er verfolgt, welche Schicksale ihn getroffen, das wird, nach kurzer Einleitung über sein früheres Leben, den Inhalt dieser Schrift bilden.

Die Hauptquellen, welche dieser Arbeit zu Grunde liegen, haben wir im Anhang in der Kürze besprochen; sie sind weder archivalischer Natur, noch gehören sie den Erzählungen späterer Historiker an. Sie sind ein Theil der reichen Flugschriftenliteratur jener Zeit, mit deren Hülfe hier versucht wird, ein treues Bild des dreissigjährigen Krieges bei seinem Beginn zu entwerfen. Wohl weiss ich, dass man noch geneigt ist, diese Gattung von Quellen mit einem gewissen Misstrauen zu betrachten, und ihrer Benutzung leicht entgegentritt. Aber mit Unrecht. Wenigstens was die Periode des dreissigjährigen Krieges betrifft, giebt es keine reichere, und, wenn man mit Behutsamkeit daraus zu schöpfen versteht, keine zuverlässigere Sammlung von geschichtlichem Material. Und wie sollte dies nicht sein? Diese ganze Flugschriftenliteratur besteht ja zuerst aus publicistischen Schriften aller Art, welche die staatsrechtlichen Fragen der Zeit im Sinn aller Parteien und nach allen Seiten hin besprechen. Sie besteht dann aus officiellen Berichten diplomatischer und militärischer Natur, von den Depeschen des grossmächtlichen Gesandten bis zum Rapporte des subalternen Reiteroffizieres herab; sie besteht aber

auch nicht weniger aus geheimen Berichten, welche niemals zum Druck bestimmt, doch durch das Siegerglück oder durch Verrath in Feindeshand geriethen, von wo sie zu des Gegners Bestürzung in die Welt hinaus gesandt wurden. Ausser diesen Berichten officieller und vertraulicher Art, welche wir meist noch durch die Berichte der Gegenpartei controliren können, finden wir dann wieder unscheinbare Avisen, die Vorläufer unserer modernen Zeitungen, welche Woche um Woche, ohne Kritik und ohne Tendenz die Gerüchte des Tags in die Welt hinausschicken. Und endlich thut sich uns die ganze Literatur der Panegyriken, Predigten, Prophezeiungen, Lobgedichte, Satiren in Versen und Prosa auf, uns die bunten Farben leihend, um das ernste Bild der Zeit auszuschmücken.

So haben wir eine Fülle des Materials, einen Reichthum an historischen und culturgeschichtlichen Notizen, welcher selten übertroffen worden ist, und der nach einiger Uebung und mit etwas Einsicht dem Historiker genügt für manchen kürzern Zeitabschnitt eine getreue Zeichnung jener Epoche zu entwerfen. Freilich muss er sich erst zurecht finden in dem Labyrinth seines Materials, darf sich nicht durch einige zufällige Quellen bestimmen lassen, und muss bestrebt sein, einen Ueberblick der ganzen Literatur, so weit als es vorerst thunlich ist, zu erlangen. Er darf sich die Mühe nicht verdriessen lassen, Hunderte von fliegenden Blättern ohne augenblicklichen Nutzen zu durchforschen; je weiter er aber in diesem Studium gelangt, desto mehr werden ihn die vergilbten Papiere anziehen und desto klarer wird sich aus tausend kleinen Zügen das Bild jener Epoche vor seinem Blick entrollen.

Es ist nicht gerade eine glänzende Periode der Geschichte, die wir zu schildern unternommen, keine jener Zeiten, in

welcher ein grosser Geist kühn fortschreitend die Ereignisse nach seinem Willen gestaltet. Hier im Gegentheil drängt die Entwicklung der Dinge, wenn ich so sagen darf, mehr durch ihre eigene Schwerkraft als durch menschliche Bemühungen vorwärts. Die grossen Principien, die in diesem dreissigjährigen Weltkampfe verfochten wurden, gelangten nie zum klaren Bewusstsein des Volkes und konnten auch die höheren Schichten der Gesellschaft, die doch den Streit begonnen, nicht zu einer idealern Auffassung der Lage begeistern. Denn so viel ist gewiss: dieses ein Menschenalter hindurch sich fortpflanzende Ringen war so wenig ein principienloser Kampf als jedes andere grosse Ereigniss der Weltgeschichte. Es galt in der That die Erhaltung der religiösen Freiheit, wenn auch nur in einer höchst mangelhaften Gestaltung, es galt die Erhaltung der politischen Freiheit, wenn auch nur in veralteter Form; es galt in der That die Existenz der „teutschen Libertät und wahrhafft Evangelischen Religion gegen das spanische Joch und der Päpstlichen Tyrannei" zu retten. Aber wenn auch das die tiefern Motive des Kampfes waren, so mag gern dem katholischen und katholisirenden Geschichtschreiber früherer und heutiger Zeit zugegeben werden dass die innern Gründe des Streites nicht die treibenden Motive aller Kämpfer waren; er hat unstreitig Recht wenn er sich weigert in der verkommenen böhmischen Aristokratie einen Repräsentanten der echten politischen Freiheit oder in länder- und glaubenslosen Abenteurern wie Mansfeld und dem Halberstädter die Vorfechter einer unterdrückten Religion zu erkennen; sie sind es so wenig gewesen, als etwa Tilly, Wallenstein oder Bernhard von Weimar deutsche Patrioten nach modernem Begriffe. Das ist es eben, was diesen in seinen Anlagen so grossartigen Zwiespalt zwi-

schen Katholicismus und Protestantismus, zwischen fürstlicher und ständischer Freiheit und kaiserlicher Allmacht zu so kleinlichen Verhältnissen herabdrückt, dass zu oft die grossen Männer darin fehlen, um die grossen Streitfragen zu vertreten. Nicht als ob wir damit der Epoche des dreissigjährigen Krieges die mannigfachen Talente abstreiten wollten die sie hervorgebracht, nicht als ob wir leugneten dass ein Ferdinand II. von Oesterreich, ein Maximilian von Bayern, ein Christian IV. von Dänemark mehr oder minder bedeutende Charaktere gewesen; wir wollen bloss damit sagen dass diese Männer alle ihre Zeit nicht durch ihren Willen gelenkt und geführt, sondern dass sie bloss die allgemeine Stimmung der Gemüther getheilt haben, bloss von der allgemeinen Strömung mit fortgerissen wurden. Darum ist auch, das kurze Auftreten Gustav Adolf's abgerechnet, dieser ganze Krieg oft nur eine ermüdende Wiederholung von Kämpfen und Greuelthaten in der die höheren leitenden Principien vor dem persönlichen und dynastischen Ehrgeiz, vor den Begierden des Hasses und der Habsucht verschwinden.

Daher sind auch, trotz des langen und blutigen Streites, die feindlichen Gegensätze nicht zum Austrage gekommen und hat der dreissigjährige Krieg, bei allen Opfern, die er Deutschland gekostet, so wenig Früchte getragen. Zwar der Katholicismus hatte nicht gesiegt und hat von der Zeit an es aufgegeben sich die Welt mit dem Schwerte zurückzuerobern, aber auch der Gedanke der religiösen Freiheit, der doch allein dem Protestantismus die höhere Schwungkraft verlieh, verkümmerte in einer starren, engherzigen Orthodoxie. Und wenn es dem Habsburgischen Kaiserhause nicht gelang, das „absolutum dominium“ zu erringen, welches die Bourbonen in Frankreich sich erkämpft, so kam dieses Fehlschlagen absolutistischer Hoff-

nungen doch nicht der politischen Freiheit der Nation zu gute. Im Kampfe war die ständische „Libertät“ untergegangen, und statt eines gewaltigen Alleinherrschers trat eine kläglich zersplitterte Despotie kleiner Fürsten und Herren ein, die nach aussen hin die letzte Spur einer Einheit des Reiches vernichtete. Der Abschluss des westphälischen Friedens war die selbstmörderische legale Sanction des Zerfalls des „Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation“. Aber wenn auch das Reich in Wahrheit mit dem dreissigjährigen Kriege zu Ende ging, darf diesem doch nicht die Schuld des Falles aufgebürdet werden; der Bau war längst morsch geworden, sonst hätte nicht der erste heftigere Sturm ihn vernichtet.

Göttingen, 13. October 1864.

Inhaltsverzeichniss.

Einleitung.

Ernst von Mansfeld's frühere Lebensgeschichte.

Ernst von Mansfeld ward im Jahre 1580 [1]) zu Luxemburg in den Niederlanden geboren. Sein Vater war Peter Ernst gefürsteter Graf von Mansfeld, Baron von Heldrungen, Ex-Gubernator der Vereinigten Niederlande, Ritter des Goldenen Vliesses, Generalfeldmarschall der Krone Spanien und Gouverneur der Provinz Luxemburg [2]), seine Mutter Anna von Eycken, Tochter des Herrn Jodocus von Eycken, Edlen von Rivière und Ganshornes, Hofmarschalls des Prinzen von Oranien und Gouverneurs von Breda [3]). Der junge Ernst wurde am Hofe seines Vaters

1) Allein von allen Schriftstellern hat Hübner in seinen genealogischen Tabellen die Jahreszahl 1585 als Geburtsjahr; sie ist unstreitig falsch.

2) In dem seit dem 15. Jahrhundert in zwei Linien getrennten Geschlechte derer von Mansfeld (Vorderörtische und Hinterörtische Linie) hatte sich im 16. Jahrhundert die Vorderörtische Linie wiederum in fünf Zweige gespaltet: Bornstädt, Eisleben, Heldrungen, Arnstein, Artern; Peter Ernst war der Stifter des Zweiges Heldrungen, der mit seinen Söhnen ausstarb. (Siehe Hofmann, Des Durchleuchtigsten Hauses Mansfeld Ehre. Leipz. 1718. 4.)

3) Es ist hier das erste Mal, so viel wir wissen, dass Mansfeld's Mutter genannt wird. Die Historiker berichten meist nichts von ihr, als dass sie „eine schöne Niederländerin" gewesen. Das Theatrum Europaeum allein (I, 78) nennt sie die Schwester der Gattin Eduard Fortunat's von Baden. Es würde uns zu weit führen, wenn wir in der vorliegenden Arbeit die ganze Untersuchung mittheilten, durch welche wir zu obigem Resultat gelangten. Es genüge hier zu sagen, dass die verschiedenen Anhaltspunkte sich finden: Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis. Carlsruhe 1765. T. III. — Histoire du Comte de Mansfeld (d. Vaters). Luxembourg 1702. 16. — Köhler, Historische Münzbelustigungen, T. XVI. Nürnberg. Nr. v. 15. April 1744. — Der Name der Mutter, die Stellung ihres Vaters, die Verwandtschaft mit dem Markgrafen von

in Luxemburg erzogen und im Jahre 1593 nach Brüssel an den Hof des Erzherzogs Ernst von Oesterreich geschickt, welcher damals als Generalgouverneur nach den Niederlanden kam, und blieb auch dort bis zu dem bald erfolgten Tode desselben [1]). Ernst's älterer Halbbruder, Karl, gefürsteter Graf von Mansfeld, kaiserlicher Feldmarschall, kämpfte damals in Ungarn gegen die Türken an der Spitze der Reichstruppen [2]); zu ihm wurde der fünfzehnjährige Jüngling geschickt, um sich in den Waffen zu üben, und focht mit Auszeichnung unter den Grafen von Schwarzenberg, Reiffenberg und Andern. Der plötzliche Tod seines Bruders vor Gran (Herbst 1595) bewog ihn nicht lange darauf zur Rückkehr. Er ging nach Brüssel, trat dort in spanische Dienste und erlangte bei der Belagerung von Ostende (1601—1604) den Befehl über ein Regiment Fussvolk, mit dem er sich mehrfach durch

---

Baden zeigen uns, dass Mansfeld nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, ein Bastard gewesen ist. Die Verbindung des gefürsteten Reichsgrafen von Mansfeld mit Anna von Eycken wár aller Wahrscheinlichkeit nach eine morganatische, wie auch die des Markgrafen Fortunat's von Baden mit Marie von Eycken, ihrer Schwester, zuerst eine solche gewesen ist. Es wird zwar oft einer spätern Legitimationsurkunde Erwähnung gethan, die Kaiser Rudolf II. für unsern Mansfeld ausgestellt haben soll; sie ist aber nirgends zu finden und kann ganz wohl ein einfaches kaiserliches Patent gewesen sein, den Sohn aus dritter, unebenbürtiger Ehe (die beiden ersten Frauen des alten Grafen von Mansfeld waren eine Gräfin von Brederode, und eine Montmorency) mit den Kindern der beiden ersten Frauen in Beziehung auf Erbschaft u. s. w. gleichzustellen. Documente fehlen allerdings auf der einen wie auf der andern Seite zur Führung des Beweises. Aber abgesehen von den innern Gründen, die gegen ein blosses Liebesverhältniss des 61jährigen Greises mit einer hochgestellten adeligen Dame sprechen, muss man noch bemerken, dass nur bei katholischen Schriftstellern die Anklage der unehelichen Geburt zu finden ist, bis sie in neuester Zeit von protestantischen Historikern aus „Unparteilichkeit“ adoptirt worden ist. Bis andere bessere Beweise für die Unächtheit der Geburt Mansfeld's vorgebracht werden, müssen wir bei unserer Ansicht beharren.

1) Dass Erzherzog Ernst Mansfeld's Pathe gewesen, wird zwar erzählt (siehe Revue Numismatique Belge. 2. Série. T. 3. S. 385), ist aber doch zweifelhaft, da der Erzherzog erst im Jahr 1593 nach den Niederlanden kam.

2) Dieser Karl von Mansfeld hatte auch während der Empörung der Niederlande eine Rolle gespielt, und es war seine Sendung nach Ungarn wohl mehr ein glänzendes Exil als eine Belohnung gewesen. Da man seiner nicht sicher war, wollte man ihn von Hause entfernen. Er soll übrigens ein ausgezeichneter Feldherr gewesen sein. Sein Tod wurde durch unmässigen Genuss von Früchten, nach den Einen, durch rasches Trinken, wie die Andern berichten, unmittelbar nach dem Sieg bei Gran verursacht.

Tapferkeit auszeichnete. Er schien einer glänzenden Laufbahn sicher zu sein, als sein Vater im Mai 1604, 85 Jahre alt, zu Luxemburg starb. Durch diesen Verlust einflussreicher Stützen beraubt, ging Mansfeld bald einer Reihe Kränkungen und Zurücksetzungen entgegen, die seinen ehrgeizigen Sinn nicht wenig verbitterten. Was er in den nächsten fünf Jahren begonnen, wissen wir indess nicht genau. Erst im Jahre 1609 tritt er wieder auf. Um diese Zeit finden wir ihn an der Spitze eines selbstgeworbenen Regiments, im Dienste des Bischofs von Strassburg, Erzherzogs Leopold von Oesterreich. Der Jülichsche Erbfolgestreit war damals ausgebrochen, und österreichische und brandenburgische Truppen standen sich am Rhein, den Ardennen und in der Eifel gegenüber. Im Januar 1610 eroberte Mansfeld in letzterer Gegend das Städtchen Schleyden, wurde aber kurz darauf von dem Grafen von Solms, dem brandenburgischen Gouverneur von Düren, dort überfallen und gefangen genommen. Erzherzog Leopold weigerte sich, trotz früherer Verpflichtungen, sowohl des gefangenen Obersten Lösegeld, als seinen Truppen den versprochenen Sold zu zahlen. Umsonst versuchte Mansfeld, auf Ehrenwort freigelassen, am Hofe zu Brüssel Gerechtigkeit zu erlangen; zuerst mit leeren Versprechungen hingehalten, dann sogar mit Gewalt aus den Niederlanden verwiesen, kehrte er ins Elsass zurück, wo er zu seinen übrig gebliebenen Truppen mit erborgtem Gelde neue warb, um Leopold weiter zu dienen. Als er aber statt Geld und Ehre von diesem nur Hohn und Beleidigungen empfing, und schliesslich seine Truppen durch Gewalt gezwungen wurden, ohne auch einen Heller Sold zu erhalten, dem Erzherzog Treue zu schwören, trat der erbitterte Mansfeld mit den Unirten in Verbindung und ging mit seinen Söldnern bei Molsheim zu den Markgrafen Joachim Ernst von Anspach und Georg Friedrich von Baden über [1]). Es war dies der Wendepunkt

1) Mansfeld vertheidigte seinen Uebertritt selbst in dem „Beständiger Bericht und Aussführung auss was Hochbewegenden Ursachen der Wolgeborene Herr, Herr Ernst Graff zu Mansfeldt, etc., Obrister über 500 zu Pferdt und 2000 zu Fuss, etc., zu den Durchlauchtigsten Fürsten . . . ohnlängst getretten und sich in Dienst begeben. — Im Jahr 1610.“ 4. (Wolfb. Bibl. Bd. 71. 1. Jur.) — Siehe auch: „Relatio, d. i. Eygentlicher und ausführlicher Bericht was sich seythero dess jungsten Hertzogen von Gulch Cleve und Bergen ableben, von dem J. 1609 biss auf den 1. Sept. dess 1610 Jar in diesem Fürstenthumb zugetragen und verlauffen habe. Alles mit Kupfferstücken für Augen gestellt durch W. P. Zimmern in Augspurg. Im Jar 1611.“ 4.

seines Schicksals; nachdem er fünfzehn Jahre lang dem Hause Habsburg gedient hatte, kämpfte er die nächsten fünfzehn Jahre, die letzten seines Lebens, rastlos gegen dasselbe, seine persönliche Rache zu verfolgen.

Bis Ende Juni 1611 blieb Mansfeld bei dem Heere der Unirten, bald im Elsass, bald jenseits des Rheins. Nachdem der Frieden geschlossen, dankte er seine Truppen am 28. Juni 1611 in der Nähe von Ulm ab [1]). Es folgen nun abermals einige Jahre, während welcher wir jede genauere Spur von seinem Thun und Treiben verlieren. Den Dienst der Union scheint er damals nicht verlassen zu haben und es liegt auch kein Grund vor, anzunehmen, dass er vorerst nicht in Deutschland geblieben. Im Jahre 1613 trat er in die Dienste des Herzogs Karl Emmanuel I. von Savoyen, und befehligte dessen deutsche Soldtruppen während der Kämpfe, die Spanien und Savoyen im Mailändischen führten. Indess, obgleich dieser Krieg erst durch den Frieden von Vercelli (15. Juni 1618) zu Ende geführt wurde, weilte doch Mansfeld, dessen Verhältnisse zur Union durch seine Ernennung zum savoyischen Obersten nicht gelöst worden, öfters in Deutschland, um dort Truppen zu werben, oder vielleicht auch um diplomatische Unterhandlungen zu fördern. Er war im Jahre 1615 am Hofe des Markgrafen von Anspach, als Karl Emmanuel die ersten leisen Andeutungen einer Einmischung in die deutschen Angelegenheiten an die Unirten gelangen liess; dass er dort nicht ohne Einfluss war, zeigt uns die Instruction des savoyischen Gesandten, welcher angewiesen worden, sich vor allem zuerst mit Mansfeld zu verständigen [2]). Nach Biandra's Sendung kehrte Mansfeld im Jahre 1616 nach Turin zurück, sei es um dessen Mission im Auftrage der Unirten zu erwiedern, sei es bloss um sich Geld zu neuen Truppenwerbungen zu schaffen [3]). Er blieb

1) „Copia des Recess welcher mit der protestirenden Fürsten Abgesandten . . . auffgericht. . . . Sampt Unpartheyischer Beschreybung dessen was sich bei der Belagerung von Dachstein, Molsheim und Mutzig im Elsass vom 7. May — 30. Junii verschienen Jahr's hat verloffen. Gedruckt im Jahr MDCXI." (Wolfb. Bibl. Bd. 71. 1. Jur.)

2) „Instruction à Biandra. 1615." Aus dem Turiner Archiv bei Erdmannsdörfer, Karl Emmanuel I. von Savoyen und die Kaiserwahl von 1619. Leipz. 1862. S. 149.

3) Das letztere ist allem Anschein nach wahrscheinlicher, beides übrigens auch zugleich möglich; die Geschichte der Union und ihrer auswärtigen Be-

nicht lange dort, sondern kehrte nach Deutschland zurück, um 3000 Mann Fusstruppen für Savoyen zu werben [1]), die vorläufig im Lande des Markgrafen von Anspach einquartiert wurden. Dieses geschah im Sommer des Jahres 1617. Ob schon damals diese Truppen zu ihrer spätern Verwendung bestimmt waren, wagen wir nicht zu entscheiden; zu viel Dunkel schwebt noch über allen jenen Unterhandlungen vor dem Ausbruch der böhmischen Rebellion. Möglich bleibt es immerhin, dass Karl Emmanuel, wenn auch ohne bestimmten Plan, sich so einen Anhaltspunkt zur Ausführung seiner noch unklaren Absichten, bei irgend einer Umwälzung in Deutschland, sichern wollte. Indess nahte rasch die Zeit heran, wo sich die Lage der Dinge aufklären, wo die verborgenen Pläne ans Licht treten mussten; der dreissigjährige Krieg begann mit dem Aufstande der Böhmen, und mit ihm beginnt auch unsere Erzählung.

---

ziehungen ist noch gar sehr in Dunkel gehüllt. Wenn Carafa (Germania sacra restaurata. S. 56) erzählt, Mansfeld habe damals 2000 Mann im Auftrage der Unirten dem Savoyer zugeführt, so ist dies falsch; die Union war noch damals nicht so eng mit Karl Emmanuel verbunden, war nicht in der Lage, nach aussen hin Hülfe zu leisten, und hat sich Savoyen gegenüber überhaupt stets nur acceptirend verhalten.

1) Brief von Carleton an Winwood, Haag d. 7. Juli 1617. S. Mémoires du Chevalier Carleton. La Haye 1755. 8. T. I, S. 323.

I.

Die böhmische Rebellion; die Eroberung Pilsens.

Der längst im deutschen Reiche angehäufte Zündstoff brach endlich in lichten Flammen aus, und die Zeitgenossen empfanden wie ein banges Vorgefühl schwerlastender Ereignisse [1]). Der religiöse Hass, noch trostloser verwickelt durch die politischen Spaltungen im Reiche, kam zum langverhaltenen Ausbruch, als die böhmische utraquistische Aristokratie mit den Habsburgern zerfiel. Wenn man auch hie und da hoffen mochte, es würde noch Alles zum Besten sich wenden, konnte es doch dem einsichtigen Beobachter nicht entgehen, dass der Brand so bald nicht gelöscht sein würde. Denn überall fand sich in Deutschland der Zwiespalt wieder, der sich in Böhmen zuerst kundgab, und der bewaffnete Friedenszustand der beiden feindlichen Heerlager, Union und Liga, drückte zu schwer, als dass er so noch lange aufrecht erhalten werden konnte. Darum hat auch die Prager „Defenestration" (23. Mai 1618) nicht den dreissigjährigen Krieg in Deutschland erweckt, sondern nur das Signal dazu gegeben; sie war nicht Ursache, nur zufälliger Beginn des Kampfes der, wenn er hier nicht begonnen hätte, gewiss bald nachher aus denselben religiösen und politischen Motiven anderswo ausgebrochen wäre [2]). Wir brauchen hier nicht erst zu bemerken, dass es unsere Absicht nicht sein kann, den ganzen Verlauf des

---

1) Ein Zeitgenosse ruft aus: „Der Zunder hat Fewer gefangen, auff Erden ist allwege Pulver gezettelt; wehre wer da kann! . . . Also weil das Gebew unsers Roemischen Reichs nunmehro sehr verdürret und veraltet, mag leicht ein Fewer darin auffgehen dadurch es . . . unversehens eingeäschert und ihm also der endliche Garauss gemacht werden kann." Acta Bohemica. MDCXXI. Thl. 1. Bog. Ppii.

2) Es ist ein Lieblingsthema katholischer Historiker, zu behaupten, dass der Krieg keine religiösen Motive gehabt, und der Protestantismus nicht ge-

böhmischen Krieges zu schildern, und dass wir nur soweit Mansfeld's Betheiligung es erfordert, darauf eingehen werden.

Im Sommer 1618 schien der Krieg manchem der Zeitgenossen noch nicht unvermeidlich, und die Parteien fühlten wenigstens das Bedürfniss, ehe es zum Losschlagen kam, zu unterhandeln, um die schwere Schuld des Bruderkrieges auf den Gegner wälzen zu können. Doch den Ausgang der zwischen Kaiser Matthias und den böhmischen Directoren schwebenden Verhandlungen konnte Jeder errathen, als am 20. Juli 1618 eine Hofverschwörung, an deren Spitze Ferdinand von Steyermark stand, den bedeutendsten Rathgeber des alten Kaisers, Cardinal Klesel, bei Seite schaffte, die friedlicher gesinnte Partei unterdrückte und der böhmischen Aristokratie gegenüber eine entschiedene Stellung nahm. Weder dem ohnmächtigen Kaiser noch dem Kurfürsten von Sachsen gelang es von nun an, die Bewegung zu hemmen. Denn auch die Böhmen ihrerseits hatten einen unerwarteten Bundesgenossen gefunden. Gleich nach der Prager „Defenestration" hatte der Ständeausschuss an die protestantischen Fürsten und besonders an die Union berichtet und ihre Hülfe nachgesucht. Noch ehe sich aber die unirten Fürsten zu einer Berathung versammeln konnten, erschien im Juli ein Eilbote des Herzogs von Savoyen bei dem Grafen von Mansfeld, welcher mit seinen geworbenen Truppen noch immer im Anspachschen lag, und brachte ihm den Befehl, sich im Namen seines Herrn dem Directorium der Union zur Verfügung zu stellen. Mansfeld beeilte sich, diese Nachricht dem Markgrafen mitzutheilen, der seinerseits mit grossem Triumphe die Sache an den Kurfürsten von der Pfalz und den Fürsten von Anhalt berichtete [1]).

fährdet gewesen sei, die Leute seien auch durch keine religiöse Begeisterung zum Kampf getrieben worden. Dass die Kämpfer keine Glaubenshelden waren, ist grossentheils ohne Zweifel richtig, aber eben so richtig, dass der Krieg, besonders in Böhmen, zu Zeiten eine religiös-fanatische Färbung gehabt hat. Ein Beispiel des Confessionshasses in Böhmen giebt die Flugschrift: „Wahrhafftige, kurtze, erschröckliche und ganz erbärmliche Relation dessen zu Leutemitschl in Böhmen durch Einführung eines Calvinischen Prädikanten jüngst begebenen Tumults. Gedruckt zu Augspurg, durch A. Aperger. MDCXX. 4." — Siehe auch: A. Kohl, Die Wiedereinführung der katholischen Lehre in der Bergstadt Schlaggenwalde. Karlsbad 1861, und Peschek, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Dresden 1844. 2 Bde.

1) Briefe von J. E. von Anspach an Fr. von der Pfalz und Ch. von Anhalt v. 31. Juli 1618. — Archivium Unito-Protestantium. S. 184.

Am Heidelberger Hofe erregte übrigens die Kunde weniger Entzücken; man fürchtete diese Hülfe mit zu grossen Opfern in der Zukunft bezahlen zu müssen, und rieth vor allen Dingen zur Vorsicht. Ein Memorial von Christoph von Dohna empfahl, keinerlei schriftliche Versprechungen zu machen, sondern durch fähige und zuverlässige Unterhändler ein etwaiges Bündniss mit Savoyen abzuschliessen [1]); Christian von Anhalt und der Markgraf von Anspach schlugen zu dieser Sendung Mansfeld und Dohna vor. Während man über die zu ergreifenden Massregeln in Heidelberg nachdachte, waren die beiden andern Directoren der Union ausserordentlich eifrig im Betreiben der Sache. Den böhmischen Ständen wurde sofort Anzeige von der bevorstehenden Hülfe gemacht, aber auf Savoyens Wunsch vorerst verschwiegen, wessen Kasse die Hülfsgelder zahlen sollte; mit Dank nahmen die Stände das Anerbieten an. Darauf beschäftigten sich der Fürst von Anhalt und Markgraf Joachim Ernst, welche Anfangs August zu Schwabach in Oberfranken zusammengekommen waren, mit Aufstellung der nothwendigen Instructionen für die bevorstehende Gesandtschaft nach Turin. Diese Instructionen waren theils officieller, theils geheimer Natur und stimmten nicht in allen Theilen überein. Die ersteren beauftragten die Gesandten, nur im Allgemeinen für die angebotene Hülfe zu danken, und die Nothwendigkeit eines engern Bündnisses zwischen Savoyen und der Union anzudeuten; die Verbündeten sollten ein Heer von 16,000 Mann zum gegenseitigen Schutz aufstellen.

Anders sprachen dagegen die geheimen Befehle. „Man solle den Herzog fragen, ob er erlauben würde, dass seine Truppen zu dem Zwecke kämpften, für Friedrich von der Pfalz die Krone Böhmens zu erwerben.“ Wie ehrlich gemeint die Klausel war „die Frage solle nur gestellt werden, um die Aufrichtigkeit der Betheuerungen Savoyens zu prüfen, und Friedrich habe gar keine Lust zu Böhmen“, zeigt der Nachsatz, „dass erst wenn Karl Em-

---

1) Memorial von Dohna v. 13. August 1618. — Archiv. Unit.-Prot. S. 185. — Es ist mehr als wahrscheinlich — absolute Gewissheit ist nicht zu erlangen — dass die Gesandtschaft von Biandra im Jahre 1615 nicht mit einem, wenn auch geheimen Vertrag geendet, sondern dass bloss Freundschaftsversicherungen ausgetauscht wurden. Dass die Verhandlungen jetzt erst beginnen und Savoyen durch sein Anerbieten nicht etwa geheime Verpflichtungen erfüllt, dafür bürgt uns schon die freudige Ueberraschung des Markgrafen von Anspach, welche sich in seinen Briefen kundgiebt.

manuel dies erlaube, man ihm zu verstehen geben solle, dass die Kaiserkrone ihm zufallen würde.“ Eine specielle Instruction für Mansfeld beauftragte diesen noch, dem Herzog die Streitkräfte Böhmens und seiner Verbündeten im günstigsten Lichte zu zeigen, um ihm desto mehr Lust zum Wagniss zu geben [1]). Diese sämmtlichen Schriftstücke wurden zu Schwabach am 13. August 1618 aufgesetzt. Mansfeld und Dohna eilten hierauf nach Heidelberg, um dort vor ihrer Abreise nach Turin die letzten Befehle des Kurfürsten selbst noch einzuholen, der sich bis jetzt bei den Verhandlungen ziemlich schweigsam benommen hatte.

Friedrich, oder diejenigen wenigstens, welche seine Politik lenkten, waren in der That auch nicht ganz zufrieden mit dem Verlaufe der Dinge; die Gesandten zumal schienen ihnen nicht richtig gewählt. Zwar Christoph von Dohna war kurpfälzischer Rath und daher auch den Interessen des Heidelberger Hofes ergeben, aber man fand dort höchst bedenklich, die Unterhandlungen über so wichtige Dinge in die Hände eines Dieners von Savoyen zu legen, eines Mannes, der nicht Lust zu haben schien, die Schleichwege der pfälzischen Politik zu den seinigen zu machen. Es war aber auch schwer, Mansfeld geradezu abzuweisen, da der Herzog von Savoyen dadurch beleidigt werden konnte. Man half sich dadurch, dass man dem Markgrafen von Anspach schrieb, es sei besser, wenn Mansfeld gleich in Böhmen einrücke; Dohna könne unterdessen die Verhandlungen in Turin besorgen [2]). Der Pfalzgraf selbst betonte in seinem Briefe „nur wenn anders keine nützliche Verrichtung zu hoffen“ solle Mansfeld seine Truppen seinem Oberstlieutenant übergeben und Dohna begleiten. Dem gemäss wurde die Sache entschieden. Dohna reiste allein weiter und Mansfeld kehrte in die Anspachschen Länder zurück, wo er seine Söldner sammelte und dann über die böhmische Gränze zog. Am 20. August 1618 wurde er von den Ständen förmlich in Bestallung genommen, als „der löblichen Cron Böheim uber dero angeordneten Defensionalwerk bestellten Generaln über die Artelerey und Oberst über zwey Regimenter zu Fuss“ [3]).

---

1) Die sämmtlichen Instructionen stehen Archiv. Unito-Prot. S. 191 ff.

2) Briefe von Kurfürst Friedrich und Dohna an den Markgrafen von Anspach, v. 17. August 1618. — Archiv. Unito-Prot. S. 199—200.

3) „Abtruck etlicher Schrifften, die böhmische Unruhe betreffend, u. s. w. — Erstlich gedruckt zu Prag im Jar 1619.“ — (Wolfenb. Bibl. Bd. 32. 6. Pol.)

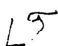
Es dauerte nicht lange, bis er Beschäftigung fand; nach Klesel's Sturz hatte der Krieg endlich begonnen, matt geführt, wie er es überhaupt in dieser ganzen Periode sein sollte, aber doch die nutzlosen Verhandlungen unterbrechend. Am 15. August war Graf Dampierre an die mährisch-böhmische Gränze gerückt, ihm entgegen Graf Thurn mit dem ständischen Heere. Damals war ganz Böhmen den Kaiserlichen verloren gegangen, bis auf die drei Festungen Budweis, Crumau und Pilsen. Diese sollten nun, während das Hauptheer die Gränze vertheidigte, von der Mansfeldischen Armada erobert werden, um dem Feinde alle Stützpunkte im Innern zu entreissen. Die Belagerung letzterer Stadt, welche durch ihre Lage für die Böhmen besonders wichtig war — sie beherrschte die Strasse nach der Oberpfalz und dem Reiche — war die erste Aufgabe, die sich Mansfeld stellte, und mit ihrer Erfüllung beginnt seine Thätigkeit im böhmischen Kriege [1]).

Als im Mai 1618 der böhmische Aufruhr begann, waren die Bewohner Pilsens anfänglich nicht abgeneigt, sich den Ständen anzuschliessen; sie hatten sich sogar schriftlich verpflichtet, Ruhe zu halten und sich unter keiner Bedingung in den Streit zu mischen [2]). Aber als die von Prag vertriebenen Jesuiten sich in die ganz katholische Stadt flüchteten und den Einwohnern vorstellten, man wolle die katholische Religion vernichten, wurden die Bürger in ihrem Entschlusse wankend. Der Kaiser beeilte sich auch, ihnen durch den Hauptmann Felix Dornheim (Dornhaimb, Dornhan), einen zuverlässigen Mann, ein Mandat zukommen zu lassen, worin er sie zur Standhaftigkeit ermahnte und baldige Hülfe versprach; unterdessen sollte Dornheim die Stadt nach Kräften vertheidigen. Dieses kaiserliche Schreiben verfehlte seinen Zweck nicht; man rüstete sich zum Kampf, und da wenige Soldaten in der Stadt lagen, bewaffnete der Magistrat alle Handwerksgesellen, sperrte die Landstrassen, und liess mehrere Ständemitglieder, die auf der Reise nach Prag sich befanden, aufgreifen.

1) Wir haben über die Belagerung Pilsens zwei sehr ausführliche Berichte, den einen, bekanntern, der später in die Acta Bohemica, das Theatrum Europaeum u. s. w. übergegangen, von dem Feldprediger Heilmann, den zweiten von unbekannter Hand und, wie es scheint, sehr selten, da ich ihn nur in einer Wolfenbütteler Flugschrift gefunden; ich nenne den ersten Bericht A, den zweiten B; Näheres siehe im Anhang.

2) Brief der böhmischen Directoren an Maximilian von Bayern. Prag 10./20. Nov. 1618. — Londorpii Acta Publica (Ausgabe v. 1622) I, S. 135.

Zugleich wurde die Stadt der Sammelplatz der flüchtigen katholischen Geistlichkeit; die benachbarten Klöster retteten alle ihre fahrende Habe hinter Pilsens Mauern, einige, wie Döpel und Chötischau schickten sogar einige Mannschaft zur Vertheidigung der Stadt, und viele katholische Adelige ahmten diesem Beispiel nach [1]). Diese ganze Bewegung konnte den Directoren nicht gleichgültig bleiben. Schon im Monat Juli schickten sie mehrere Commissarien, unter andern die Herren Heinrich Lorenz, Marquardt von der Biela, Adam Kokorschowetz, und den Grafen von Guttenstein, nach Pilsen. Diese richteten aber wenig aus, denn die Pilsener liessen sie nicht einmal in die Stadt, sondern antworteten von der Mauer aus, sie hätten nur Ihro Kays. Majestät zu gehorchen [2]). Auf den wiederholten Antrag der Directoren, Pilsen möge sich wenigstens, wie Crumau, neutral erklären, wurde ebenfalls abschläglich geantwortet. Kurz nachher wurden bei Risenbergk Spione aufgefangen, aus deren Briefschaften die eifrige Correspondenz der Städter mit Maximilian von Bayern hervorging. Was aber die Directoren am meisten erbitterte, war, dass die Pilsener mit gefälschten Werbepatenten der böhmischen Stände in Oesterreich Truppen geworben, und diese meist, mit Verlust weniger Leute die an der Gränze aufgefangen worden, von Furth aus glücklich nach Pilsen gebracht hatten [3]). Die Gränzen wurden nun streng bewacht, um wenigstens alle weitere Zufuhr abzuschneiden; diese Massregel erregte den Zorn der Pilsener so sehr, dass sie anfingen ihre Nachbarn in Taus, Mies, Glattau, Rockizan u. s. w., welche den Ständen anhingen, zu bedrohen und ihr Gut zu beschädigen; um Repressalien zu üben, trieben die bei Chötischau gelagerten böhmischen Truppen den Pilsenern ihre Viehheerden weg; diese vergalten es in gleicher Weise an denen von Rockizan.



Unter solchen unaufhörlichen Reibungen war man bis Mitte August gelangt, als die Lage anfing ernster zu werden. Am Tage von Mariä Himmelfahrt (15. August) war Dampierre vor Neuhaus gezogen und es war nun ein dringendes Gebot der Klugheit, dass kein Feind im Rücken bliebe, während man die anderen Geg-

1) Bericht B. S. 2.

2) Bericht B. S. 3.

3) Bericht B. S. 5. — S. auch Brief der Directoren an Max. von Bayern v. 10./20. Nov. 1618. Londorp. Act. Publ. (1622) I, S. 136. — Dieses Furth liegt hart an der böhmischen Gränze bei Cham und darf nicht mit Fürth bei Nürnberg verwechselt werden.

ner an der Gränze bekämpfte. Die Directoren riefen daher den fünften Mann im Königreiche auf, nahmen Mansfeld's Truppen in Eid und Pflicht und versammelten die Stände. Die Pilsener ihrerseits, durch den Einfall der Kaiserlichen nicht wenig ermuthigt, kehrten sich wenig an die Rüstungen der Böhmen und fuhren fort, das Land ringsum unsicher zu machen. Um die Landleute zu erschrecken, verbreiteten sie das Gerücht, die aus der Oberpfalz nahenden Truppen Mansfeld's stünden im Dienste des Kaisers, so dass, als der Graf in Böhmen einziehen wollte, sich viele hundert Bauern in Waffen zwischen Rosshaupt und Frauenberg versammelten, Verhaue aufwarfen und die Eindringlinge erschlagen wollten; nur mit Mühe gelang es, das von den Pilsenern angeregte Missverständniss aufzuklären [1]). Der den Mansfeldischen Truppen angewiesene Sammelplatz war das Benedictinerkloster Kladrau, eine halbe Stunde von Mies gelegen; das reiche Kloster wurde um so bereitwilliger geplündert, als Mansfeld strengen Befehl hatte, Jeden, der nicht zu den Ständen hielt, als Feind zu behandeln. Nur Morden und Sengen war streng verpönt und stets bestraft. Aehnlich erging es dem nahe liegenden Frauenkloster Chötischau; schon früher waren Aebtissin und Nonnen mit 20,000 Gulden nach Pilsen entflohen, und in das verlassene Haus drangen nun „Mansfelder und Landvolk, Päpstlich und Lutherisch; was jeder tragen konnte, nahm er mit fort" [2]).

Von Chötischau rückte Mansfeld langsam gegen Pilsen vor; unterwegs wurde ein Müller aus einer der Vorstädte gefangen genommen, welcher über den Zustand der Stadt Auskunft ertheilte; „eine Masse von Geistlichen sei mit reichen Schätzen in Pilsen, Dornheim habe aber nicht genug Soldaten, nur 60 Reiter, und bei genügendem Pulvervorrath, den er von Eger erhalten, Mangel an Lunten und Blei" [3]). In dem Dorfe Krschimitz wurde noch einmal Halt gemacht und Mansfeld kehrte bei dem dortigen Unterkämmerer ein [4]). Doch als er kaum zu Tische

1) Bericht B. S. 6—7.

2) Bericht B. S. 10.

3) Bericht A. — S. auch Acta Bohemica (1621. 4.) I, Bog. Riiii.

4) Nur auf ganz genauen Karten von Böhmen in grossem Massstab findet man das Dörfchen Krschimitz, unmittelbar vor Pilsen. Viele der damals blühenden Städtchen und Dörfer sind jetzt überhaupt nicht mehr zu finden, da ja bekanntlich der 30jährige Krieg sie zu Tausenden in Böhmen zerstört hat; der Leser möge zum bessern Verständniss unserer Erzählung eine genaue Karte von Böhmen zur Hand nehmen.

sass, sprang er wieder auf und rief, er müsse Pilsen sehen [1]). An der Spitze einiger Fähnlein Reiter eilte er der Stadt zu, während ein Paar Compagnien Musketiere an den Wiesen längs dem Wasser nachzogen. Die Pilsener waren eines so plötzlichen Ueberfalls nicht gewärtig; ihre vor der Stadt sich herumtummelnden Reiter jagten eiligst hinter die Mauern zurück, und auch die vielen Bürger, die sich in ihren Gärten und Häusern der Vorstädte befanden, flohen schreiend zum Thore hinein; ein Fleischerknecht, der dort gerade als Schildwache stand, wollte sein Gewehr ohne Lunte auf die Feinde losbrennen, und wurde gefangen. Schon waren 50 Musketiere und 50 Doppelsöldner (Pikeniere) unter dem Hauptmann Krauss in die Vorstadt gedrungen und wollten sich dort einquartieren, um in der Nacht das Stadtthor mit Petarden zu sprengen. Mansfeld jedoch, der noch zu wenig Truppen unter der Hand hatte, wollte seine Leute schonen, und zog sich daher bis zum andern Morgen zurück. In der Nacht aber rückte der Stadthauptmann Felix Dornheim, ohne Wissen der Bürger, hinaus und zündete mit eigener Hand die Vorstadt an, die sich zwischen den Flüssen Mitza und Watto vom Lieditzer Thor [2]) bis zum Schwarzen Kloster erstreckt [3]); eine grosse Menge Proviant ging dabei zu Grunde, auch wurden alle Gärten auf dieser Seite verwüstet, damit sie dem Feinde nicht zur Deckung gereichten.

Pilsen liegt in dem Winkel, den die Flüsse Mitza und Watto bilden, welche sich unterhalb der Stadt vereinigen [4]). Sind diese beiden Wasser nur etwas angeschwollen, so wird die Stadt nach zwei Seiten hin unangreifbar, im Norden und im Osten; im Süden und Westen dagegen fehlen natürliche Schutzwehren. Dagegen waren die Wälle sehr fest; und ein tiefer Graben umgab die Mauern, welche auf felsigem Boden standen, so dass von Unterminirung schwerlich die Rede sein konnte. Ausserdem hatten die Bewohner hinter der Ringmauer, den Häusern entlang einen

1) Bericht B. S. 11.

2) Die Lesart ist schwankend; man findet eben so oft Lyditzer, Lititzer und Lidizer Thor.

3) Bericht B. S. 12. — Zur bessern Orientirung bei der folgenden Erzählung der Belagerung, sehe man den hinten angehängten Umriss Pilsens, dem Plan im Theatrum Europaeum, I, S. 75, entnommen.

4) S. den beigefügten Umriss Pilsens. — S. auch Rochezang von Isecern, Historische Beschreybung von Böhmen, Freiburg 1742. 2 Bde. 4.

zweiten Wall aufgeworfen, und die verschiedenen Stadttheile dabei so verschanzt, dass selbst nach Erstürmung der Mauern die Stadt noch gehalten werden konnte. Proviant, Vieh, Pulver waren reichlich vorhanden. Pilsen genoss auch den Ruf einer unbezwinglichen Stadt, an deren Mauern, trotz öfterer Belagerungen, sich jede feindliche Macht gebrochen und die selbst Ziska und seine wilden Hussiten zurückgeschlagen hatte. Es war demnach keine ganz leichte Aufgabe, sich der Stadt zu bemächtigen, und Mansfeld's Freunde selbst waren des Gelingens nichts weniger als sicher [1]).

Bis dahin war des Grafen Hauptquartier noch eine Stunde von Pilsen entfernt gewesen. Am 15./25. September [2]), nachdem er seine Plänkler vorgeschickt (bei welcher Gelegenheit der Hauptmann Thampier [Dampierre?] von der Mauer herunter erschossen wurde), rückte er der Stadt näher und lagerte bei Scornian, einem halbverbrannten Dorfe, wo er seine Standarte aufpflanzen [3]) und sein Lager errichten liess; um das Dorf herum wurden im Viereck die nicht sehr starken Verschanzungen aufgeworfen, innerhalb welcher die Soldaten ihre Hütten bauten; da grosser Mangel an Stroh war, wurden dieselben mit unausgedroschenem Weizen gedeckt. Nachdem das Lager errichtet, fing man an gegen die Stadt hin, bei der Bettelmühle eine kleine Schanze aufzuwerfen, die am 17./27. September fertig war, und auf welche die Belagerten mit Falconen, Feldschlangen und Doppelhacken ein solches Feuer eröffneten, dass die Mansfelder vielen Schaden erlitten. Das Hauptfeuern geschah von einem Thurm, der in der theilweise abgebrannten Scorner Vorstadt stand und an dessen rechte Seite sich ein Lusthaus anlehnte; hinter den Mauern oder von den Fenstern aus schossen die Musketiere mit vieler Sicherheit auf die Angreifer. Mansfeld befahl daher am folgenden Tage Thurm und Haus mit Sturm zu nehmen; aber schon beim Nahen der Truppen am 18./28. verliess die Besatzung beide Werke, nachdem sie die-

---

1) Am 11. September schreibt Vollrad von Plessen an Christian von Anhalt: „A mon advis la ville ne se prendra pas par surprise, si les assaillants ne meinent les mains d'une valeur et ardeur extraordinaires. . . . Dieu veuille que l'entreprise du Comte réussisse!" — Archiv. Unito-Prot. S. 208.

2) Bericht B. p. 14. — Mansfeld giebt selbst den 16. Sept. an. — Apologie pour le . . . Conte de Mansfeld. 1621. 4. S. 7.

3) Diese Fahne, weiss, mit der Inschrift: pro patria et libertate! wurde von den Pilsenern „die Teufelsfahne" genannt. — Bericht B. p. 14.

selben in Brand gesteckt. Am nämlichen Tage wurde auch noch ein Thurm in der Lieditzer Vorstadt und in der Nacht darauf die letzten Häuser der beiden Vorstädte selbst angezündet, da man sie halten zu können verzweifelte. Bis gegen den Morgen brannte das Feuer und der Geruch des verkohlenden Getreides zog sich über eine Viertelmeile in das Land hinaus; nur zwei Mühlen an den Ufern der Mitza wurden durch die hineingelegte Mansfeldische Besatzung vor gleichem Schicksal bewahrt.

Den Befehl, Pilsen ernstlich anzugreifen, hatte indess Mansfeld noch nicht erhalten, auch fehlte es ihm zur Umschliessung der Stadt an Truppen [1]). Schon lange hatte er bei den Commissarien um Verstärkung nachgesucht, und am Tage Michaelis N. S. erschienen denn auch von Lieditz her zwei Schaaren [2]) Landvolk, zusammen 781 Mann stark, unter dem Commando von Wolf Friedrich Lemminger, mit einer Feldschlange und einem eisernen Mörser [3]). Sie waren zu Glattau gemustert worden und der Oberstwachtmeister Joachim von Carpezow [4]) führte sie nun durch einen tiefliegenden Grund, welcher sie vor den feindlichen Kugeln deckte, nach dem Lieditzer Thor, wo ihre Quartiere be-

1) Nach Mansfeld's eigener Angabe (Apologie p. l. Comte de Mansf. S. 7) hatte er damals 2600 Mann zu Fuss und 9 Fähnlein Reiter, also ungefähr 3500 Mann. Mailáth (Gesch. v. Oestreich II, S. 371) spricht von 14,000 Mann, welche Mansfeld nie, am wenigstens anfangs vor Pilsen gehabt hat. Ein Andrer spricht gar von 20,000 Mann! (R. Chalon, E. de Mansfeld. Revue de Numism. Belge, Brux. 1853. T. III, S. 385.) Ueberhaupt ist dessen Schilderung des Verlaufs des böhmischen Krieges zu kurz und kühn gefasst, um nicht der Merkwürdigkeit wegen hier mitgetheilt zu werden: „Il (Mansfeld) conduisit 20,000 hommes aux révoltés et fut élu leur général en chef; il fut mis au ban de l'empire; à cette excommunication politique, il répondit en faisant élire roi de Bohême l'Electeur Palatin Frédéric."

2) Ich sage mit Fleiss zwei Schaaren, weil ich der Abtheilung nicht sicher bin. Bericht B. S. 15 spricht von 2 Fähnlein, Acta Bohemica I, Bog. Riiii, von 4 Fähnlein; das letztere wäre das Natürlichere, da ein Fähnlein von 390 Mann ganz ausnehmend stark gewesen sein würde. Die gewöhnliche Zahl ist 200—250 Mann. — S. Müller, Forschungen z. neueren Gesch. Dresden, 1838. Th. 2 und Heilmann, Das Kriegswesen der Kaiserlichen und Schweden. 1850.

3) Die Acta Bohemica (a. a. O.) sprechen von 6 Geschützen; möglicherweise sind auch die später kommenden mitgezählt. Mansfeld hatte anfangs überhaupt nur 6 Geschütze mit sich. Apol. p. le Comte de Mansf. S. 7.

4) Carpezow wird auch in den Quellen Carpzow, Carpezan, Carpizon, Carpeson genannt; Obiges ist wohl das Richtige.

zeichnet waren; schon waren sie beinahe am Ziel, und standen gerade nur einen Musketenschuss von der Stadtmauer entfernt, als die Pilsener, sie gewahrend, mit drei Feldschlangen auf sie Feuer gaben. Doch die zu hoch gerichteten Geschütze thaten ihnen keinen Schaden, nur warf sich das des Schiessens ungewohnte Landvolk [1]) in Masse auf die Erde, und daher kam es wohl, dass die Pilsener sich rühmten 500 Mann erschossen zu haben. Nachdem sich die Leute von ihrem Schrecken erholt hatten, lagerten sie in Schussweite von der Stadt. Aus drei grossen Kornschobern bauten sie sich Hütten, und nachdem sie von Mansfeld Schanzzeug erhalten, warfen sie noch in der Nacht dem Lieditzer Thor gegenüber eine vierzig Schritt breite und vierzig Schritt lange Verschanzung auf, wobei sie die ganze Zeit hindurch einem mörderischen Feuer von dem Thurm über dem Thor her ausgesetzt waren [2]); doch wurde dadurch das Landvolk nur an das Schiessen gewöhnt, und lief nun ohne Scheu vor den Mauern herum. Nach eingebrochener Dunkelheit fiel der Hauptmann Dornheim von Neuem aus und zündete die Prager Vorstadt bis zur zweiten Brücke an, die Mühle aber, welche nebst dem Brauhaus und einer Badestube auf der Watto einen festen Posten bildete, liess er tüchtig besetzen.

Die Mansfelder ihrerseits hatten angefangen von dem obengenannten Lusthaus beim Scorner Thore, durch die Gärten hindurch bis zur Stadtmauer einen Laufgraben zu ziehen. Die Belagerten suchten es durch unaufhörliches Gewehrfeuer, das die ganze Nacht dauerte, zu hindern [3]) und auch am folgenden Tage (Sonntag nach Michaelis) hörte das Schiessen nicht auf; doch war der Verlust auf beiden Seiten den Anstrengungen wenig entsprechend, da nur ein vierzehnjähriger Knabe getödtet wurde. Indessen wurde dies in Pilsen sowohl als im Mansfeldischen

1) Man darf das „Landvolk“ nicht etwa mit der heutigen „Landwehr“ verwechseln; die letztere besteht immer aus gedienten Leuten, das „Landvolk“ hatte meist nie ein Gewehr getragen.

2) „Es ging die ganze Nacht pickati peck“ erzählt ein Berichterstatter und gesteht dabei sehr naiv, bei dem Schiessen habe er zum erstenmale die Schlachtenschilderungen Homers ordentlich verstanden. — Bericht B. S. 15.

3) „Es war ein schreckliches Schiessen die gantze Zeit; wo sie jemand bemerkten kamen etliche bleyerne Mucken nach ihm geflogen, und wenn nur auf 100 Schüss einer getroffen, hätten sie noch 20 mal mehr Schaden gethan als in Wirklichkeit.“ — Bericht B. S. 17.

Lager nicht der Ungeschicklichkeit des Feindes, sondern geheimen Zauberkünsten zugeschrieben [1]).

Nach diesem anhaltenden Kleingewehrfeuer wurden nun die sechs mitgebrachten kleinen Kanonen in der Nähe des Scorner Thores aufgepflanzt, aber ohne grossen Erfolg abgefeuert, wegen ihres zu schwachen Kalibers. Am folgenden Tage machten auch die Belagerer eine Beute, die ihnen den Zustand der Stadt offenbarte. Es wurde nämlich ein aus der Stadt sich schleichender Organist aufgefangen, welcher Briefe der Pilsener Rathsherren an ihre Prager Freunde in seinem Rockkragen eingenäht trug, wodurch sie schleunige Rettung vom Kaiser erbaten, da die Uebermacht des Feindes zu gross sei und „die deutschen Teufel bereits wie Hunde um den Graben herum liefen“ [2]). Am 22. Sept./2. Octob. wurden darauf Feuerkugeln verfertigt und zur Einschüchterung der Bewohner auf das Dach der Bartholomäi-Kirche geworfen, ohne dass sie jedoch zünden wollten, was die Pilsener so sehr erfreute, dass sie Abends Raketen steigen liessen, banketirten, und die Stadttrompeter den „Kayseraufzug“ bliesen. „Aber um Mitternacht gesegneten ihnen die Mansfelder den Trunk mit Feuerkugeln und Granaten“ [3]).

Den folgenden Tag erschienen die böhmischen Commissarien zum erstenmal in den Schanzen und Mansfeld liess ihnen zu Ge-

---

1) Ich kann mir nicht versagen, die culturgeschichtlich so interessante Stelle unseres Berichtes hier einzuschalten. „Ein Waghals unter den Mansfeldern, Hans Fabel genannt, nahm einsmals ein Stützen Bier, ging auf den Stadtgraben zu, bracht' den Belagerten eins, dem haben sie es mit Kraut und Loth gesegnet, aber er trank sein Stützen Bier aus, bedankte sich gegen sie, kam in den Laufgraben und zog 5 Kugeln aus dem Busen. Dieses Pilmiskind (Teufelskind?) ob's wohl noch so fest gewesen, ist doch krank geworden und vor Eroberung der Stadt gestorben. Es ist diese zauberische Kunst ganz gemein gewesen, ich hab's mit verwunderung gesehen, man hätte eher von einem Felsen als von einem solchen bezauberten etwas geschossen, ich glaub' der Teufel steckt ihnen in der Haut, ja ein gut Gesell bezaubert oft den andern, obgleich der bezauberte es nicht weiss, viel weniger es begehrt. Ein kleiner Junge von 14 oder 15 Jahren ist auf den Arm, als er die Trommel geschlagen, geschossen, dem ist die Kugel vom Arm auf die linke Brust gegellet, nicht eingegangen, was viele gesehen. Aber es nimmt ein böses Alter bei denen die es brauchen . . . ihre Wundsegen, ihr teufflisches Zauberbrod sind expresse wider Gottes erstes Gebot; die bezauberten holt der schwarze Casper.“ — Bericht B. S. 17.

2) Bericht B. S. 18.

3) Bericht B. S. 19.

fallen die Geschütze auf die Mauerthürme richten und einige Gewehrsalven abgeben, wodurch die Ziegel von den Dächern fielen; höhnend riefen die Pilsener von den Mauern den Commissarien zu „in drei Tagen würde Leopoldus kommen und sie alle verjagen“ [1]). Es war überhaupt eine Lieblingsbeschäftigung der beiden Parteien aus den Laufgräben herauf und von den Mauern herunter nicht eben die feinsten Redensarten zu wechseln [2]); die Befehlshaber sahen sich endlich genöthigt, gegen dieses unnütze und lästerliche Ausschimpfen Strafedicte zu erlassen, allerdings ohne grossen Erfolg. An demselben Tage (Dienstag nach Michaelis) rückten abermals zwei Fahnen Landvolk unter dem Hauptmann Georg Otto von Dettenborn, vor die Stadt und lagerten auf dem Hügel jenseits der Mitza, auf welchem die Kirche Omnium Sanctorum stand; mit ihren zwei kleinen Feldgeschützen versuchten sie, aber mit geringem Erfolge, Rathhaus und Barfüsserkirche zu beschiessen. Um den Feinden weiss zu machen, dass auch sie Hülfe erhalten hätten, liessen die Pilsener neue Fähnlein auf ihren Posten wehen und suchten auch dadurch die Mansfelder zu ärgern, dass sie alle Schlaguhren in der Stadt stille stellten und sämmtliche Haushähne tödteten, um die Belagerer in der Zeitrechnung irre zu machen. Diese aber theilten nun ihre Wachtzeiten nach brennenden Lunten und dem „Geschrei abgerichteter Göckerhähner“ ein [3]). —

Gegen Abend, Mittag und Mitternacht war nun die Stadt umschlossen, und nur das Prager Thor blieb noch frei. Da indessen Mansfeld die Besetzung dieses Thores für nothwendig erachtete, wurde das Landvolk, das bei der Kirche Omnium Sanctorum lagerte, am 3. October, von Pölitz her in die Prager Vorstadt einzurücken beordert; zur Unterstützung wurde ihm das Fähnlein des Hauptmanns Sadufsky mitgegeben. Da die Mansfelder noch alle jenseits der Watto [4]) standen, hatten die Pilsener von dieser Seite keinen Angriff erwartet, und kein einziges Geschütz stand auf jener Seite des Walles, die Anrückenden abzuwehren. So

---

1) Ebend. a. a. O. — Es ist der Erzherzog Leopold von Oesterreich, Bischof von Strassburg und Passau, gemeint.

2) Ein hübsches Verzeichniss davon im Bericht B. a. a. O.

3) Bericht B. S. 20. — Wie selten mussten damals noch die Taschenuhren sein!

4) Einige neuere Karten nennen jetzt den Fluss Watto, Radbuza.

wurde die ganze, zwischen der eigentlichen Watto und einem Arm derselben liegende Prager Vorstadt ohne Widerstand und Verluste besetzt. Das in solcher Nähe angegriffene Thor zu befestigen, warfen die Pilsener in Eile eine halbmondförmige Verschanzung von Erde, Dünger, Holz und Fascinen hinter demselben auf, und schossen dann mit herbeigeholtem Geschütz unter das Saatzer und Mieser Landvolk, ohne vielen Schaden anzurichten. Einen bedeutenden Abbruch erlitten dagegen die Belagerten, indem die Mansfelder einen Thurm dicht am Prager Thor besetzten, durch den eine künstliche Wasserleitung in die Stadt führte. Da die Pilsener nur zwei Quellbrunnen hatten, und der eine von ihnen, aus Furcht man möge ihn vergiften, schon früher abgegraben worden war, dachte man sie würden sich nun gefügiger zeigen; sie besassen aber viele Ziehbrunnen (Cisternen) in ihren Häusern, und warfen ausserdem in den Strassen Erddämme auf, um das Regenwasser zu sammeln, damit es bei einer Feuersbrunst rasch genug zur Hand wäre.

Mittlerweile waren die Kaiserlichen tiefer in Böhmen eingerückt, und die Directoren, welchen vor allem daran lag, sich dieser das Land verwüstenden Fremdlinge zu entledigen, geboten Mansfeld, die Belagerung in die Hände des Landvolks zu legen und mit seinen Söldnern gegen den Feind aufzubrechen, dem bereits das böhmische Hauptheer gegenüberstand. Auch mochten die Directoren wohl dadurch dem Drängen des Herzogs von Bayern scheinbar nachgeben wollen, welcher, wie wir weiter unten sehen werden, unablässig Pilsen zu erlösen bemüht war. Diese Nachricht erregte aber bei dem Landvolk grossen Schrecken; seit lange ohne Sold und Munition, und schlecht verpflegt, fehlte vor allen Dingen den des Krieges ungewohnten Bauern der Muth [1]); auch waren die an ihre Spitze gestellten Commissarien selten einig, so dass in der Leitung grosse Verwirrung eingerissen war. Unter der böhmischen, meist aus Adeligen bestehenden Reiterei waren sogar viele den Pilsenern heimlich gewogen [2]). Ob er wollte oder nicht, Mansfeld musste wohl dem Befehl der Directoren

1) Bericht B. S. 24.

2) Ebend. a. a. O. — Unrecht thut der Bericht dieser Reiterei jedoch entschieden, wenn er sie der Feigheit anklagt, weil sie während der ganzen Belagerung nie mitgekämpft. Da die Pilsener Reiterei sich nie aus der Stadt herauswagte, musste sie wohl unthätig bleiben.

nachkommen und zog am 1./11. October mit seinen Söldnern aus allen Verschanzungen; kaum war das Landvolk zu bewegen, die verlassenen Posten zu besetzen, und als aus der Prager Vorstadt der abgelöste Mansfeldische Wachtposten heranzog, meinten die von Taus und Glattau, es seien die Pilsener, und liefen in wilder Flucht davon. Die Belagerten aber spielten mit allen Instrumenten auf den Mauern, da sie glaubten die Belagerung sei aufgehoben, und riefen dem Landvolk zu, sie wollten es gar bald dem Grafen nachschicken. Schon waren die Mansfeldischen Geschütze einige Meilen von Pilsen entfernt, schon befand sich Mansfeld selbst mit seinen Truppen auf dem Marsch, als Gegenbefehl aus Prag kam, er solle nur vor Pilsen bleiben [1]). Der Graf zog also wieder in die Schanzen und nahm die Beschiessung wieder auf, jedoch ohne dass die Feuerkugeln erheblichen Schaden angerichtet hätten. Zugleich trafen neue Verstärkungen vor Pilsen ein; die Hauptleute Tobias Preuner und Hans Christoph Gräfinger erschienen mit je 800 Mann Landvolk. Damit hatte nun das Belagerungsheer seine höchste Stärke erreicht; die Totalsumme der Belagerer soll übrigens nie 8000 Mann überschritten haben, obgleich Mansfeld den Commissarien von 12,000 sprach [2]). Die Mansfeldischen Fähnlein waren nach niederländischer Manier sehr schwach, zählten oft keine 200 Mann, und von den starken Fahnen Landvolk liefen sehr viele davon, viele starben auch, deren Namen nichts desto weniger auf den Controlbüchern belassen wurde, ein Kunstgriff, welcher in jenen Zeiten, wo der Hauptmann den Sold für die ganze Compagnie ausgezahlt erhielt, nicht eben selten vorkam!

Als nunmehr alles dieses Volk beisammen war, entschlossen sich endlich die Directoren zur Freude aller Sachverständigen, das Commando über die gesammte Belagerungsarmee in Mans-

---

1) Die Ursachen dieser Umkehr sind nicht so ganz klar; die officiellen Briefe der böhmischen Stände (Londorp. Act. Publ. I, S. 134) schreiben sie vor allem den Bitten der Pilsener Landstände zu, der Bericht B. einem Zurückweichen der Kaiserlichen. Ich kann mich nicht von dem Gedanken lossagen, dass es im Grunde nur ein aufs Ausland (speciell Bayern und Sachsen) berechneter Kunstgriff war, welcher die Mässigung der Directoren zeigen sollte, und dass eigentlich keinen Augenblick an die Aufhebung der Belagerung gedacht wurde.

2) Bericht B. S. 26. Mansfeld selbst giebt in seiner Apologie keine bestimmte Zahl.

feld's Hände zu legen und die Commissarien abzuberufen. Mansfeld fing damit an, dass er die Pilsener durch Trommelschlag gütlich zur Uebergabe auffordern liess; die Belagerten gaben zur Antwort, sie hätten Gott und dem Kaiser Treue geschworen und würden aushalten bis zum letzten Mann. Auf diese abschlägliche Antwort hin wurde das Feuer eröffnet; indessen wurden noch mit Armbrüsten Briefe in die Stadt und aus derselben geschossen, und auch am 7./17. October durch dieses Verkehrsmittel ein Waffenstillstand auf drei Stunden zum Behuf ferneren Unterhandelns geschlossen [1]. Jedoch ohne Erfolg. Den einzigen Gewinn von dem Waffenstillstande hatten die Belagerer, denn während desselben umritt Mansfeld mit einem Ingenieur die Stadt und liess eine genaue Zeichnung des Innern anfertigen [2]. Zwei Tage nachher, in der Nacht des 9./19. Octobers, wurden Belagerer wie Belagerte durch einen grossen Kometen erschreckt, der im Geiste der damaligen Zeit auf allerlei nahes, grosses Unglück gedeutet wurde [3].

Mansfeld liess nun alles Geschütz bei dem Lieditzer Thor ge-

---

1) Auch sonst scheint die Abschliessung der Stadt nicht sehr streng gewesen zu sein, denn Spione schlichen sich sehr oft in das Mansfeldische Lager; so erzählt unser Berichterstatter: „Ist auch ein Müller eingekommen, so ein Verräther des Feldlagers gewesen, wie dann die in der Stadt alles so heraussen gehandelt worden, durch ihre Kundschafter erfahren, der wurd strangulirt; es war ein starker Mann, schwanket auf der Leiter ob sie brechen möcht, als er den Strang am Hals hett, wollt er nicht von der Laitter; es halff nichts, er musst ein Feldtthurner werden; da er nun den Kopf hett durchs Mundstück gesteckt und wollt lernen blasen in das ewige Leben, spitzet er das Maul, aber der Athem war zu kurz.“ — Bericht B. S. 25.

2) Von dem Hügel aus, auf dem die Kirche Omnium Sanctorum lag, im Nord-Westen Pilsens, konnte man die ganze Stadt übersehen.

3) Von diesem Kometen sagt unser Berichterstatter: „Den 9./19. Octob. weckt mich ein Corporal auf und weisst mir einen sehr schröcklichen Cometen. Ich liess unsern Capitän auch wecken; nach den Lunten, Halsührlein so etliche trugen, und dem Himmlischen Wagen war es halb 3 Uhr. Der Schweif ging gerade über die Stadt; einer unter den Observanten sagte: Brüder, er will Pilsen abkehren! Die Planeten waren alle unter der Erde, ausgenommen der zween ehrlichen Vögel, Saturnus im Occident, Mars im Orient, welcher den Cometen regieret und gleich an einem Stricklein führet, der Wendenhut kam bald herauf, ob er gleich sich nicht sehen liess, Cor Leonis war mitten am Himmel; wer nun die grossen Buchstaben der Natur lesen kann, wird leicht verstehen, was es bedeuten wird. Eine grosse Reformation ist vor der Thür; Gott helff dass es der jüngste Tag sey, sonst wird's trüb zugehen. O Domine Jesu Christi in quae tempora nos reservasti!“ — Bericht B. S. 29.

gen das Barfüsser-Kloster aufpflanzen, das sich an die Stadtmauer lehnte, und bald waren einige Klafter von der Stadtmauer niedergeworfen [1]). Doch auch der Feind schoss von einem Thurm in der Nähe des Thores mit grosser Ausdauer und Mansfeld musste zum Schutze seiner Batterien grosse Verschanzungen aufwerfen lassen, zu welchen jeder Soldat täglich drei Fascinen zu liefern verpflichtet war. Ausserdem schlossen die Pilsener die Bresche mit Schutt und Dünger und hängten an zwei starken Ketten einen schweren Balken darüber, um denselben bei einem etwaigen Sturm auf die Mansfelder fallen zu lassen. Inwendig aber stellten sie eines ihrer grössten Geschütze auf und deckten es durch eine tiefe, mit spitzen Pfählen und Eisenhaken angefüllte Grube. Am 19./29. October kam ein Ueberläufer, ein „zuhaderlumpter, nasser Bruder“ aus der Stadt, unter dessen Leitung einige kühne Leute von dem Saatzer Fähnlein die schlecht bewachte Mühle und das Brauhaus an der Prager Vorstadt überrumpelten und zum grossen Entsetzen der Pilsener niederbrannten [2]).

Dennoch weigerten sich die Belagerten noch immer sich zu ergeben. Umsonst liessen ihnen die Directoren durch in die Stadt geschossene Briefe aufs neue billige Bedingungen stellen. Mansfeld befahl nun den Nebenarm des Flusses Watto, welcher den Stadtgraben zwischen der Prager Vorstadt und dem östlichen Theile der Stadtmauer bildete, mit Fascinen und Erde zuzuwerfen, um näher an die Stadt herankommen zu können [3]). Auch liess

1) Der Bericht B., der einzige der hier Einzelheiten bietet, nennt an dieser Stelle das „Schwarze Kloster“; da dieses aber am andern Ende der Stadt liegt (s. den Plan), so ist es ganz unmöglich, dass man es vom Lieditzer Thor aus beschossen; es muss hier, wie einigemal noch in der Folge, eine Verwechslung mit dem Barfüsser-Kloster im Gedächtnisse oder unter der Feder des Erzählers vorgekommen sein. — Bei der Beschiessung kamen die armen Klosterbrüder schlecht weg; einem von ihnen, der mit gefalteten Händen da sass, wurden sie beide durch eine Kugel weggerissen, so dass er am folgenden Tage starb. — Bericht B. S. 31.

2) Ebend. a. a. O.

3) Es herrscht in dem Berichte B. eine ziemliche Verwirrung über diese Operation; zuerst wird wiederum das Schwarze mit dem Barfüsser-Kloster verwechselt; an ersterem, das gar nicht an der Watto, sondern an der Mitza lag, lässt er die Arbeiten beginnen; dann scheint er die Sache so zu schildern, als ob der Fluss Watto selbst, und nicht der Nebenarm abgegraben worden, was erstens beinahe unmöglich, wenigstens in so kurzer Zeit, und dann ganz unnütz gewesen wäre, da Mansfeld die Prager Vorstadt ja ganz inne hatte. — Bericht B. S. 33.

er vom Scorner bis zum Prager Thor (also auf der ganzen nicht mehr vom Wasser bespülten Seite der Stadt) Laufgräben ziehen, in denen man vor den Kugeln der Pilsener sicher war. Es war dies um so nothwendiger, als die Belagerten unaufhörlich von den Mauern herabschossen, mit Kugeln, in denen Stahlkeile eingebohrt, mit Drahtkugeln „so die Türken nicht für quartiermässig halten“, mit vergifteten Kugeln sogar, wenn den Berichten zu trauen ist [1]). Auch mit Steinen warfen sie in die Laufgräben hinein; was aber die Mansfelder am meisten erboste, war, dass die Belagerten dem Henker, den Bütteln und Schinderknechten erlaubten, neben ihnen auf den Mauern zu schiessen. Durch mancherlei Hohn und rohe Scherze suchten sie sich an den Pilsenern zu rächen [2]).

Endlich kam auch das von Mansfeld verlangte schwere Geschütz aus Prag an, zwei grosse Kanonen, von je 20 und 22 Pferden gezogen, sowie neue Munition. Die Pilsener glaubten anfangs, es seien nur angestrichene Baumstämme, die ihnen Angst einjagen sollten, sahen sich aber bald schrecklich enttäuscht. Auch ein neues Fähnlein Landvolk langte aus dem Ellnbogener Kreise an, um die vielen Lücken, die durch Desertion, Krankheiten oder Absterben entstanden waren, auszufüllen. Aber trotz Allem konnten sich die Directoren in Prag noch immer nicht entschliessen, mit der nothwendigen Energie zu Werk zu gehen; sie schickten vielmehr einen neuen Unterhändler, den (nicht weiter bekannten) Adjutanten des Oberstwachtmeisters Kaplirsch, von der böhmischen Hauptarmee, dem man ganz specielle diplomatische Fähigkeiten zutraute, in die Stadt; als er hineinging, war er voller Hoffnung, doch als er wieder hinausgeführt wurde, rief er aus: Die Juden in Jerusalem sind nicht so verstockt gewesen [3])!

So waren schon bei 300 Mann auf Mansfeld's Seite gefallen, und doch nicht viel erreicht. Es darf indessen nicht ausser Acht

---

1) „Andre Kugeln haben sie vergiftet gehabt, so dass ich aus Barmherzigkeit gegen die Knecht, unserm Feldscheer ein heimliches Naturmittel gegeben, das Gifft den Verwundeten zu nehmen.“ — Bericht B. a. a. O.

2) „Hatten etliche einem Hülzenen Hergöttlin einen Waffenrock angelegt und ihn auf die Wache gestellt, dem hatten die Pilsener den Arm abgeschossen; andre hatten einem Marienbild ein Schurtz angezogen, die war ganz zerschossen; hettens die alten Pilsnerischen Heyligenfressenden Mütter gewusst, sie hetten Rotz und Wasser darüber geweint.“ — Bericht B. S. 32.

3) Bericht B. S. 34.

gelassen werden, dass die Kriegsoperationen durch allerlei diplomatische Schwierigkeiten durchkreuzt wurden. Die Bundesgenossen des Kaisers konnten nicht ruhig eine treue Stadt, den wichtigsten Waffenplatz im Westen Böhmens, in die Hände der Aufständischen fallen sehen. Da Pilsen von Kursachsen als Ort des Zusammentretens der Vermittlungsconferenz vorgeschlagen worden war, hatte Johann Georg mit dem grössten Unwillen den Angriff auf eine gleichsam für neutral erklärte Stadt vernommen; Maximilian von Bayern hatte bereits am 3. Juli wegen Pilsen nach Prag geschrieben und von den Directoren unterm 13. August das Versprechen erhalten, dass die Stadt nicht belagert werden sollte [1]). Am 24. Octob./3. Nov. schrieb er nun aufs neue einen sehr dringenden Brief an die böhmischen Machthaber, um die Aufhebung der Belagerung zu verlangen [2]). Am 1./11. Nov. antworteten die Directoren sehr ausführlich auf diesen neuen Brief: „Die Pilsener allein hätten das bis jetzt Geschehene verschuldet, da sie ihr Wort nicht gehalten und zuerst angegriffen. Aus Liebe zum Frieden und aus Ehrfurcht von S. F. Durchlaucht sei übrigens ein neuer Vergleich vorgeschlagen worden, dessen Erfolg sie eben jetzt erwarteten“ [3]). In der That war von den Directoren ein neues Vertragsproject aufgesetzt worden und mit ihren Unterschriften versehen, an Mansfeld geschickt, auch von diesem unterschrieben und am 9. November den Pilsenern zur Annahme vorgelegt worden. Aus den nachstehenden Paragraphen wird man am besten ersehen können, ob es im Grunde den Böhmen mit dem Frieden Ernst war [4]). Erstens sollten die Bürger und Einwohner der Stadt Pilsen sowohl als die vom Lande hereingeflüchteten, Geistlich und Weltlich, weder an Ehren noch am Leben gefährdet werden. Zweitens sollte der Hauptmann Felix Dornheim mit seinen Knechten, sammt Gewehren und Habe, doch mit aufge-

1) Als die Pilsener ihr Versprechen, neutral zu bleiben, gebrochen, hatten die Directoren ihrerseits die eingegangene Verpflichtung für aufgehoben erklärt.

2) Brief Maximilian's von Bayern an die böhmischen Stände, München, 3. Nov. N. S. 1618, worin auch der Brief vom 3. Juli und die Antwort vom 13. August besprochen werden. Londorpii Acta Publica I, S. 131.

3) Der Brief steht Londorp. Act. Publ. I, S. 132; das von den Actis Bohemicis (I, Bog. Bbiiii) gegebene Datum vom 20. Nov. ist falsch.

4) Gewiss ganz verkehrt ist die Angabe, dass die Directoren einen Vergleich anboten, weil es ihnen an Geld fehlte, die Belagerung fortzusetzen. Adlzreiter, Annales Boïcae. Francof. 1710. T. III, S. 37.

rollten Fahnen und ausgelöschten Lunten aus der Stadt nach dem Bisthum Bamberg ziehen; wenn er aber von den Ständen Bestellung annehmen wolle, sollte er gleich allen andern Truppen gehalten werden. Drittens sollten die Pilsener dem Grafen von Mansfeld für den Sturmmonat, als Sold seiner Truppen und Ersatz der Belagerungskosten, 60,000 Gulden rheinisch baar zahlen. Viertens sollten die Städter zwei Fähnlein Mansfelder als Besatzung aufnehmen, für deren strenge Disciplin die böhmischen Directoren sich verbürgten; würde dieses angenommen, so sollte sich Mansfeld unverzüglich mit allen andern Truppen aus dem Kreise entfernen. Diese Bedingungen waren, für sich betrachtet, nicht hart, und die böhmischen Directoren konnten nicht weniger fordern, wenn sie überhaupt etwas für ihre bisherige Mühe haben wollten [1]). Andrerseits begreift man, dass die Pilsener, da sie einmal von den Directoren nichts wissen wollten, auf diese Bedingungen nicht eingingen. Wer soll die Stadt haben? Kaiser oder Directoren? das war die Frage. Die Kaiserlichen nun waren nicht fern, die Vorräthe der Stadt noch lange nicht erschöpft, warum sollten die Belagerten sich beeilen, einen Vergleich zu schliessen, den sie in einigen Wochen noch immer schliessen konnten? Denn sie wussten wohl, dass Pilsen den Rebellen ein zu werthvoller Waffenplatz war, als dass sie ihn etwa zur Strafe nach einer Eroberung niederbrennen konnten u. s. w. So wiesen die Pilsener auch diesen Vergleich ab, trotzdem dass Mansfeld selbst auf die Summe Geldes verzichtete. Sie mochten in ihrem Entschlusse durch Gerüchte von nahendem Ersatze bestärkt werden, welche unter Mansfeld's eigenen Leuten etwas Verwirrung hervorriefen. Der Graf sollte nämlich von Thurn und Hohenlohe die Nachricht erhalten haben, dass Dampierre in aller Eile zur Befreiung der Stadt herannahe. Er liess nun auch eine Kette von sieben Verschanzungen längs dem Fluss Watto, gegen Horaschowitz zu aufwerfen, um den Rücken seiner Belagerungstruppen zu decken [2]). Ein Theil derselben wurde ausserdem von der Fronte abgeführt und in den neuen Schanzen als Observationscorps aufgestellt.

---

1) Die Punkte des Vergleichs stehen zuerst Bericht A.; von da sind sie übergegangen in die Acta Bohemica (I, Bog. Dd) u. s. w.

2) So wenigstens suche ich mir den äusserst dunkeln Bericht klar zu machen; dieser spricht von „7 Retiraden, die sollt man mit Trengeen zusammenschiessen". Eine „Trengee" (tranchée) ist aber ein Laufgraben und kein Geschoss! — Bericht B. S. 35.

Die Erneuerung der Feindseligkeiten begann mit einem schweren Verluste für die Belagerten. Abends, nach einem allzulange dauernden Gelage, fiel es dem Stadthauptmann Felix Dornheim in etwas angetrunkenem Zustande ein, die Festungswerke zu besichtigen. Er liess sich daher mit Fackeln um den Wall begleiten, richtete ermunternde Reden an die Wachen, und als er an die jüngst geschossene Bresche kam, ergriff er eine der Fackeln, kletterte auf die Trümmer hinauf und leuchtete mit der Fackel in den ganz hart an die Bresche stossenden Laufgraben hinunter; einer der Mansfelder schoss ihm auf einige Schritte Entfernung eine Kugel in die rechte Schläfe, die zur linken wieder herausfuhr. Der Leichnam wurde in aller Stille bei Seite geschafft und das Gerücht verbreitet, der Hauptmann sei nur verwundet. Vierzehn Tage nach ihm fiel auch sein Lieutenant, beides die festesten Stützen der bedrängten Stadt; im Befehl folgte Dornheim's Schwiegersohn, aber ohne seine Talente [1]).

Im Anfang des Monats war Mansfeld persönlich in Prag erschienen, um endgültige Befehle von den Directoren in Empfang zu nehmen. Er erhielt die Weisung „Ernst zu machen und dann die Victoria so viel als möglich zu moderiren" [2]). Am Tage Martini kehrte er zurück und brachte noch zwei schwere Geschütze mit [3]). Gleich nach seiner Ankunft war er Zeuge eines Doppelausfalls der Pilsener, deren Reiterei gleichzeitig die Mansfelder und das Saatzische Landvolk angriff, aber nur acht Mann der ersteren, sechs der letzteren erlegte, und dann in die Stadt zurückjagte, als die Mansfelder vorrückten. Die Pilsener Bürger, welche mit Heugabeln und „Ohrlöffeln" (?) hinterhergezogen, gelangten noch vor der eigenen Reiterei hinter die sicheren Mauern. Am 7./17. November [4]) befahl nun seinerseits Mansfeld einen Angriff; die Sturmcolonnen wurden gebildet, die Reiterei hielt im Feld, aber die Belagerten hatten die Bresche überall mit Holzblöcken, Widerhaken, Schutt und Dünger geschlossen, und als der Angriff geschah, gelang es trotz aller Anstrengungen nicht mit Stangen und Haken die Hindernisse aus dem Wege zu

---

1) Bericht B. S. 35 ff.

2) Bericht B. S. 36.

3) Apologie p. l. Comte de Mansfeld, S. 7.

4) Dieses Datum hat Bericht B. S. 37. — Bericht A. und nach ihm Acta Bohemica (a. a. O.) nennen den Sonntag 8./18. Nov. als den Tag des misslungenen Sturmes.

räumen [1]). Mansfeld verlor dabei einen Fähndrich und viele Soldaten, und am Abend desselben Tages wurde sein Oberstlieutenant, der junge Graf von Solms, der sich tollkühn der Mauer genaht, durch Steinsplitter nicht unerheblich verletzt. Da der erste Sturm misslungen, entschloss sich Mansfeld auf den Rath einiger Ueberläufer noch eine Bresche zu schiessen. Auf der Stadtmauer, links vom Prager Thor, stand ein schönes Haus, „das alte Bad" genannt. Gegen diesen Punkt wurden die Geschütze gerichtet und bald waren grosse Löcher in der Mauer sichtbar; besonders ein Geschütz, „der Bär", war dabei thätig. Die Pilsener wehrten sich übrigens tapfer und die Bedienung der Kanonen musste oft erneut werden, so geschickt und unermüdlich richteten die Belagerten ihr Feuer auf die Artilleristen [2]).

Indess wurde Alles zu einem Hauptsturme vorbereitet; am 10./20. November ermahnte jeder Hauptmann seine Knechte „sich bereit zu halten, und ihre arme Seele in Acht zu nehmen; so einer mit seinen Freunden und Bekannten noch reden wolle, solle er es thun, sich aber nicht im Trunk übernehmen; es stünde ihr Leben in Gottes Hand und weil sie nun einmal durch ihren Eid zu diesem Stand gehörten, sollten sie sich auch ritterlich und mannhaft erzeigen" [3]). Mansfeld selbst liess folgenden Quartierbefehl verkünden: „Jeder solle seinen Eid und Pflicht bedenken: gebe Gott seinen Segen, dass die Stadt erstiegen werde, solle man der Kinder und Weiber, auch aller der so sich nicht wehrten, schonen; gegen die aber, so sich wehrten, solle man nach Kriegsgebrauch verfahren" [4]). — Am Tage der Opferung Mariä (11./21. Nov.) geschah darauf der Sturm; es sollte von allen Seiten zugleich angegriffen werden, um die Kraft der Belagerten zu theilen, doch wurde in der That nur an zwei Stellen Sturm gelaufen. Vor das Lieditzer Thor wurden drei Fahnen Fussvolk gestellt, es wurden dort Reisigbündel aufgehäuft und mit Pechfackeln in Brand gesteckt. Die Pilsener, vermeinend man wolle hier Sturm laufen,

1) Bericht A. u. Acta Bohemica a. a. O.

2) Einer der erschossenen Artilleristen, „der Fresser" genannt, bewegt unsern Berichterstatter zu einem Excurs über homerische Helden. — Bericht B. S. 39.

3) Bericht A. u. Bericht B. a. a. O.

4) Bericht A. u. Bericht B. S. 40. — Von hier an stimmen die beiden Berichte, die sich eigentlich nie widersprochen, fast ganz überein, ohne jedoch aus einer Quelle zu stammen.

suchten durch Wasser die Flammen zu dämpfen und schossen unaufhörlich vom Thore herab. Auch die Fähnlein Landvolk aus Saatz, Ellnbogen und Komotau machten auf ihrer Seite grossen Lärm, um den Feind zu beunruhigen. Unterdessen liess Mansfeld sein schweres Geschütz unaufhörlich gegen die untere Bresche am alten Bade spielen, daneben versuchten bei der andern Bresche am Barfüsser-Kloster gegen 1 Uhr Nachmittags 4 Fähnlein Mansfelder unter den Lieutenants Raubitz und Escher Sturm zu laufen. Mit dem Feldgeschrei: „Ernestus!“ stürzten die Soldaten in den schlammigen Stadtgraben, um an den Leitern emporzuklimmen, wurden aber zurückgeschlagen [1]). Doch war nun die untere Bresche einigermassen ersteigbar. Die übrigen Soldtruppen kletterten, trotz eines schrecklichen Kugelregens, theils auf Leitern, theils einer über den andern, auf die Mauer, wo die Pilsener noch einen grossen Mörser mit Kartätschen losbrannten. Die Capitaine Fräncking, mit des Mansfelders weisser Fahne, und Schlammersdorf waren die ersten oben, sie jagten die Feinde aus dem Hause und setzten sich in den verschiedenen Gemächern fest, um den Nachkommenden das Ersteigen der Mauern zu erleichtern. Nach und nach kamen die Fähnlein der Hauptleute Liebenstein, Frépont, Romanesque, Carpezow, Heyden [2]), Krauss und Dettenborn auf die Bresche hinauf; da für so viele kein Platz war, mussten 5 Fähnlein und einiges Landvolk unter dem Capitain Sadufsky unter der Mauer stehen bleiben, um des andern Morgens frühe anlaufen zu können. Die Belagerten hatten vor dem Hause einen Halbmond aufgeworfen aus Steinen, Balken, Fascinen, Dünger u. s. w. und Geschütz dort aufgeführt, von wo aus sie nun das Haus auf der Mauer beschossen. Da die Nacht herannahte, so drangen auf diesem Punkte die Mansfelder nicht weiter vor. Am Barfüsser-Kloster hatte der Graf von Solms aufs

1) Die Beschreibung des Sturmes ist im Bericht A. sehr verwirrt und auch im Bericht B. (S. 42 ff.) ist Manches unklarer als wünschenswerth. Ich habe gesucht, die Sache so viel als möglich ans Licht zu ziehen. — Der erste Sturm am Barfüsser-Kloster wird im Bericht A. gar nicht erwähnt, die Lieutenants Raubitz und Escher bei der Bresche am alten Bad genannt und doch zugleich widersprechend Fräncking und Schlammersdorf dort als die zuerst Stürmenden daneben genannt. — Bericht B. verfällt auch hier wieder in die unerklärbare Verwechslung des Schwarzen Klosters mit dem Barfüsser-Kloster.

1) Dieser Capitain Heyden wird „Ritter des weissen Kreutzes“ genannt; ich gestehe, dass mir der Orden unbekannt ist.

neue gestürmt, und mit 5 Compagnien die Mauer erstiegen; aber hinter derselben und vor dem Kloster war eine tiefe Grube gegraben, mit spitzen Pfählen und eisernen Widerhaken besetzt, welche auch auf dieser Seite für den Augenblick das Vordringen hinderte.

Indessen wurde rings um die Stadt gekämpft. Am Lieditzer Thore versuchte man durch Petarden die Pforten zu sprengen, aber der französische Artilleriemeister Lavoye warf die Lunte weg und floh; ein anderer Franzose, die Ehre seiner Nation zu retten, sprang vor; ehe er aber die Granate an die Thorbalken befestigt hatte, fiel er todt nieder. Auch am Scorner Thor [1]) und an andern Punkten zeigte das Landvolk einen lobenswerthen Eifer [2]). Von dem Hause auf der Mauer wurde unterdessen unaufhörlich auf die neue Redoute gefeuert. Um 4 Uhr Abends watete ein Soldat durch den Stadtgraben und brachte Mansfeld die Nachricht von dem ersten Erfolge; dann kehrte er mit Lichtern, Steinpickeln und Munition zurück. Die Pilsener hatten eines der Häuser bei der Bresche in Brand gesteckt in der Hoffnung, so die Mansfelder auszuräuchern oder doch zu vertreiben; diese aber, durch einen fallenden Regen begünstigt, trotzten dem Feuer, brachen sich von der Mauer aus mit ihrem Minirzeug Bahn in die Häuser, die vor dem Wall standen, und zwangen so die Belagerten in Eile ihre neuen Verschanzungen zu verlassen [3]). Die enge Strasse aufgebend, zogen die Pilsener sich mit einigen Geschützen hinter einen letzten Wall zurück, der am Eingang zum Markte die Gasse sperrte und aus mit Erde gefüllten Fässern bestand. Von hier aus eröffneten sie aufs

1) Zur Orientirung sei bemerkt, dass auf den Plänen das Scorner Thor auch Nürnberger Thor genannt wird.

2) Sowohl im Bericht A., als im Bericht B. wird hier plötzlich ein Malefizer Thor genannt, bei dem auch gefochten wurde. Es ist mir unbegreiflich, wo dieses Thor hin soll. Pilsen hatte überhaupt nur vier Thore, das Prager, das Lieditzer, das Scorner oder Nürnberger und das kleine Thor. Nun könnte letzteres allerdings auch Malefizer Thor geheissen haben; es wurde aber dort während der ganzen Belagerung nie gekämpft, da das Thor steil in die Mitza hinabgeht und die Brücke auf die gegenüberliegende Insel abgebrochen worden; anders, als zu Schiff, konnte man gar nicht an das Thor gelangen, und eine solche Begebenheit würden doch die Quellen erzählen.

3) Sie mussten ihr Geschütz geladen zurücklassen; ein Musketier Mansfeld's schoss dann vom Wall in die Schanze, seine Kugel traf das Zündloch einer Kanone, welche losging und den allzugeschickten Schützen tödtete. Bericht A.

neue ein energisches Feuer auf das Haus an dem Walle und auf die von den Mansfeldern besetzten Häuser zu beiden Seiten der Strasse. Trotz der Dunkelheit wühlten sich indessen die Mansfelder in die theilweise brennenden Häuserreihen weiter gegen den Markt vor, und trotz des noch währenden Kampfes fingen auch schon Viele zu plündern an. Das brachte die Festigkeit der Bürger zum Wanken; sie warfen ihre Waffen weg, flohen jeder in sein Haus und schlossen sich dort ein. Die verlassenen Soldtruppen fanden nun ihrerseits einen längeren Widerstand unnütz, und gerade als die Mansfelder vom Wall herunter- und aus den Häusern hervorbrachen, um die Schanze am Markte zu erstürmen und die Kanonen zu vernageln, zog das Pilsener Fähnlein gegen das Barfüsser-Kloster, in dessen Nähe Graf von Solms auf der zweiten Bresche stand, und bat um einen Waffenstillstand, der ihm auch bewilligt wurde. So war der Kampf zu Ende, der von Mittags 1 Uhr bis nach 4 Uhr Morgens gedauert hatte. Eine formelle Capitulation, die von den Pilsenern, wie es scheint, noch in der Nacht angeboten wurde, gelangte entweder nicht bis zu Mansfeld, oder wurde von diesem abgelehnt [1]). Da indess die Bürger aus ihren Häusern Friede! riefen, und flehten, man möge die Stadt nicht verbrennen, so liess Mansfeld alsbald verbieten, noch einen Schuss zu thun, und jeder Hauptmann musste seine Leute unter der Fahne zusammenhalten; so wurde das begonnene Plündern verhindert. Der Oberstwachtmeister Carpezow besetzte alle Thore, Markt und Strassen, und liess Niemand aus dem Lager in die Stadt. Im Lager selbst befehligte der Regimentsschultheiss D. Leininger, strenge Ordnung haltend, während 8 Compagnien Reiter, unter dem Rittmeister Trouillet, Stadt und Lager umstreiften. Die übrige Nacht verging auf ziemlich ruhige Weise. Am andern Morgen verlangten die übrigen Truppen mit Ungestüm gleichfalls in die Stadt gelassen zu werden; Mansfeld liess aber nur die zum Dienst nothwendigen Ordonnanzen hindurch.

Die Garnison Pilsens wurde hierauf nebst den Bürgern auf dem Markte versammelt, den letztern alle noch in ihrem Besitze befindlichen Waffen abgenommen und nebst den Stadtschlüsseln aufs Rathhaus gebracht. Der Fähndrich der Soldtruppen über-

---

1) So erzählt wenigstens der Bericht B. S. 46; Bericht A. weiss von einem solchen Versuche nichts.

gab hierauf Mansfeld seine Fahne, erhielt sie aber von diesem auf demüthiges Bitten wieder zurück. Darauf zog die Garnison, etwa 400 Mann (worunter aber 166 Mann Landvolk) [1]), mit eingerollter Fahne, umgekehrten Musketen, ohne Lunten und ohne Feldmusik, aber mit Sack und Pack aus der Stadt. An den Thoren wurden dem Landvolk die Waffen abgenommen und dasselbe mit weissen Stäben in der Hand verabschiedet. Die Soldknechte aber wurden vor dem Thore von dem Primas (Bürgermeister) der Stadt abgelohnt, worauf die meisten von Mansfeld Handgeld nahmen; nur wenige zogen mit der Fahne weiter. Auch die städtische Reiterei, etliche 70 Mann stark, die unter dem Peter Pessin, dem Schwiegersohn des Oberstlandschreibers von Böhmen, stand, wurde entlassen [2]). Da bei dieser Schaar viele böhmische Edelleute waren, so wurden auch sie, so wenig Tapferkeit sie bewiesen, mit Schonung behandelt und ihr Cornet ihnen gelassen [3]).

Bei der Einnahme blieb die Stadt von all den Gewaltthaten verschont, die man später, nicht mit Unrecht, den Mansfeldern so häufig vorzuwerfen hatte. Nicht nur wurde vom Augenblicke des Waffenstillstandes an kein einziger Mensch mehr beschädigt, sondern mit Ausnahme der von den Pilsenern selbst angezündeten Häuser wurden überall auch diese geschont, und dem kaum begonnenen Plündern energisch gewehrt. Nur der Pilsener Henker, der während der Belagerung den Mansfeldern grossen Abbruch gethan, und den man der Zauberei beschuldigte [4]), musste seine Schützenkunst mit dem Leben zahlen; an einem neuerbauten

---

1) Dieses Landvolk war natürlich auch aus dem Pilsener Kreise, so dass bei dieser Belagerung „oft Vater oder Bruder drin, Sohn oder Bruder aussen waren." — Bericht B. S. 27.

2) Dieser Pessin hatte sich gerühmt, den Kampf gegen 12 Mansfeldische Cavaliere zu bestehen. Der Oberstwachtmeister Carpezow bot ihm den Kampf an; Pessin zog es aber vor, sein schönes Reitpferd, welches der Preis des Siegers sein sollte, gleich zu opfern, als seine Tapferkeit zu zeigen. — Acta Bohemica I, Bog. Eeii.

3) Jedoch als Pessin Mansfeld sein Cornet überreichte, gab es dieser dem Grafen von Solms, welcher das Fähnlein von der Stange riss und jenem bloss die Stange wiedergab, welche er mit einer grossen Verbeugung annahm. — Ebend. a. a. O.

4) Er und ein Bauer, der aber entfloh, sollten mit dem Teufel einen Bund geschlossen haben, jeden Tag 3 nie fehlende Kugeln auf die Feinde schiessen zu können, was sie auch, „von einer Cloacken aus", täglich thaten, ohne entdeckt zu werden. — Acta Bohemica a. a. O.

Galgen wurde er aufgeknüpft [1]). Die in der Stadt befindlichen Geistlichen katholischer Confession wandten sich desselben Tages fussfällig an Mansfeld, um freien Abzug bittend; dieser aber erklärte, bis zum Eintreffen neuer Befehle von Seiten der Directoren könne er Niemanden aus der Stadt lassen, versprach ihnen jedoch allen Schutz für Gut und Blut. Am 14./24. November liess dann Mansfeld sein schweres Geschütz in die Stadt führen und an dem folgenden Tage hielt er selbst seinen feierlichen Einzug.

Nachdem die Pilsener am frühen Morgen die Messe gehört, zog Mansfeld gegen 9 Uhr mit den Kreiscommissarien und allen seinen Offizieren in die Haupt- (Bartholomäi-) Kirche, und im Beisein vieler Pilsener und einiger Frauen der Stadt hielt sein Feldprediger Johann Jakob Heilmann aus Zweibrücken [2]) eine Dankpredigt über Psalm CXVIII, v. 24—25: „Dies ist der Tag den der Herr macht, u. s. w.“ Hierauf wurde das Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott“ angestimmt und die neun Fähnlein Fussvolk, die vor der Kirche auf dem Marktplatz standen, stimmten mit ein. Von da an wurde nun auch täglich lutherischer Gottesdienst gehalten, und Mittwoch den 18./28. November nahmen Graf Solms und 43 andere Befehlshaber zum ersten Male im alt-katholischen Pilsen das Abendmahl sub utraque. Nach beendigter kirchlicher Feierlichkeit zog Mansfeld nach seiner Wohnung, demselben Hause, in welchem vor 21 Jahren Kaiser Rudolf II. sein Quartier gefunden. Alles Geschütz in und ausser der Stadt wurde abgebrannt und die neun Compagnien feuerten drei Gewehrsalven ab. Es folgte ein stattliches Bankett, dem auch die Pilsener Rathsherren, wohl mit schwerem Herzen, beiwohnten und wo auf das Wohl der böhmischen Stände, der Kurfürsten und der Union im Reiche tapfer gezecht wurde. Seltsam genug wurden alle diese Feierlichkeiten Abends mit dem Begräbniss des Fähndrichs Gerhard Schenk von Schweinsberg, der beim Sturm gefallen, geschlossen. Der katholische Gottesdienst wurde übrigens von Mansfeld auf keine Weise beeinträchtigt [3]) und

---

1) Den alten Galgen, „Ziseke Kuchen“ genannt, weil Ziska bei der Belagerung Pilsens dort gelegen, hatten die Mansfelder wegen der antiprotestantischen Witze, welche die Pilsener darüber machten, niedergerissen. — Ebend. a. a. O.

2) Es ist dies der Verfasser unseres Berichtes A.; siehe den Anhang.

3) Ueber die schöne Ordnung bei Einnahme der Stadt siehe u. A. die Briefe der böhmischen Stände an Kursachsen und Kurbrandenburg, dat.

gleich nach der Dankfeier liess er ruhig an 30 Altären gegen die Entweihung der Kirche durch Ketzer predigen und Messe lesen. Die Pilsener mussten nur einen feierlichen Eid ablegen, fürderhin den Anordnungen der Herren Stände sub utraque, oder der Herren Directoren, und dem Grafen von Mansfeld zu gehorchen, die geforderten Steuern zu bezahlen, und dass sie „auch sonsten alles das thun sollen und wollen, was zur erhaltung Friedens, auch was getrewen Einwohnern des Vaterlands sich eygnet und gebüret“ [1]). —

So endete die Belagerung von Pilsen, welche 7 Wochen und 5 Tage gedauert und über 600 Mansfeldern das Leben gekostet hatte [2]). Es war ohne Zweifel bis zur Prager Schlacht das wich-

Prag, 27. Dec. 1618, in „Abtruck etlicher Schrifften die böhmische Unruhe betreffend etc. . . . Erstlich gedruckt zu Prag im Jar 1619.“ (Wolfenb. Bibl. Bd. 32. 26. Pol.) und an den Kaiser, vom 29. Nov. 1618. (Londorp. Act. Publ. I, S. 147.) — Die Notiz im Julius Bellus (Laurea Austriaca, Francof. 1627), Maximilian von Bayern hätte sich klagend in Betreff eines misshandelten Priesters an die Directoren gewendet und diese hätten ihm darauf die eigenhändige Erklärung des Priesters zugeschickt: „das ganze sei eine Erfindung“, habe ich nicht wiederfinden können.

Dass alle Mässigung übrigens den Parteihass nicht zum Schweigen bringen konnte, ist klar; eine merkwürdige Flugschrift giebt davon den Beweis. In dieser: „Unser von Gottes Gnaden der Augspurgischen Confession gemessenen Resolution und feinen Verordnung an unsere Söhne in Böheimb, sonderlich Matthes von Thurn und Ernsten von Manssfeldt etc. . . . Nachgedruckt in diesem MDCXIX Jahr“ (Dresd. Bibl. Hist. Germ. Imp. C. 115. Vol. III.) wird erzählt, unter vielen anderen Greuelthaten, wie Mansfeld bei der Erstürmung von Pilsen eine Nonne geschändet habe. Das Schweigen seines erbittertsten Feindes, des Verfassers der „Acta Mansfeldica“ (1623), über solche Dinge zeigt am besten, dass Mansfeld nichts vorgeworfen werden konnte.

1) Das „Pilsener Jurament“ steht am Schluss der Berichte A. und B.; auch überall in den Act. Bohem., Theatr. Europ., Londorp. u. s. w.

2) Von den vielen Denkversen über die Einnahme Pilsens wollen wir einige nach Bericht A. anführen:

Pilsna Heautontimorumene.

I.

Virgo fui, nullo viciata a milite, Pilsna;
Per Comitem a Mansfeld jam jugulata cado.

Marcus Budessinus.

II.

Non potuit Pilsnam pessundare Ziska Boëmus,
At Mansfeld potuit perdere Teuto Comes.

Id.

tigste militärische Ereigniss im böhmischen Kriege. Wäre Pilsens Belagerung wie die von Budweis und Crumau misslungen, so wäre die Widerstandskraft der Böhmen weit früher gebrochen worden, und man darf Mansfeld's Geschick und seiner Tapferkeit das, allerdings zweifelhafte, Verdienst zuschreiben, das klägliche Reich durch diese Eroberung auf einige Monate länger vor dem schmählichen Untergang gerettet zu haben.

III.

Pilsna ego quae fueram, non sum; Mansfeldius Heros
Exuvias nostrae virginitatis habet,
Non quia sit tacitis mecum scortatus in umbris,
Sed quia me, claro Sole vidente, capit.

Desiderius de Futuro.

II.

Mansfeld's diplomatische Sendung nach Turin.

Nach wenigen Tagen der Rast übertrug Mansfeld das Commando in Pilsen seinem Oberstlieutenant Grafen Hans Georg von Solms, hinterliess ihm 7 Compagnien Reiterei und Fussvolk und zog mit seinen übrigen Truppen zum böhmischen Hauptheere, mit welchem Graf Matthias von Thurn eben nach Oesterreich vorzudringen im Begriff war. Doch für den Augenblick sollte seine militärische Thätigkeit unterbrochen werden.

Christoph von Dohna war ohne eigentliche Erfolge, ja mit sehr unklaren Resultaten von Turin zurückgekehrt. Nach langen Verhandlungen war das Directorium der Union über eine weitere Antwort an den Herzog von Savoyen einig geworden, und Fürst Christian von Anhalt hatte sich in den letzten Tagen des Novembers mit dem Markgrafen von Anspach zusammengefunden, um in Schwabach eine neue Instruction aufzusetzen, mit welcher diesmal Mansfeld nach Turin gehen sollte. Aus Böhmen zurückgerufen, reiste Mansfeld in Begleitung eines seiner Obersten, des Grafen von Styrum, nach vorangegangener Rücksprache mit Joachim Ernst von Anspach [1]) an den Heidelberger Hof, wo er am 23. December 1618 ankam. Dort, wo man schon einmal seine Absendung vereitelt hatte und im Geheimen gewiss schon theilweise die ehrgeizigen Pläne hegte, deren Förderung durch den savoyischen General man nicht gerade erwarten durfte, wurde Mansfeld zwar sehr höflich aber ziemlich kühl [2]) empfangen, auch

1) Brief von Anhalt und Anspach an Kurpfalz, dat. Schwabach, 12. Dec. 1618. Archiv. Unito-Protest. S. 210.

2) Das hat schon Erdmannsdörfer ganz richtig aus dem Brief von Solms an Anspach (Heidelberg, 18./28. Dec. 1618. Archiv. Unito-Protest. S. 215) herausgefühlt. Dass Friedrich V., im Fall des Gelingens, Mansfeld die Stelle

verweilte er daselbst nicht lange. Schon in den nächsten Tagen (wohl am 25. December) verliess er Heidelberg, um nach Turin zu gehen; begleitet war er von Balthasar Neu, dem klugen und gewandten Geheimschreiber des Markgrafen von Anspach. Seine Sendung sollte sich, wenn es Noth thäte, nicht auf Savoyen beschränken; auch an die Republik Venedig und an Sir Isaac Wotton, den englischen Gesandten daselbst, nahm er Credenzbriefe mit. Von dem Kurfürsten von der Pfalz war nur ein kleines Handschreiben an den Herzog Karl Emmanuel zu erlangen gewesen [1]); Christian von Anhalt dagegen richtete ein längeres Schreiben an denselben, in welchem er in den wärmsten Ausdrücken für die bisherige Hülfe dankte, die Einnahme von Pilsen (und mit Recht) bloss auf Rechnung dieser Hülfe schob und Mansfeld's Talent so wie dessen Popularität in hohem Maasse lobte [2]). Mansfeld reiste den Rhein hinauf, gelangte unter der Bedeckung einiger Diener des Markgrafen von Baden-Durlach bis Basel, und von da ging er, so schnell es die damaligen Verkehrsmittel erlaubten, über die Alpen; am 18./28. Januar 1619 traf er in Turin ein [3]).

Mansfeld's Geschäfte waren nicht eben der leichtesten Art. Es war klar, dass der Herzog von Savoyen aus dem gewagten Spiele so viel Nutzen als möglich zu ziehen gedachte; die Unirten ihrerseits (so weit sie überhaupt in diese geheimen Verhandlungen eingeweiht waren) wollten Savoyens Beistand um einen möglichst geringen Preis erkaufen, was der ganzen Verhandlung von vorn herein eine schlimme Wendung gab. Gleich nach seiner Ankunft sah der Graf, dass Christoph von Dohna entweder seinen Herrn schlecht berichtet, oder der Herzog unter der Zeit seinen Sinn geändert hatte. Die frühere Basis der Verhandlung musste ganz aufgegeben werden, da der Herzog sich nicht mehr mit der Aussicht auf die deutsche Kaiserkrone begnügen wollte; er verlangte

---

eines Generals der Artillerie versprach, ist doch im Grunde gar nichts, da Mansfeld diese Stelle in Böhmen schon jetzt bekleidete.

1) Das unbedeutende Schreiben steht Archiv. Unito-Protest. S. 215.

2) Der Brief des Fürsten von Anhalt ist von Amberg, 21. Dec. 1618 datirt: „. . . Et quant au dit Sieur Comte de Mansfelt, il s'acroist de plus en plus par ses très-généreux et louables comportements l'affection de tout le monde, singulièrement de la soldatesque. . . . Messieurs les Estats de Bohême l'honorent et estiment infinement. . . .“ Ebend. S. 218.

3) Briefe von Balth. Neu. — Ebend. S. 221.

vor allem die böhmische Königswürde, denn als König von Böhmen wollte er zum Kaiser gewählt werden. Mansfeld und Neu mussten schon in der Woche nach ihrer Ankunft nach Hause berichten, Dohna hätte ganz irrthümlich referirt, des Herzogs Begehren sei weit grösser, als man gemeint, und er „werde viel weniger auff das utile sehen als auf seine ambition“ [1]). Mansfeld's Instruction ermächtigte ihn indessen, im Nothfall auch auf der Basis zu unterhandeln, dass Ungarn und Unter-Elsass dem Pfalzgrafen, Böhmen dem Herzog zugetheilt werden solle. Er sollte von den Venetianern drei Millionen Ducaten verlangen, je eine auf ein Jahr, wofür man ihnen aus Oesterreichs Trümmern Istrien und Friaul versprach. Savoyen dagegen sollte bis zum Ende des Krieges Sold für 6000 Mann Fussvolk und 1500 Reiter zahlen [2]). Doch erbat Mansfeld sich neue Creditive für den Fall, dass der Herzog zu so weitläufigen Auseinandersetzungen die seinigen nicht für genügend erachten sollte.

Die Verhandlungen gingen nur langsam von Statten; wohl wurde vom Herzog Graf Scaglia deputirt, um sich mit Mansfeld zu besprechen, auch wurden diesem 50,000 Thaler baar und eben so viel in Wechseln versprochen [3]), der Herzog wollte aber den Gesandten der Union nicht erlauben, sich nach Venedig zu begeben: wohl deswegen, weil der venetianische Gesandte in Turin die Idee der grossen Anleihe zwar nicht von sich gewiesen, aber doch dabei erklärt hatte, Böhmen müsse „libera respublica“ bleiben. Savoyen wollte aber vor allen Dingen, dass ihm, ohne dass es sich direct darum bewürbe, die böhmische Krone angeboten, so wie die Kaiserkrone durch die Unirten garantirt würde; dann solle Ungarn, der Elsass, „und ein gut Theil von Oesterreichischen Landen“ dem Pfalzgrafen anheimfallen [4]). Da diese „Affection zur Cron Böhem“ bei dem Herzoge so stark war, dass es unmöglich schien, sie zu bekämpfen, so bewilligten die Gesandten der Unirten diesen Punkt und am 12. Februar überreichte Mansfeld dem Herzog eine Declaration, in welcher zuerst obige Punkte in Betreff der Ländervertheilung festgesetzt waren und

1) Bericht von Balthasar Neu vom 4. Febr. 1619. — Archiv. Unito-Prot. S. 221.

2) Bericht von Balth. Neu vom 4. Febr. 1619. — Ebend. S. 222.

3) Bericht von Balth. Neu vom 10. Febr. 1619. — Archiv. Unito-Prot. S. 223.

4) Ebend. S. 224.

hierauf stipulirt wurde, dass anderthalb Millionen Ducaten als Subsidien gezahlt, und 4000 Mann Fussvolk nebst 1000 Reitern unter Mansfeld's Führung von Savoyen besoldet werden sollten, und zwar auf drei Jahre, und zu dem Zwecke Savoyen die beiden Kronen zu erkämpfen [1]).

Diese Declaration sollte nun der Herzog unterzeichnen, damit man auf dieser Basis dann Näheres bestimmen könnte. Jedoch, so sehr dieser auch für den Plan zu schwärmen und auf die Kaiserkrone zu hoffen schien (so dass er schon den Markgrafen von Anspach zu seinem Obergenerallieutenant und Christian von Anhalt zum Reichsfeldmarschall ernannte) [2]), so weigerte er sich doch, seine Unterschrift unter die von ihm selbst ausgehenden Bedingungen zu setzen, auch als sie Mansfeld, mit geringen Inhaltsänderungen, formell weniger bestimmt abfasste [3]). Er erklärte seine Unterschrift nur dann geben zu wollen, wenn ihm Mansfeld schriftlich beweisen könne, dass er über die Accession zur römischen Krone durch den Pfalzgrafen und den Fürsten von Anhalt zu unterhandeln ermächtigt sei. Mansfeld's Instructionen über diesen Punkt scheinen nicht officieller Art gewesen zu sein, und so verweigerte Karl Emmanuel seine Unterschrift [4]). Nur dazu konnte ihn Mansfeld bewegen, einen seiner Räthe, den Herrn de Bausse, mit der Declaration nach Heidelberg zu schicken, um dort weiter über dieselbe mit dem Pfalzgrafen zu unterhandeln [5]).

So war eigentlich der Zweck der Sendung Mansfeld's verfehlt, insofern als der wichtigste Gegenstand derselben nicht mehr durch ihn und nicht mehr in Turin, sondern in Deutschland besprochen werden sollte. Er suchte nun wenigstens seine eigene Existenz (wenn man den Ausdruck hier gebrauchen kann) sicher zu stellen, und es gelang ihm auch am 14. Februar vom Herzog folgende Erklärung abschriftlich zu erhalten: „Der Herzog verspricht vom 24. Juni 1618 ab, 3000 Mann Fussvolk und 400

---

1) Diese erste Declaration steht im Bericht von Balth. Neu vom 17. Febr. 1619. Ebend. a. a. O.

2) Bericht von Balth. Neu vom 17. Febr. 1619. Archiv. Unito-Prot. S. 226.

3) Die zweite Declaration steht ebend. S. 225.

4) Es ist offenbar, dass Karl Emmanuel nur nach einem Vorwand suchte; dass ihm Mansfeld nicht aus eigenem Antrieb die Kaiserkrone schenken würde, konnte er sich wohl denken.

5) Bericht von Balth. Neu vom 17. Febr. 1619. Ebend. a. a. O.

Reiter zu besolden, wenn er die Krone von Böhmen erhält; sollte dies nicht der Fall sein, wird er nur 2000 Mann, dem an den Pfalzgrafen gegebenen Versprechen gemäss, unterhalten. Die Periode des Unterhalts läuft in letzterem Falle ebenfalls vom 24. Juni 1618 bis zum Tage, an dem in der ganzen Angelegenheit eine endgültige Entscheidung gefasst wird, was noch zwei Monate nach der Abreise des Grafen von Mansfeld aus Turin geschehen kann; erhält Savoyen die böhmische Krone, so wird der Herzog vom Tag an der Abreise des Grafen aus Turin 4000 Mann zu Fuss und 600 Reiter besolden. Gegeben zu Turin den 14. Februar 1619" [1]).

Dieses Actenstück bestätigte eigentlich nur den Statusquo; so glänzende Vergrösserungen es auch in Aussicht stellte, so versprach es für den Augenblick nur Deckung der bisherigen Kosten und etwa 70,000 Gulden baares Geld [2]). So wenig Mansfeld mit dem Erreichten zufrieden war, so hoffte er doch auf keinen besseren Erfolg mehr und bereitete sich daher zur Abreise vor. Er liess den Markgrafen von Baden-Durlach bitten, ihm durch den Amtmann von Sultzburg, Oberstlieutenant von Lobelfingen, bis Basel sicheres Geleit entgegenzuschicken, da er aus guter Quelle wisse, dass man ihm beim Austritt aus der Schweiz nachstellen werde [3]). Es scheint jedoch, dass ihn der Herzog aufs neue zurückhielt und ihm Hoffnung auf einen besseren Bescheid gab. Er blieb, aber die Lage veränderte sich nicht. Acht Tage später musste Balthasar Neu an den Markgrafen von Anspach schreiben, „dass man nit weiss, wie man es mit dem Hertzog hat; der Graff sei resolviert noch heut den Hertzog anzusprechen und umb Abfertigung anzuhalten, ihme anheimb stellend was er auff sein gethane eröffnung nachmaln in Teutschland prätendirn wölle: dann er müsst einmal fort, und könne sich länger nicht allhier auffhalten" [4]). —

---

1) Diese dritte Declaration, in sehr schlechtem Französisch abgefasst, steht Archiv. Unito-Prot. S. 225. Der letzte Satz steht gänzlich mit dem ersten in Widerspruch. Ich betrachte ihn als neueren Datums, als eine letzte Errungenschaft Mansfeld's enthaltend; thäte man dies nicht, so dürfte es schwer sein überhaupt einen Sinn in der Declaration zu finden.

2) D. h. den Sold für 2 Monate; die Compagnie Fussvolk von 300 Mann durchschnittlich auf 3000 Gulden, das Cornet Reiter von 100 Mann auf 2000 Gulden monatlich gerechnet. — S. Müller, Forschungen II, S. 22 ff.

3) Bericht von Balth. Neu vom 17. Febr. 1619. — Archiv. Unito-Prot. S. 226.

4) Bericht von Balth. Neu vom 25. Febr. 1619. — Ebend. S. 227.

Auf Mansfeld's dringendes Bitten erwiederte der Herzog am 25. Februar, in drei Tagen spätestens würde er seine Schlussresolution dem Grafen ausfertigen, damit er ohne Aufschub reisen könne. Mansfeld wünschte wegen der baldigen Wiedereröffnung des Feldzuges so rasch als möglich nach Böhmen zu kommen; auch mochte er erfahren haben, dass die Pilsener Garnison wegen nicht erhaltener Löhnung schwierig geworden, und nur durch das Geld des Obersten von Peblitz und des Markgrafen von Anspach befriedigt worden war [1]). So drang er immer energischer auf seine Abfertigung, und die vielen Ehrenbezeugungen, die er am Turiner Hofe genoss, konnten seine Unruhe nicht mindern. Da er die Subsidien für die Union selbst mitnehmen wollte, musste er wenigstens warten, bis das nothwendige Gold umgewechselt worden war; 30,000 Ducaten bekam er baar, 40,000 sollte er in binnen 4 Wochen fälligen Wechseln erhalten, das übrige Geld (50,000 Ducaten) wurde ihm in Landgütern verschrieben [2]). Zudem wurde ihm als Zeichen der herzoglichen Gunst das Marquisat von Castel-Nuovo und Butigliere zu Lehen gegeben, und da er sich nicht bewegen liess, bis zur Huldigung, die an einem hohen Feiertage vorgenommen werden musste, zu verweilen, durfte er zur Vollstreckung der Ceremonie einen Bevollmächtigten ernennen [3]). In den ersten Tagen des Monats März trennte sich Mansfeld hierauf von Balthasar Neu, der nach Venedig sollte, und eilte so rasch als möglich durch die Schweiz, um die badisch-durlachische Gränze zu erreichen; die Spanier in Mailand wollten ihn nämlich auffangen, um sich seiner Depeschen zu bemächtigen [4]). Am 3. März hatte er beim Herzog seine Abschiedsaudienz gehabt und war mit nicht sehr glänzenden Erwartungen für die Zukunft geschieden. In Folge der Unterhandlungen zwischen den böhmischen Ständen und Kaiser Matthias war das Gerücht einer baldigen „General-pacification“ nach

1) Brief des Markgrafen von Anspach an den Fürsten von Anhalt, dat. Anspach, 8. Febr. 1619. — Archiv. Unito-Protest. S. 234.

2) Bericht von Balth. Neu vom 4. März 1619. Ebend. S. 230. — Was durch diese dritte Kategorie gemeint ist, ist nicht recht klar; waren es Einkünfte, die Mansfeld beziehen sollte, oder Land, auf das er Hypotheken aufnehmen konnte? Zu bemerken ist auch, dass die hier angegebenen Summen mit keiner der oben festgesetzten irgend wie übereinstimmen.

3) Bericht von Balth. Neu. Ebend. a. a. O.

4) Bericht von Balth. Neu vom 4. März 1619. Ebend. S. 231.

Turin gedrungen, und der Herzog dadurch so sehr in seinen Hoffnungen gestört worden, dass Mansfeld Mühe hatte, ihn überhaupt noch dem Bunde zu erhalten. Der äusserst gereizte Savoyer, der vielleicht einen Angriff der österreichisch-spanischen Macht in Italien befürchtete, wenn es in Deutschland zum Frieden käme, verlangte absolute Verheimlichung seiner bisherigen Theilnahme am Kriege, als derzeitiger Soldherr Mansfeld's. Am 5. März war der Graf darauf nordwärts gezogen, der Union Bericht zu erstatten.

Es war voraus zu sehen, dass dieser ganze Plan schon bei seiner Entstehung scheitern würde. Das Project war zu abenteuerlich, um auf Grossartigkeit Anspruch machen zu können, und zeugt nicht gerade für den politischen Scharfblick derer, die den Gedanken mit solcher Begierde erfassten. Dass ein kleiner ausländischer Fürst dem immer mächtiger werdenden Hause Habsburg gegenüber versuchte, was hundert Jahre früher einem Franz I. von Frankreich nicht gelungen, dass einige kleine deutsche Fürsten an der Spitze einer tiefzerklüfteten Partei durch ihn die ganze Welt aus den Angeln zu heben vermeinten [1]), ist zu lächerlich, um auf uns einen grossen Eindruck machen zu können. Wir legen daher auch kein besonderes Gewicht auf die Ansicht eines neueren Geschichtsforschers, dass Mansfeld eigentlich die Schuld des Misslingens trage, weil er dem Herzog von Savoyen die Lust nach der böhmischen Krone eingeflösst, nach der er zuerst nicht trachtete, dadurch die Eifersucht des Pfalzgrafen erregte und so das ganze Unternehmen zur Unmöglichkeit machte [2]). Mansfeld mag allerdings den Savoyer dem Pfälzer vorgezogen haben, aber es ist nicht nothwendig bei der ganzen Entwickelung der Dinge seinen Einfluss zu berücksichtigen. Wenn Karl Emmanuel überhaupt einmal anfing geheime Herzenswünsche in politische Pläne umzusetzen, brauchte er keinen Rathgeber, um auch nach der

1) „Nous avons le moyen entre nos mains de renverser le monde“ schreibt Joachim Ernst an Christian von Anhalt, am 14. Febr. 1619. — Archiv. Unito-Prot. S. 235.

2) Es ist Erdmannsdörfer, welcher diesen Gedanken, allerdings bloss als Vermuthung, in seinem schon öfters angeführten Buche sehr scharfsinnig entwickelt hat; ich kann in diesem Punkte aber nicht seiner Meinung sein; abgesehen von dem oben Gesagten, denke ich dass wir in den Berichten von Balth. Neu, welcher von Mansfeld ja ganz unabhängig war, eine Spur davon finden müssten, wenn Mansfeld verdächtig manövrirt hätte.

böhmischen Krone zu greifen. Dabei ist zu bedenken, dass Mansfeld in dieser Periode seiner Laufbahn noch nicht mit derjenigen Selbstständigkeit wie später handelte und durch genaue Instructionen gebunden war; eine solche gegnerische Richtung seiner Bestrebungen in Turin wäre uns sicher überliefert worden.

Wie dem auch sei, die ersten Nachrichten aus Turin hatten bei den Häuptern der Union grossen Jubel hervorgebracht. Der Markgraf von Anspach schickte Couriere über Couriere an den Pfalzgrafen und Christian von Anhalt, um ihnen die Neuigkeiten mitzutheilen und sie zur That anzufeuern. Mansfeld traf wohl (genauere Daten haben wir darüber nicht) nach der Mitte März in Amberg ein, und es war unmittelbar nach seiner Berichterstattung, dass der Kurfürst von der Pfalz, Joachim Ernst und Christian von Anhalt sich am 19. März zu Crailsheim an der Jaxt versammelten, um sich mit den Wünschen des Herzogs einverstanden zu erklären und um, ausser den Kosten für Mansfeld's Truppen und denjenigen für einen Einfall in den Elsass, zwei Millionen Ducaten von Savoyen zu erbitten; so lange aber die Hälfte dieser Summe nicht in Deutschland deponirt sei — das wurde klüglich festgesetzt — so „köndte der Lermen nicht angehen" [1]). Zugleich wurde, was schon Balthasar Neu im Februar vorgeschlagen [2]), bestimmt, dass Christian von Anhalt insgeheim mit dem Herzog persönlich zusammentreffen sollte, um den Vertrag abzuschliessen.

Die ferneren Verhandlungen gehören allerdings nicht mehr in die Gränzen unserer Erzählung; doch sei uns erlaubt, in wenigen Worten nur ihren Fortgang und ihr Ende zu berühren. Im April begab der Fürst von Anhalt sich in der That im Geheimen nach Savoyen und schloss nach längerem, durch eine Krankheit unterbrochenem Unterhandeln ein Bündniss ab, das am 18./28. Mai 1619 auf dem Schlosse zu Rivoli unterzeichnet wurde. Der Herzog verpflichtete sich darin, dem Grafen von Mansfeld 2000 Mann zu Fuss und 500 Reiter zu besolden, den Spaniern die Alpenpässe zu verlegen, mit 6000 Mann Fussvolk und 1500 Reitern den Elsass anzugreifen; ausserdem versprach er jährlich 1,200,000 Ducaten Subsidien auf 3 Jahre, auch im Namen der

---

1) „Materia dessen so in Savoya getrewlich zu negotiiren." Archiv. Unito-Protest. S. 243.

2) Bericht von Balth. Neu vom 7. Febr. 1619. — Ebend. S. 234.

Venetianer 200,000 Ducaten jährlich: alles dieses wenn die von Mansfeld gemeldeten Bedingungen erfüllt würden [1]). Dagegen sollten die Unirten 10,000 Mann unter den Fahnen haben, „um die schädlichen Pläne Spaniens zu verhindern, die böhmischen Stände zu unterstützen, die gute Partei (le bon party) zu halten, das Reich zum alten Glanz und zur alten Würde zurückzuführen, und ihm seine Privilegien, Freiheiten und verbrieften Rechte zu retten.“ Der Pfalzgraf verpflichtet sich ausserdem, die Böhmen zu bewegen, dass sie aus eigenem Antrieb Savoyen ihre Krone anbieten. Ein Zusatzartikel lautete: Sollte der Herzog auch nicht zum König von Böhmen erwählt werden, so wird er diesen Vertrag doch halten, wenn nur ein Fürst „der guten Partei“ König wird und er selbst der Kaiserkrone gewiss ist. Die Ratification des Vertrags wird dem Herzog binnen zwei Monaten durch die Union eingehändigt [2]).

Aus dem ganzen Inhalt dieses Vertrages hat schon dessen erster Geschichtschreiber mit vollem Rechte die fast possenhafte Errichtung desselben deducirt. Denn wie anders soll man die darin enthaltenen Stipulationen auffassen? Das kleine Savoyen verspricht es mit Spanien und Oesterreich aufzunehmen und mehr Schätze zu zahlen, als das Land besass; die Unirten schenken Savoyen die Kaiserkrone und eine andere dazu, nach der es ihnen doch selbst gelüstet, und die sie, kaum gewonnen, wieder verlieren werden. Keine der beiden Parteien spart Versprechungen, weil sie zum voraus weiss, dass sie dieselben nicht halten wird. Aller dieser Landschacher aber soll nur deswegen geschehen, um dem Reich zum alten Glanze und zur alten Freiheit wieder zu verhelfen!

Der Tractat von Rivoli beschliesst diese nicht eben rühmliche Episode der deutschen Geschichte. Der Vertrag wurde nie ratificirt, und wenn auch Herr de Bausse einige Monate in Deutschland blieb, brachte er doch seinem Herrn keine Krone mit. Der Pfalzgraf dachte bald nur noch an seine eigenen Pläne, und die

---

1) Was eigentlich damit gemeint ist, ist nicht ganz klar, da so ziemlich Alles, was Mansfeld besprochen, in dem Vertrag steht; diese dunkle Wendung wird sich also wohl auf die Verbürgung der Union für Erhaltung der Kaiserkrone beziehen. Dieser Punkt wird erst im Zusatzartikel berührt.

2) Erdmannsdörfer (S. 152) hat den Tractat zuerst in dem Turiner Archiv entdeckt und veröffentlicht.

unirten Fürsten gaben die Verbindung mit Savoyen auf [1]); Mansfeld allein, wie wir später sehen werden, hielt mit zäher Beharrlichkeit an der lebensunfähigen Verbindung fest.

---

1) Die letzte Spur von diesem Project finden wir in einem Briefe von Christian von Anhalt an den Herzog, dat. Amberg 5./15. Juli 1619, geschrieben während der Vorbereitungen zum Heilbronner Tage. In diesem Schreiben bittet er den Savoyer um Geld für Mansfeld's Truppen, und wohl um den Sold leichter zu erhalten, erzählt er ihm, wie der Graf auf der jetzt stattfindenden Generalversammlung der vereinigten Provinzen zu Prag sich eifrig für die Ernennung Karl Emmanuel's zum König von Böhmen verwende; von den Intriguen der pfälzischen Partei schweigt er klüglich. — Archiv. Unito-Protest. S. 349.

Ganz falsch sind die Verhältnisse Savoyens und der Union dargestellt in einem Aufsatz von Dr. A. Gindely „Ueber die Vorgänge bei der Absetzung Ferdinand's II. als König von Böhmen und bei der Wahl Friedrich's V. von der Pfalz zum König von Böhmen.“ (Sitzungsberichte d. k. k. Akademie d. Wissenschaften in Wien. Phil.-Hist. Classe. Bd. 31, S. 3—64. [1859.]) Der Verfasser bespricht allerdings nur nebenbei diese Verhandlungen, aber seine Behauptungen lassen sich durch nichts stützen, wenn er z. B. erzählt, Anhalt habe bloss um den Böhmen Hülfe zu verschaffen „die im Unterliegen begriffen“ (1618?), den Plan gefasst, Savoyen in ihr Interesse zu ziehen und seine Schätze zu nützen, bis durch den Tod K. Matthias Friedrich von dem Zwang der Neutralität befreit würde. — Wenn auch Erdmannsdörfer's treffliche Schrift damals noch nicht erschienen war, hätte der Verfasser doch aus dem Archivium Unito-Protestantium ersehen können, dass sich Savoyen aus eigenem Antrieb, ehe sich die Union nur rührte, in die böhmischen Angelegenheiten gemengt hatte. Ueberhaupt ist der ganze Aufsatz nicht in sehr unparteiischer Weise geschrieben. Der Verfasser ist geneigt, den Herzog von Savoyen mit Christian von Anhalt (wo hat übrigens Anhalt dies gesagt?) „für das schlechteste Subject innerhalb der civilisirten Welt zu halten.“ Etwas übertrieben scheint uns auch die Schilderung von „dem Bangen des in der Wahl seines Bundesgenossen nicht gerade wählerischen Anhalt's vor der finstern Seele des in Sünden und Freveln grau gewordenen Italieners.“ — Wir kommen übrigens auf diesen Aufsatz noch einmal bei der Königswahl zurück.

III.

Die Lage im Winter 1618—1619 und der Sommerfeldzug 1619.

Als Mansfeld nach viermonatlicher Abwesenheit Böhmen wieder sah, war in mancher Beziehung die Lage des Landes eine andere geworden. Um das Nachfolgende besser begreifen zu können, sei uns daher gestattet, einen kurzen Blick rückwärts auf die vom December 1618 bis April 1619 eingetretenen Ereignisse zu werfen.

Gleich nach der Eroberung von Pilsen hatten die böhmischen Directoren am 29. November einen langen Brief an Matthias überschickt, um diese That zu rechtfertigen, und machten zugleich neue Vorschläge zu einer gütlichen Vergleichung. Damals war die kaiserliche Partei in der schlimmsten Lage; am 29. November hatte Graf Schlick Zwettel eingenommen, am 1. December verkündigte der Graf von Thurn seinen Einfall in Oesterreich durch ein Manifest, und wenn er dabei auch nur friedliche Absichten aussprach, so hinderte dies nicht, dass man in Wien, von dem die Böhmen nur noch neun Stunden entfernt waren, aufs äusserste erschrak. Aber die Unentschlossenheit der Führer, die schlechte Verpflegung der Truppen und andere ähnliche Umstände verhinderten jedes ernstere Unternehmen, und ohne irgend eine Waffenthat vollbracht zu haben, zogen die Böhmen nach einiger Zeit wieder ab.

Während dieser Zeit hatte der alte Kaiser durch Verhandlungen mit dem Herzog von Liegnitz, und dem Kurfürsten von Sachsen den ihm jetzt so theuern Frieden wieder zu erlangen gesucht. Johann Georg hatte die Mission übernommen, mit den böhmischen Directoren zu unterhandeln [1]. Kraft kaiserlicher

---

1) Das Nähere über diese Verhandlungen siehe bei K. A. Müller, Forschungen z. neuern Geschichte, T. III, S. 92 ff.

Vollmacht schrieb er auf den 10./20. einen Interpositionstag nach Eger aus, und bat den Kaiser sowohl als die Böhmen und Schlesier um Sendung von Bevollmächtigten. Indess der festgesetzte Tag kam heran, ohne dass die Böhmen in Eger erschienen; Bayern und Mainz hatten noch Anfangs Januar die Theilnahme am Interpositionstage verweigert und die Stände sahen daher in letzterem bloss eine Falle. Was die Verhandlungen vor allem hemmte, war die Frage des Waffenstillstands, da die Böhmen verlangten, dass der kaiserliche General Graf Bucquoy zuerst Budweis räume. Da man sich vorerst über nichts einigen konnte, setzte der Kurfürst von Sachsen eine neue Frist für das Zusammentreten der Conferenz fest, die sich nach dieser neuen Bestimmung am 4./14. April in Eger vereinigen sollte. Der Kurfürst von der Pfalz und derjenige von Sachsen hatten ihr Erscheinen in Person zugesagt, die kaiserlichen und böhmischen Gesandten waren schon bezeichnet; der Interpositionstag jedoch sollte nicht zu Stande kommen. Am 10./20. März 1619 starb der alte Kaiser Matthias, und mit ihm wurde jede Hoffnung auf einen Frieden, den nur er im Grunde ernstlich gewünscht, zu Grabe getragen [1]).

Das wusste jede der sich feindlich gegenüber stehenden Parteien, und von dem Augenblick an, da jener Tod in Aussicht gestanden, war auch jede nur noch darauf bedacht gewesen, sich zu verstärken und auf das Kommende zu rüsten. Zwar erliess Ferdinand von Steyermark, der als König von Böhmen und Ungarn sogleich die Zügel der Regierung ergriff, am 27. März ein Schreiben an die böhmischen Stände, in welchem er versprach, alle ihre Privilegien und Rechte zu bestätigen, wenn sie zum Gehorsam zurückkehren wollten [2]). Die Böhmen aber trauten dem neuen Machthaber nicht und fuhren fort, kriegerische Massregeln zu treffen. Am 13. Februar hatte ein Ausschreiben der Directoren die Stände auf den 18. März nach Prag beschieden, und am 27. Februar war ein Patent veröffentlicht worden, wodurch der zwanzigste Mann im Königreich zu den Waffen gerufen wurde und

1) Die Böhmen, die sich viel mehr vor dem kommenden Ferdinand, als vor dem alten Matthias fürchteten, konnten den Frieden gar nicht ernstlich wollen. — Wie Carafa (Germania Sacra restaurata, Colon. 1639, S. 66) auf den Gedanken kommen konnte, Mansfeld habe die Friedensverhandlungen gestört und verhindert, da er „bellorum gloria allectus, prolixiora bella suadebat“, ist mir vollständig unklar; Mansfeld war damals in Italien.

2) Londorpii Acta publica I, S. 194.

welches die Ritterschaft aufforderte, nach Kräften zum Schutze des Landes beizusteuern [1]). Am festgesetzten Tage traten darauf die Stände auf dem Prager Schlosse zusammen, am 22. März erklärten sie den Oberburggrafen von Sternberg nebst zwei und zwanzig Anhängern der kaiserlichen Partei aller ihrer Aemter und Titel verlustig; acht und zwanzig andere, darunter Lobkowitz, Martinitz und der Erzbischof von Prag, wurden auf ewig aus dem Königreiche verbannt. Als daher der Oberlandeshofmeister, Adam von Waldstein, im Auftrage Ferdinand's erschien, den Ständen eine Erklärung einzuhändigen, worin Ferdinand die Privilegien der Böhmen bestätigte und die Stände aufforderte, Gesandte nach Wien zu einer Conferenz zu senden, wurde die Annahme dieses Schreibens verweigert, weil man schon aus der Titulatur ersehen könne, dass die Stände nicht als zu Recht bestehend anerkannt seien [2]). Somit war die letzte Aussicht auf eine gütliche Vergleichung an dem tiefwurzelnden Misstrauen gegen Ferdinand gescheitert, und beide Parteien nahmen die einen Augenblick ruhenden Waffen wieder auf, das Recht durch die Macht zu erproben.

In militärischer Hinsicht war während des Winters nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Kaiserlichen lagen in Budweis und Cruman eingeschlossen und einige Angriffe der Böhmen scheiterten an den Mauern dieser Festungen. Vor Budweis, wo sich Graf Bucquoy befand, lagen die Truppen des Grafen Kinsky und ein Theil der Mansfeldischen Schaaren. Dampierre seinerseits zog an der mährischen Gränze umher, plündernd und verwüstend. Die Hauptarmee aber unter Thurn brach Ende Aprils, 16,000 Mann stark, aus Böhmen nach Mähren auf, vereinigte sich mit den evangelischen Ständen zu Znaym, besetzte Olmütz, Iglau und Brünn und trieb den Oberst Albrecht von Waldstein, der sich allein widersetzte, zurück. Am 8. Mai wurde darauf in Brünn ein mährischer Landtag abgehalten und die Stände traten dem böhmischen Defensionswerk bei [3]). Nachdem er diese Bundesgenossen erworben, zog Matthias von Thurn weiter, und am 5. Juni lagerte das böhmische Heer vor den Mauern Wiens, wo Ferdi-

1) Ebend. S. 185.

2) Ebend. S. 197. S. auch Müller, Forschungen, III, S. 152.

3) Acta Bohemica II, Bog. Eiiii. — S. auch Müller, Forschungen, III, S. 167 ff.

nand, ohne weiteren Schutz als seine persönliche Energie, dem nahenden Unglück preisgegeben schien. In diesem Augenblick tritt auch Mansfeld wieder auf; kehren wir daher zu ihm zurück.

Nachdem der Graf den Unirten Bericht erstattet, traf er Anfangs April in Pilsen wieder ein. Als ein Geächteter war er aus Italien wiedergekommen, denn am 19. Februar 1619 hatte ihn der sterbende Kaiser Matthias wegen der Erstürmung Pilsens in die Acht erklärt, „ihn vom Frieden in den Unfrieden versetzt und seinen Leib, Hab, und Guth Jedermänniglich erlaubt Mansfeld blieb in Pilsen einige Monate ruhig liegen, waru nicht recht ersichtlich; vielleicht dass ihn die Reorganis seiner Truppen, oder die Witterung hinderten, ins Feld zu rück In so fern blieb er nicht müssig, als er, die Wichtigkeit festen Waffenplatzes erkennend, Pilsens Vertheidigungswerke fältig wieder herstellen liess, auch neue Verschanzungen niederländischer Manier um die Stadt herum errichtete; ers einer solchen festen Basis glaubte er glücklich weiter ope zu können.

Bucquoy befand sich, wie wir oben gesehen haben, mit neuerdings sehr verstärkten Besatzung in Budweis; die um Stadt lagernden Böhmen unter Kinsky waren eigentlich meh lagerte als Belagerer und konnten sich nur mit Mühe der griffe der Kaiserlichen erwehren [3]). Die Directoren forderten her Mansfeld auf, Pilsen zu verlassen und mit seinen Regimen zu Kinsky zu stossen. Mansfeld meldete auch am 15./25. nach Prag, dass er am folgenden Tage aufbrechen werde mit ner Reiterei und zwei Fähnlein Fussvolk; in einigen Tagen wi

---

1) Das Aechtungspatent befindet sich Londorp. I, S. 184. — Continu Actorum Mansfeldicorum (1624) S. 7 u. s. w. — In der Nacht, nachdem in Wien angeschlagen, wurde es von unbekannter Hand in Stücke geris Acta Bohemica I, Bog. Ffii. — Was Carafa sagen will (German. Sacr. r S. 66): „Imperatoris litteris proscriptus est, fuissetque qui proscriptionem exitum perduxisset: sed paulo post Imp. Matthias e vita decessit. etc.“ nicht klar; soll es ein allgemeiner Ausspruch sein, etwa „er wäre vernich worden“, oder wusste Carafa von einem speciellen Act, etwa einem Mordv such wie zwei Jahre später?

2) Acta Mansfeldica (1623) S. 24.

3) Man wird mir der Kürze wegen diese Bezeichnung wohl erlauben, obgleich sie für eine Zeit, wo es keinen Kaiser gab, falsch ist.

der Oberstlieutenant Göblitz (Peblitz?) mit seiner Compagnie und der noch nicht ausgerüsteten Artillerie nachkommen [1]). Indessen verzögerte sich der Aufbruch noch eine Weile. Erst am 8. Juni 1619 [2]) verliess Mansfeld Pilsen mit 8 Fahnen Fussvolk und 450 Reitern [3]). Er zog bis Protewin, eine Stunde von Wodnian, um dort 500 Reiter zu erwarten, welche ihm sein Oberstlieutenant, Graf von Solms, zuführen sollte [4]), und um die letzten Befehle des Grafen von Hohenlohe, des böhmischen Generalfeldmar-
... zu empfangen. Doch Solms erschien nicht, und auf das
... Offiziere entschloss sich Mansfeld weiter gegen
...en. Er liess eine kleine Garnison von 60 Mus-
...m von einer Ringmauer umschlossenen Flecken
...urück, um seine rechte Flanke zu decken. Sein
...chon verrathen; aus Mansfeld's eigener Kanzlei
...ereits am 6. Juni von dem beabsichtigten Unter-
...rlangt [7]). In der Nacht vom 8./9. Juni verliess
...s mit dem Herzog von Sachsen-Lauenburg, Dam-
... Mann, meist Ungarn und Wallonen, zu Pferd und
...rückte nach der Gegend hin, wo er Mansfeld ver-
...0. Juni in der Frühe gelangte Bucquoy's Vorhut
...as sie vergeblich berannte. Als aber das ganze
... war, stiegen die Wallonen von den Pferden, er-
...Ringmauer und fielen mit Uebermacht die kleine
...diese wehrte sich lange, wurde aber, nachdem das
...gesteckt worden, hinter der Kirchhofmauer bis auf

...schungen, III, S. 178.
...eldica, S. 24.
...ur le Comte de Mansfeld, S. 9.
...Reiter zählen die Acta Mansfeldica (S. 24) wohl schon zu ...iften mit, wenn sie seine Reiterei auf 1000 Mann angeben.
...diese mittlere Zahl aus Acta Bohemica, II, Jiii, die „Apo...n, die „Acta Mansfeldica" 80 Mann an; der „Bericht von ...isseckh" nennt gar keine Zahl.
...rd, wie so viele böhmische Ortschaften, auf mannigfache ... man findet Nedolitz, Nadelitz, sogar (Theatr. Europ. I, 153)

7) ...ldica S. 24. Auch in „Newe Zeitung od. Eygentlicher Bericht der blutigen Schlacht ... bei Bisseckh, etc. Erstlich gedruckt zu Prag bei Lorentz Emmerich im Jahre 1619." 4. (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.)

8) Dabei war auch das Wallensteinische Kürassierregiment, in welchem damals der Verfasser der Acta Mansfeldica diente.

den letzten Mann niedergemacht [1]). Mansfeld (der einen ganzen Tag stillgelegen haben muss) stand erst bei Gross-Lasken [2]), anderthalb Stunden von Nettolitz entfernt, als ein Eilbote des Grafen von Solms, welcher mittlerweile in Wodnian angelangt war, die Meldung brachte, dass eine Schaar streifender Ungarn Nettolitz überfallen habe [3]). Mansfeld fand es zwar sehr bedenklich einem unbekannten Feind aufs Gerathewohl entgegenzugehen, wollte aber doch nicht seine Soldaten im Stich lassen, und befahl daher seinen Truppen in Gross-Lasken Halt zu machen; dann schickte er den Rittmeister Daniel Heyden mit einigen Cornets Reiter zurück [4]), von denen er die eine Hälfte als Deckung zwischen Gross-Lasken und Nettolitz lassen sollte, während die andere Hälfte bis dicht an die Feinde recognosciren sollte. Ausserdem wurden 400 Musketiere in einen Hinterhalt gelegt, um einen vielleicht nothwendig werdenden Rückzug dieser Reiterei zu erleichtern. Die ausgeschickten Schwadronen trafen bald mit den schwärmenden Ungarn Bucquoy's zusammen, mussten aber nach kurzem Gefechte vor der Uebermacht zurückweichen, als Wallenstein's und Dampierre's Kürassiere aus einem zu früh verrathenen Versteck hervorbrachen. Sie zogen sich daher unter dem schützenden Feuer der Musketiere auf das Hauptcorps zurück, während die Kaiserlichen langsam folgten. Mansfeld stieg nun selbst zu Pferde [5]), stellte seine Soldaten vor Gross-Lasken auf, und um sich gegen die Uebermacht Bucquoy's etwas zu decken, liess er seine zahlreichen Gepäckwagen — es waren deren über zweihundert — als Wagenburg aufstellen und vor der Front auf einer kleinen Schwel-

1) Acta Mansfeldica, S. 25.

2) Das Dorf wird auch Zoblatti genannt.

3) Mansfeld zog nicht nach, sondern kam von Nettolitz. Dieser Irrthum hat die Beschreibung der Schlacht bei Du Jarrys de La Roche, Der dreissigjährige Krieg vom militär. Standpunkt, Schaffhausen 1848, I, S. 25 ganz ausnehmend verwirrt.

4) An diesem ganz geringfügigen Factum kann man sehen, wie so schwer die historische Wahrheit zu finden ist. Von den vier vorliegenden Quellen, davon drei von Augenzeugen, hat jede eine andere Angabe. Die „Apologie" zählt 150 Mann, die „Schlacht von Bisseckh" gar nur 100 Reiter; die „Acta Mansfeldica" sprechen von 8 Cornets; die „Acta Bohemica" geben eine Mittelzahl von 5 Cornets.

5) In der „Apologie" S. 10 behauptet zwar Mansfeld, er selbst habe die recognoscirenden Reiter geführt, sagt dann aber gleich nachher, dem widersprechend: „alors il monte à cheval" u. s. w.

lung des Bodens seine einzigen zwei kleinen Feldkanonen auffahren [1]). Die Kaiserlichen nahten indess rascher, als man erwartet hatte, und die Wagenburg konnte nicht vollendet werden. Nachdem mit geringem Erfolg die Geschütze gelöst, stürzte sich Mansfeld an der Spitze der Reiterei den Wallensteinischen Kürassieren entgegen; doch sein Angriff prallte an dieser überlegenen und schwerer bewaffneten Schaar ab. Während Mansfeld die zersprengte Masse zu einem neuen Anlauf zu formiren suchte, fiel Bucquoy mit den Kürassieren in die rechte, Dampierre mit den Musketieren und Ungarn in die linke Flanke des feindlichen Fussvolks. Dieses wehrte sich tapfer, selbst als es den Kaiserlichen gelungen war das Dorf im Rücken der Mansfelder in Brand zu stecken und sie so aus der Wagenburg zu drängen [2]). Aber bald brachte ein unglückliches Missverständniss völlige Verwirrung in die Reihen der Böhmen. Mansfeld, bei der grossen Uebermacht des Feindes den Ausgang ahnend, hatte Befehl gegeben, den kostbarsten Theil seiner Bagage, die Kriegskasse und das Archiv, unter dem Schutze seiner Leibfahne rückwärts vom Schlachtfeld abzuführen. Als nun diese Compagnie den Befehl ausführte, schlossen sich aus irgend einem Grund die beiden andern Compagnien des Leibregimentes der Schwenkung an, drehten dem Feind den Rücken und zogen ab, sich bald völlig zerstreuend. So war der rechte Flügel aufgelöst und damit das Gefecht entschieden. Umsonst stritten die Zurückgebliebenen mit der grösten Tapferkeit. Bucquoy, an der Spitze seiner Kürassiere, stürzte aufs neue auf das Fussvolk los, das Pistol in der Hand, und seinen Gegner mit dem Schmähruf: Viens ça, fils de putain! zum Kampfe rufend [3]). Mansfeld, der sich ungewappnet, ohne Harnisch in den Kampf geworfen, versuchte vergebens mit seinen Reitern ihn aufzuhalten; in der Hitze des Gefechtes brach sein Pferd unter ihm zusammen, und nur mit Mühe konnte er ein anderes finden. Mit 200 Reitern wagten der Graf von Styrum und Rittmeister Daniel Heyden noch einen dreimaligen Angriff; zweimal schlugen sie sich durch die

1) Der „Bericht von der Schlacht von Bisseckh" spricht von aufgeworfenen Schanzen; dazu war doch kaum mehr Zeit, und von alten Befestigungen kann nicht gut die Rede sein, da das Dorf so unbedeutend war.

2) „Bericht von der Schlacht von Bisseckh" S. 3.

3) Acta Mansfeldica, S. 25. — Ueber den Verlauf der Schlacht siehe auch einen ganz kurzen Bericht des Hauptmanns Kheraus vom 27. Juli 1619 (der übrigens nicht Augenzeuge war) bei Müller, Forschungen, III, S. 183.

Wallensteiner hindurch, beim dritten Male fielen die Führer und die Schaar zerstreute sich; einzeln oder in Schaaren von zwanzig bis dreissig Mann flohen sie in die nahen Wälder.

Die 5 Fahnen Fussvolk hatten sich unter dem Befehl des Oberstlieutenants Carpezow langsam auf einen umzäunten und durch einen Graben gedeckten Platz zurückgezogen; es gelang Mansfeld nicht mehr sie zu erreichen. Nur noch von wenigen Offizieren und Reitern umgeben, blutbespritzt und ohne Panzer, wurde er endlich durch seine Begleiter vom Kampfplatz gerissen. Von den Ungarn lange noch umschwärmt, hieb er sich durch und mit sieben Mann gelangte er Abends nach Thein [1]). Die eingeschlossene Schaar wehrte sich noch eine Weile; von 12 Uhr Mittags (so spät war es ungefähr, als Mansfeld das Schlachtfeld verliess) bis 4 Uhr hielten sie mehrere Angriffe aus; Bucquoy, ihrer gewiss, mochte wohl seine eigenen Leute schonen wollen. Erst als sie ihre Kugeln alle und die Bleiknöpfe ihrer Wämmser verschossen, liessen sie sich zum Unterhandeln herbei [2]). Bucquoy ritt zu ihnen heran und versprach ihnen, Hut in Hand, auf Cavaliersparole die Auswechslung gegen ein Lösegeld von einem Monate Sold [3]). So streckten sie die Waffen und liessen sich gegen Crumau führen, nachdem sie gegen dreifache Uebermacht sieben Stunden lang Stand gehalten [4]).

Gleich beim Beginn des Kampfes hatte Mansfeld sich an den in der Nähe, bei Rudolfstadt liegenden Grafen Hohenlohe mit der Bitte um schleunige Hülfe gewendet. Weit entfernt jedoch, zum Schutze seines bedrängten Waffengefährten herbeizueilen, hatte dieser bei Empfang der Nachricht von Bucquoy's Nähe rasch Rudolfstadt verlassen und sich mit seinen Truppen nach Zabislau retirirt, von wo aus er sich in einem Brief an die Directoren vom 16. Juni über seine Handlungsweise zu entschuldigen suchte [5]).

Der Verlust der Böhmen war kein geringer; 400 Mann waren

---

1) „Schlacht von Bisseckh“ S. 4.

2) „Apologie“ S. 11. Die Acta Mansfeldica, S. 26 behaupten augenblickliche, ja feige Ergebung; doch auch sehr katholische Schriftsteller (u. a. Jul. Bellus, Laurea austriaca) haben obige Version.

3) Apologie, a. a. O.

4) Bucquoy's Truppenzahl ist so genau nicht bekannt; Mansfeld zählt wohl übertrieben 9000, die meisten anderen 5000 Mann; dass Mansfeld 1 gegen 5 bei Nettolitz gefochten („Schl. v. Bisseckh“), ist jedenfalls nicht wahr.

5) Acta Bohemica, II, Jiii.

auf ihrer Seite gefallen, 1200 gefangen; die gesammte Bagage nebst zwei Kanonen, die Kriegskasse, bis auf einen Wagen mit einigen tausend Gulden, und — was das Schlimmste war — die wichtige Mansfeldische Kanzlei fielen dem Sieger in die Hände. Unter der Beute fanden sich auch 4 mit Silbergeschirr beladene Maulesel und 100 Fässer Wein [1]). Der Oberst Schlammersdorf war todt, der Graf von Styrum und ein Rheingraf waren schwer verwundet auf der Wahlstatt liegen geblieben, Oberstlieutenant Carpezow war gefangen und 6 Fahnen verloren, deren Träger alle gefallen waren. Nicht nur hatten die Kaiserlichen durch diesen Sieg ihre Zuversicht erhöht, reiche Beute gemacht und ihre eigenen Kräfte verstärkt [2]), sondern sie hatten vor allen Dingen die einzigen regulären Truppen (Soldtruppen, welche nicht Landvolk waren), die im Augenblick in Böhmen das Feld hielten, zerstreut und durch einen bedeutenden Schlag den Eindruck von der Eroberung Pilsens auf glänzende Weise verwischt. Der Kern des böhmischen Heeres lag vor Wien, Mansfeld's Truppen waren zersprengt, er selbst von seinen Reserven und von Pilsen getrennt, die übrigen Haufen Landvolks nicht besonders gefährlich: wenn Bucquoy nicht der systematische Zauderer gewesen, als den wir ihn noch oft erblicken werden, konnte er sogleich auf Prag ziehen und dem Krieg mit einem Schlage ein Ende machen. Man befürchtete es allgemein im Lande und die Directoren suchten umsonst durch ein salbungsvolles Patent die Gemüther zu beschwichtigen [3]). Mansfeld war thätiger; er war am Morgen nach der

---

1) „Bericht von der Schlacht von Bisseckh"; siehe auch Müller, Forschungen, III, S. 179.

2) Die 1200 gefangenen Mansfelder traten meist in Bucquoy's Heer ein; Mansfeld (Apologie, S. 12) erzählt, dass ihnen dieser so lange Essen und Trinken vorenthalten, trotz seines gegebenen Wortes, bis sie aus Hunger in seine Dienste traten. Der Verfasser der Acta Mansfeldica S. 27—28 erklärt dieses für eine freche Lüge; die Soldaten wären im Gegentheil sehr erbittert auf Mansfeld gewesen, da er sich geweigert, ihr Lösegeld zu zahlen. Beide mögen wohl übertreiben; man weiss wie leicht damals Söldner den Dienst wechselten.

3) „Copia Patents so die Böheimbischen Directores den 13. Junii zu Prag anschlagen lassen. — Wohlgeborne, Edle, Gestrenge, u. s. w. E. G. G. können wir nit bergen dass diese verwichene Tag mit des Grafen von Mansfeld und des Feindes Volk bey dem Dorf grossen Zoblatt in Pragniskher Crays gelegen, eine treffung geschehen, das auff beeden theiln nicht wenig geblieben, das aber so ein grosse schlacht (wie von Widersachern, Frembden und einhei-

Schlacht von Thein nach Pisseck geeilt, hatte dort die Besatzungen zum Widerstand ermuthigt und war noch am 11. Juni in Prag eingetroffen [1]). Er forderte die Directoren auf, die Stadt besser zu befestigen; ehe er zum zweiten Male nach Budweis zöge, wolle er nach Pilsen zurück, dort neue Truppen zu werben. Alle Hauptleute und Soldaten, die sich in Prag befanden, erhielten den gemessenen Befehl, augenblicklich zum Heer sich zu begeben; um die Stadt herum, besonders auf dem Lorenzberg, wurden neue Schanzen aufgeworfen, und am 14. Juni erschien ein zweites Patent der Directoren, wodurch der zehnte, und im Nothfall der fünfte Mann zu den Waffen gerufen wurde [2]). Die Angst war indessen so hoch gestiegen, dass auch dieses den aufgeregten Gemüthern nicht genügte; die Directoren riefen Thurn von Wien zurück. Ein verhängnissvoller Schritt! Denn dadurch ging die Revolution rückwärts, zeigte sich so recht die innere Leere und Haltlosigkeit des Aufstandes, wurde es endlich König Ferdinand möglich, zur Kaiserwahl nach Frankfurt zu ziehen und dort die Lage der Dinge mit einem Schlage zu verändern.

Unterdess genoss Bucquoy die nächste Frucht seines Sieges, da er die höchste zu pflücken nicht gewagt hatte. Vorerst natürlich mussten die Böhmen die Belagerung von Budweis, die ihnen schon so viel gekostet, aufheben; hierauf nahm Bucquoy rasch nach einander die kleineren Festungen im Südwesten Böhmens. Wittigau, Lamisch, Thein, Rosenberg und viele feste Schlösser fielen in seine Hände [3]). Am 25. Juni eroberte er die Stadt Grätz und gleich nachher durch Accord die Stadt Weytrah,

---

mischen aussgebreitet wird) beschehen sein soll, dasselbe ist Gott lob nicht beschehen, das aber von beeden theilen diejehnige welche den Armen Leuten, so sie schützen sollen, grosse bedrangnüssen gethan, Unfriedsam gelebt, Alda umbkommen, ist ohne zweiffel Gottes verhängnuss, das er sie also deswegen gestrafft, uns aber zu verursachen dass wir mit eyfferigem Hertzen Busse thun ....“ — Aus „Bohemicum Catharcticum, etc. .... in welchem hochwichtige Schriften über die böhm. Unruhen .... Gedruckt im Jahr MDCXX.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 36. 18. 1. Pol.)

1) „Bericht von der Schlacht bei Bisseckh“ S. 4.

2) Acta Bohemica, II, Bog. K.

3) Der Raub den die Kaiserlichen aus allen diesen Orten zusammenschleppten, war ungeheuer; an Vieh allein erbeuteten sie eine solche Menge dass eine Kuh in Budweis 8—10, ein Schaf 2 Groschen kostete, u. s. w. — Acta Bohemica II, Bog. K.

deren Einnahme ihm einen Pass nach Oesterreich ob der Ens eröffnete, wo seine Wallonen und Ungarn auf das schrecklichste zu hausen anfingen [1]). Eine kleine Schlappe erlitten sie indessen am 8. Juli durch Mansfeld's Oberstlieutenant, den Grafen von Solms, der ihnen 450 Mann in einem Reitergefechte bei Saltian niederhieb [2]). Mansfeld selbst war seinerseits nicht unthätig geblieben. Das bei Nettolitz gerettete Geld schickte er mit Werbern hinaus ins Reich, neue Soldaten zu schaffen. Sein Ruf, die Hoffnung auf Beute, lockten bald Viele herbei, und nach sechs Wochen hatte er bereits 2 neue Regimenter zu Fuss und eine stattliche Reiterei [3]). Anfangs Juli reiste Mansfeld selbst nach Amberg, um dort den Fürsten von Anhalt zu treffen, der auf dem Wege nach Heilbronn, zum Unionstag, begriffen war, und mit ihm die militärische Lage der Dinge zu besprechen. Von Christian von Anhalt erfuhr er dort das letzte, mit Savoyen vereinbarte Abkommen, und übernahm das Geleite des Herrn de Bausse, der nach Prag reisen wollte, um die Stände für die Wahl des Herzogs günstig zu stimmen [4]). Am 15. Juli war Mansfeld in Pilsen zurück, denn schon am 23. sollte der von den Directoren berufene Landtag eröffnet werden. Und im Augenblick, wo dieses geschehen sollte, waren nicht weniger als drei Kreise des Königreiches vollständig vom Feinde besetzt! Die Hauptmacht der Kaiserlichen, welche bis auf 20,000 Mann angewachsen waren, stand damals bei Miroditz [5]); nur 8000 Mann stark lag das böhmische Heer bei Sobieslau und musste es ruhig geschehen lassen, wie gleichsam vor seinen Augen Bucquoy nun auch Wodnian, Prachaditz, Winterberg, Pisseck eroberte, letztere Stadt trotz der Capitulation niederbrannte und die ganze Besatzung über die Klinge springen liess [6]). Bis drei Meilen von Prag streifte die ungarische Reite-

1) „Spanischer Türck oder wahrer Bericht der unerhörten und grausamen spanischen Mordthaten in Böhmen. — Erstlich gedruckt bei Lorentz Emmerich. Im Jahr 1619.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.)

2) Acta Bohemica, II, Bog. Ki.

3) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 13. — Ueber Mansfeld's Werbungen siehe auch einen Bericht aus Prag vom 26. Juni, bei Müller, Forschungen III, S. 180.

4) Brief von Chr. von Anhalt an den Herzog von Savoyen vom 15. Juli 1619. Archiv. Unito-Prot. S. 342.

5) Apologie p. le Comte de Mansfeld. S. 14. — Siehe auch Müller a. a. O.

6) Pisseck fiel erst am 26. August. Ueber die Behandlung der Stadt

rei [1]). Nun verliess Mansfeld auf den Befehl der Directoren Pilsen und vereinigte sich mit den übrigen Truppen, um bis zur Ankunft des Grafen von Thurn die Hauptstadt zu decken, in der jetzt über Wohl und Wehe der aufständischen Länder der endgültige Beschluss gefasst werden sollte.

---

siehe: „Unterschiedliche gedenkwürdige Geschichten, Schlachten und Scharmützel so sich in kurzer Zeit im Königreich Böheimb ... zugetragen. — Gedruckt zu Prag im Jahr Christi 1619.“ 4. (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.)

1) Ebend. a. a. O.

IV.

Die böhmische Königswahl; der Sommer 1620.

Der Augenblick war gekommen wo die Wichtigkeit der diplomatischen Verhandlungen alle Kriegsereignisse für eine Spanne Zeit in den Hintergrund drängte. Zwei Kronen zugleich sollten im deutschen Reiche vergeben werden, und wenn die früheren Pläne der Unirten zur Ausführung gelangten, sollten beide dem Geschlechte der Habsburger entrissen werden. Darauf hin arbeitete seit Jahren die Union, dazu waren die böhmischen Stände fest entschlossen; die Stunde war da wo ein Jeder zeigen musste, ob er auch die Macht habe, seine geheimen Wünsche und ehrgeizigen Träume zur politischen That zu gestalten.

Am 1./11. Juli 1619 waren die Abgesandten von Mähren, Schlesien, Ober- und Niederlausitz in Prag erschienen, um die Conföderationsartikel zu berathen. Am 23. Juli traten darauf auch die böhmischen Landstände zusammen, um endgültig darüber zu beschliessen. In dem vorgelegten Constitutionsentwurf waren die königlichen Rechte auf ein verschwindendes Minimum zurückgeführt und die ganze Macht der Regierung sollte der Aristokratie anheim fallen, welche so „die freie deutsche Libertät wieder aufzurichten“ gedachte [1]. Am 31. Juli wurden diese Bundesartikel von sämmtlichen Abgesandten auf dem Prager Schloss feierlich beschworen [2]; so waren Reich und Verfassung nach dem Ideal der feudalen ständischen Opposition zugeschnitten, gegen jeden zukünftigen König und dessen Launen hatte man feste Bollwerke errichtet; nur die Frage blieb noch zu lösen, welchem Fürsten

---

1) Brief von Graf Schlick an den Kurfürsten von Sachsen vom 1./11. April 1619, bei Müller, III, S. 207.

2) Die Conföderationsartikel stehen z. B. Theatr. Europ. I, S. 188.

man diese Krone anbieten und welcher Fürst diese Krone annehmen würde. Noch war diese Frage den zur Entscheidung Berechtigten nicht vorgelegt worden, aber schon lange wühlten die Parteien, ihrem Candidaten die Mehrzahl der Stimmen zu gewinnen.

Anfangs hatte von allen Fürsten, die genannt wurden, keiner so Viele für sich als Johann Georg von Sachsen. Er war, wenn er nur wollte, der mächtigste protestantische Fürst im Reich, lutherisch, Nachbar von Böhmen, ein grosser Trinker und Jäger zwar, aber kein Politiker, dessen Herrschergelüste zu fürchten gewesen: dies Alles macht es begreiflich, dass seit lange schon die böhmischen Herren ein Auge auf ihn geworfen hatten [1]). Je weniger er sich von Stunde zu Stunde geneigt erwies seiner behaglichen Ruhe zu entsagen, um einer unbekannten Zukunft entgegen zu steuern, desto mehr war man bestrebt ihn zu gewinnen. Der Kurfürst von der Pfalz seinerseits, oder vielmehr seine Räthe — denn er selbst war kaum eine politische Intrigue zu leiten fähig — spielten in Prag ein verdecktes und trotz aller Zweizüngigkeit nicht besonders geschicktes Spiel. Schon während der Verhandlungen mit Savoyen hatten sie in Prag für eigene Rechnung zu wirken gesucht, und kaum war der Vertrag von Rivoli geschlossen und Mansfeld dadurch auf einige weitere Monate des savoyischen Soldes versichert, als Kurpfalz den Vertrag ruhig bei Seite legte und in Prag die Mansfeldische Hülfe sich selbst zu gute schreiben liess, als Gegengabe die böhmische Krone verlangend [2]). Und zu gleicher Zeit fast liess es, immer schwankend und ungewiss, in der böhmischen Hauptstadt geheime Meldung thun, es sei mit der Erhebung Kursachsens zum Königsthrone einverstanden [3]).

Während so die Häupter der Union, ihrer Verabredungen vergessend, nur auf eigenen Vortheil bedacht waren, mühte sich Mansfeld, der aus dem Lager nach Prag geeilt war, mit dem ver-

---

1) Schon im Jahr 1614 soll ihm die Krone von Böhmen indirect angeboten worden sein. Siehe ein Memorial aus Prag vom 30. April 1614 an den sächsischen Obersten Pflug, bei Müller, Forschungen, III, S. 205 ff.

2) Aus noch früherer Zeit, schon am 23. April, berichtet Lebzelter nach Dresden über ähnliche pfälzische Intriguen. — Siehe Müller, III, S. 214.

3) Siehe darüber das Bruchstück eines Berichts vom 30. Juni (A. S.) bei Müller, III, S. 216.

geblichen Versuche ab, die Stände für Karl Emmanuel zu gewinnen. Ihn trieb dazu nicht sowohl uneigennützige Hingebung als die Schuld des Dankes zuerst, und dann vor allem das Gefühl, dass für ihn bei einem pfälzischen König nicht viel zu hoffen sei, der ihm als Kurfürst schon nicht gewogen gewesen. Wenn wir daher auch Mansfeld's Bestrebungen erklärlich finden, so scheint uns doch sehr fraglich, ob, bei der kräftigsten Mitwirkung der Union, die Wahl der Böhmen je auf Karl Emmanuel gefallen wäre; da diese Mitwirkung unterblieb, sich sogar in Rivalität umwandelte, war auch nicht die Möglichkeit eines Gelingens vorhanden. Mansfeld mochte den Kriegsruhm seines Soldherrn preisen, seine Thaten in der Zukunft noch so glänzend ausmalen, an das Reichsvicariat, welches Savoyen noch angeblich jenseits der Alpen behauptete [1]), erinnern; Alles war umsonst. Es brauchte keiner langen Ueberlegung um einzusehen dass durch diese Wahl den Böhmen gegen die Habsburger kein Rückhalt geboten wurde, und wenn auch keine andern Bewerber um den noch nicht erledigten Königsthron aufgetreten wären, dürfte die Idee, einen kleinen katholischen, ausländischen Fürsten in das Land zu rufen, keinen grossen Anhang gefunden haben [2]).

Indessen hatten sich die böhmischen Stände zu Ende Junis vertagt, um zur Schlussberathung am 5./15. August wiederum zusammenzutreten. In der Zwischenzeit machte man noch von Seiten der kursächsischen Partei einen letzten Versuch, Johann



1) Ueber diese alten Ansprüche auf das Reichsvicariat in Italien siehe Erdmannsdörfer.

2) In den „Acta Consultatoria Bohemica“ der „Anhaltischen Canzley“ V. Theil (1625) findet sich ein merkwürdiges Schriftstück, worin eine Reihe von Motiven aufgezählt werden, warum der Savoyer nicht zu wählen; sie seien hier kurz angegeben: I. Da er eine fremde Sprache rede, sei er ein Ausländer, könne also doch nicht im Kurfürstencollegium sitzen. II. Da er Katholik sei und einen Cardinal zum Sohn habe, müsse er die Excommunication fürchten, würde auch die Reform nicht dulden. III. Dem Versprechen Mansfeld's, der Herzog würde sich bekehren, sei nicht zu trauen. IV. Er habe oft die mit Genf geschlossenen Verträge gebrochen. V. Wenn er einmal König wäre, würde er sich mit den Habsburgern gegen Freiheit und Glauben verbinden. VI. Da er Kinder habe, würde er sie zu Nachfolgern haben wollen, und so das Wahlrecht abschaffen, u. s. w. — Sollten die Notizen, wie behauptet wird, von Anhalt selbst herrühren, so würden sie allerdings ein charakteristisches Licht auf seine Politik werfen. Jedenfalls waren das einige der Motive, welche grossentheils die Abneigung gegen die Wahl des Savoyers hervorriefen.

Georg zur Annahme der Krone zu bewegen [1]). Auch Mansfeld liess kein Mittel unversucht, Savoyens Sache zu unterstützen. Er schilderte Sachsen als zu energielos; nie werde es mit Oesterreich brechen und die Calvinisten unter den Ständen nicht beschützen. Der Herzog von Savoyen, der ja auch von deutschem Geblüt und zwar aus dem sächsischen Hause stamme, sei in Kriegssachen der glücklichsten Fürsten einer, der reformirten Religion auch so sehr gewogen, dass unzweifelhaft zu hoffen, er werde sich öffentlich dazu bekennen. Dem König von Spanien könne er mit Venedigs Hülfe in Italien gewaltigen Abbruch thun; die holländischen Generalstaaten und die Union in Deutschland würden auch das Ihrige thun und so die spanische Macht also niedergeworfen werden, dass die Kinder und Kindeskinder von ihr nichts mehr zu befürchten haben würden [2]). Besonders bei dem Herrn von Ruppa, dem Präses der Directoren, versuchte Mansfeld diesen Erwägungen Gehör zu verschaffen, und auch Achatius von Dohna war ihm, wie es scheint, dabei behülflich [3]). Es war und blieb umsonst.

Die aufs neue zusammengetretenen Stände erklärten am 19. August feierlichst Ferdinand von Steyermark des böhmischen Thrones verlustig [4]), und am 26. August stimmten sie über die Wiederbesetzung desselben ab. Die Macht der Thatsachen erdrückte alle Argumente; da Johann Georg beharrlich zu allen Anträgen still geschwiegen, so ging auch über ihn die Majorität zur Tagesordnung über und nur Wenige sprachen für einen Herrn, der auf alle Anfragen keine Antwort ertheilt. Von den übrigen auf der Wahlliste befindlichen Candidaten erhielt Karl Emmanuel von Savoyen so wenig eine Stimme als Christian von Dänemark oder Gabriel Bethlén von Siebenbürgen [5]). Eine fast einstimmige

1) Bericht von Lebzelter vom 12. August über die Reise Schlick's nach Dresden; siehe Müller, III, S. 218 ff.

2) Ebend. a. a. O. — Sollte Mansfeld wirklich noch an den Beistand der Union geglaubt haben?

3) Bericht von Lebzelter, bei Müller a. a. O.

4) Die Motivirung der Absetzung u. a. in „Confóderation des Königreichs Böheimb, etc. ... nebst den Artikuln ... Warum Ferdinand abgesetzt. Gedruckt in der Alt-Stadt Prag bei S. A. von Weleslawin 1619.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.)

5) Geradezu lächerlich ist es, wenn Julius Bellus (Laurea austriaca, S. 184) erzählt, Mansfeld habe den Versammlungssaal mit seinen Soldaten umstellt, um die Anwesenden zu zwingen für Kurpfalz zu stimmen.

Majorität wählte Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der nun auch unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Geschütze als König von Böhmen ausgerufen wurde [1]).

Während so Ferdinand auf dem einen Punkte nach dem factischen Besitze auch den Rechtstitel dazu verlor, hatte ihm das Schicksal bereits an einem andern Orte reichen Ersatz dafür gegeben. An demselben Tage, da der Stammträger der Habsburger erfuhr, dass die Böhmen ihm ihre Krone abgesprochen, hatten ihm die Kurfürsten des heiligen römischen Reiches die Kaiserkrone auf das Haupt gesetzt.

Schon am 29. März hatte der Kurfürst-Erzbischof Johann Schweickardt von Mainz, als Erzkanzler des Reiches, seine Collegen zum Wahltag nach Frankfurt geladen. Durch die ganze Lage der Dinge waren die protestantischen Kurfürsten darauf hingewiesen, sich unter einander zu verständigen und die Wahl aufschieben zu lassen bis die den Habsburgern feindliche Partei in Böhmen gesiegt haben würde, um dann mit Mehrheit einen nichtösterreichischen Kaiser wählen zu können. Diese Einigung erfolgte nicht; während die katholische Partei zwei energische Männer an der Spitze hatte, von denen der eine (Maximilian von Bayern) auch ein kluger Politiker war, zeichnete sich die protestantische Partei durch die klägliche Schwäche ihrer natürlichen Führer aus. Der Dresdener Hof, an dem Johann Georg nur seinen Jagden und Trinkgelagen lebte, war an Oesterreich verkauft und liess sich durch schöne Versprechungen immer mehr zur katholischen Partei herüberlocken; Brandenburgs Politik liess damals noch nichts von ihrer späteren Grösse ahnen und dem jungen Kurfürsten von der Pfalz fehlte bei seinem schwachen und kraftlosen Charakter, wenn auch nicht alle Lust zum Wagen, so doch alle Festigkeit und alles Geschick, das Gewagte energisch zu erfassen und zu begründen.

Am 28. Juli traf Ferdinand in Frankfurt ein; die von den böhmischen Ständen abgeordnete Wahldeputation, welche, das Wahlrecht der Krone Böhmen zu üben, Einlass begehrte, wurde kaum gehört und abgewiesen. Von Hanau aus musste sie eine ohnmächtige Protestation abgehen lassen, eine schlimme Vorbe-

---

1) Die Wahlvorgänge siehe bei Müller III, S. 222 ff. und vor allen bei Gindely, in dessen oben schon erwähntem und gleich nachher zu besprechendem Aufsatz über die Wahl.

deutung für den Ausgang der Wahl! Was aber Keiner in der sich kreuzenden Bewegung der Parteien zu prophezeien gewagt hätte, geschah; als am 28. August 1619 die Kurfürsten und Abgeordneten in das Conclave traten, erhielt Ferdinand die sämmtlichen Stimmen der Wähler. Die geistlichen Kurfürsten hatten ihm aus Religionsinteresse, Brandenburg aus Schwäche, Sachsen aus Ehrgeiz und Gewinnsucht [1]) ihre Stimmen gegeben; Ferdinand wählte sich selbst, und Kurpfalz, nachdem es nicht weniger als sechs würdige Kandidaten genannt, darunter auch, wie zum Hohn auf seine einstigen Versprechungen, Karl Emmanuel von Savoyen, gab zuerst seine Stimme für Bayern ab, obgleich es wusste dass Maximilian zu Gunsten Ferdinand's verzichtet hatte. Dann, um Einstimmigkeit zu erlangen, nahm der pfälzische Gesandte sein erstes Votum zurück und stimmte gleichfalls für Ferdinand. So bot auch bei dieser Gelegenheit Friedrich's Politik das Bild einer Verwirrung die für die Zukunft Böses ahnen und von klügeren Köpfen die Nachricht seiner Wahl zum König von Böhmen mit wenig Freude vernehmen liess [2]). Ferdinand hatte nun den nöthi-

---

1) Schon damals hatte Ferdinand Kursachsen die Lausitzen für seine Hülfe versprochen. Die erste Notiz davon steht in einem Brief Ferdinand's an Johann Georg vom 21. April 1619. Müller, Forschungen, III, S. 245.

2) Da ich keine Geschichte der böhmischen Rebellion, sondern bloss die Mansfeld's zu schreiben mir vorgenommen hatte, bin ich mit verhältnissmässig kurzen Worten über die böhmische Königswahl hinweggegangen und habe sie nur insofern berührt, als Mansfeld dabei betheiligt war. Die Abhandlung jedoch von Dr. A. Gindely, die ich schon S. 44 angeführt und theilweise besprochen, führt mich mit einigen Worten zu diesem Punkt zurück. Der Verfasser will uns in seiner Arbeit „durchwegs neue Nachrichten über die Gelangung Friedrich's zur böhmischen Krone“ bringen. Diese Nachrichten sind aus zwei noch ungedruckten Werken des durch den Fenstersturz bekannten Slawata und des protestantischen Flüchtlings Skala entnommen; es ist nur zu bedauern dass er „die genaue Bezeichnung, woher die einzelnen Angaben geschöpft sind, nicht für nöthig erachtet“ hat, da wir so nicht wissen was Slawata, was Skala, was dem Verfasser selbst angehört. Ebenso zu bedauern ist es, dass der Verfasser an manchen Stellen Schriftstücke zur Beweisführung heranzieht, deren Veröffentlichung er zwar „bei andrer Gelegenheit nicht schuldig zu bleiben“ verspricht, durch deren Fehlen indess der Kritik die Beurtheilung der Frage weit schwerer gemacht wird.

Wir stimmen mit Dr. Gindely darin überein, dass die Böhmen „schon vor dem Jahr 1618 ernstlich an einen Wechsel der Dynastie gedacht“ haben. Wir haben oben selbst angegeben, dass sie schon 1614 Kursachsen Eröffnungen gemacht hätten. Aber wir können darum doch nicht unbedingt der Ansicht

gen Rechtstitel, um in die Verhältnisse einzugreifen; auf seine Energie, auf das Bündniss Spaniens, der Liga und der Kirche gestützt, mit der Kaiserkrone geschmückt, die in den Augen des Volkes noch nicht allen Schimmer verloren hatte, durfte er be-

---

beipflichten, dass „sonach alle Behauptungen, als ob durch irgend eine Nachgiebigkeit Ferdinand's oder Matthias der Friede hätte wieder hergestellt werden können, in den Bereich frommer Meinungen gehören.“ Hätte sich Ferdinand der böhmischen Aristokratie so hingegeben, wie später Friedrich, so hätte man ihm gewiss den Königstitel gegönnt; wenigstens müssen wir erst die versprochenen Documente aus dem Münchener Archiv gesehen haben, um diese Ansicht ändern zu können.

Wir geben ferner zu, dass schon im Jahr 1618 von Böhmen aus Friedrich die Krone angeboten wurde, nur waren es nicht alle Böhmen, die dieses thaten, und ebensowenig wird es eine „formelle Uebereinkunft“ gewesen sein, da sonst Friedrich nicht noch im Juni 1619 zur Wahl Sachsens hätte auffordern können. Ebenso irrig ist die Ansicht, als ob Friedrich der einzige Candidat bei der Wahl gewesen; die Namen des dänischen Königs und des siebenbürgischen Fürsten als Prätendenten sind uns bekannt, Mansfeld's Agitation für Savoyen haben wir gesehen; noch viel ausführlicher wissen wir, dass eine grosse Partei in Böhmen von dem Calvinisten Friedrich nichts wissen wollte, wie von ihr Botschaft auf Botschaft nach Dresden ging, wie noch in den allerletzten Tagen vor der Wahl Schlick einen Versuch machte den Kurfürsten von Sachsen zur Annahme der Krone zu bewegen. Es steht damit gar nicht in Widerspruch, dass bei der Abstimmung Friedrich 300 Stimmen und Johann Georg nur 7 erhielt; nach einer so kategorischen Ablehnung, wie die Sachsens, konnte in der That kein vernünftiges Motiv mehr da sein, seine Anhänger zu hindern für den nun einzig möglichen Candidaten zu stimmen. Die Aeusserung, dass Schlick nach Dresden geschickt worden, „nur um dem Kurfürsten zu schmeicheln, weil man einer abschläglichen Antwort gewiss sein konnte, und weil man damit die Lutheraner Böhmens beschwichtigen wollte,“ dürfte sich, den zahlreichen Beweisen des Gegentheils gegenüber (bei Müller, Forschungen III, passim) schwerlich rechtfertigen und begründen lassen. So ist also auch die Schlussbehauptung, dass die Böhmen „von Anfang der Bewegung an, den Kurfürsten von der Pfalz zu ihrem König ausersehen,“ ganz entschieden zu beanstanden. Ueberhaupt scheint der Verfasser zu sehr geneigt, die ganze böhmische Umwälzung bloss als eine geschickte Intrigue, eine schlau angelegte und systematisch ausgebrütete Revolution anzusehen, die ohne Thurn und Ruppa nie entstanden wäre. Dankenswerth jedenfalls ist die Mittheilung der Wahlprotokolle, welche Slawata benutzte, und es wäre zu wünschen, dass der gelehrte Verfasser uns bald die versprochenen weiteren Studien auf dem Gebiete der Geschichte des dreissigjährigen Krieges lieferte. Nur wagen wir es ihn im Interesse der Wissenschaft darauf aufmerksam zu machen, dass sein österreich-habsburgischer Standpunkt ihn manchmal im Urtheil ungerecht und in der Sprache heftig werden lässt, und dass er besser thäte, nicht überall „die finstern Abgründe der Intrigue und des Lasters“ zu suchen.

ruhigt den schweren, aber nicht mehr hoffnungslosen Kampf gegen seine empörten Erblande und ihren neuen Herrscher aufnehmen, von dem man jetzt schon prophezeien konnte, dass er tollkühn und eitel genug sein würde, die dargebotene Krone sich aufs Haupt zu setzen, aber nicht geschickt und energisch genug, sie lange festzuhalten.

Gleich im Anfang zeigte der neue König seine Schwäche; nachdem er so lange heimlich um die Krone geworben, zauderte er mehrere Wochen, sie anzunehmen. Am 28. August war er in Prag gewählt worden, am 3. September hatte ein Schreiben der Stände Böhmens und der Abgesandten aller incorporirten Länder ihn feierlich von der Wahl in Kenntniss gesetzt [1]) und erst am 1. October erklärte er sich bereit, das kostbare Geschenk entgegenzunehmen [2]). Einen ganzen Monat später (am 31. October) zog er in Prag ein, begleitet von seiner Gemahlin, seinen Kindern und einem äusserst zahlreichen Gefolge pfälzischer Herren und Diener. Am 4. November 1619 wurde das hohe Paar darauf unter grossem Jubel gekrönt [3]). Dieser Jubel der Böhmen war von kurzer Dauer; bald sollte Wehrlosigkeit nach Aussen und Zwist im Innern ihre trügerischen Hoffnungen zerstören.

---

1) Das Schreiben der Stände steht Londorp. Act. Publ. I, S. 240.

2) Er that es in einem Manifest, „Unser Friedrich's von Gottes Gnaden König in Böheimb, etc. . . . offen Ausschreiben . . . warum wir die Kron Böheim . . . angenommen. Auf Königl. Maj. befehl gedruckt in der Altstadt Prag bei Jonathan Bohutzky von Hranitz. Im Jahr MDCXIX. (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.)

3) Die Krönungsfeierlichkeiten sind beschrieben in „Böhmischer Cöniglicher Einzug und Krönung, etc. Gedruckt zu Prag im Jahr 1619. (Ebend. a. a. O.) — Eine merkwürdige Illustration des Volksjubels und ein Beispiel damaliger Dichtkunst bietet folgendes Anagramm:

Friedenreich ist unser König frumb,
Reichlich hat ihn Gott begabt drumb,
Iugendt hat er mit hohm Verstandt,
Dreulich schützt er das Vatterlandt,
Ehrlich hält er seine zusag
Recht theilt er aus ohn' alle Clag,
Iustitiam liebt er recht gleich,
Christum zuvor, auch's römisch Reich,
Unzucht strafft er, flieht Abgötterei;
Seelig, seelig or immer sey!

Siehe „Crönungsprocess König Friederichs des Ersten“. Ohne Druckort und Jahreszahl. (Wolfb. Bibl. Bd. 61. 2. Pol.)

Noch ehe Friedrich in Prag eingezogen, hatten die Feindseligkeiten mit erneuter Heftigkeit begonnen. Der neue Fürst von Siebenbürgen, der schlaue Gabriel Bethlén, hatte sich mit den Böhmen verbündet und war im Anfang des Monats September über die ungarische Gränze gerückt, hatte die evangelischen Stände des Landes zu den Waffen gerufen [1]), und durch ihre Schaaren verstärkt war er nach Oesterreich weiter gezogen, ein starkes Hülfscorps unter Franz Redeï (Redeï Ferentz) zur Verbindung mit dem Grafen von Thurn absendend, welcher im Centrum Böhmens dem Heere Bucquoy's noch immer bewegungslos gegenüberstand. Als die Kunde von dem Einfall Bethlén's nach Wien gelangte, wurde Bucquoy mit seinen Truppen eiligst aus Böhmen zurückgerufen. Mit nahe an 30,000 Mann zog er von Miroditz nach Süden [2]). Die böhmische Armee unter Thurn setzte sich nun abermals gegen Oesterreich in Marsch und am 24. October stand Thurn zum zweiten Male vor Wien. Das Schicksal schien ihm noch einmal die Gelegenheit bieten zu wollen, seine früheren Fehler gut zu machen; mit Bethlén's Schaaren vereint, kämpften die Böhmen einige Tage nicht ohne Glück unter den Mauern der Stadt. Aber Unentschlossenheit der Führer, Uneinigkeit der Parteien, Mangel an Geld, die Truppen zu besolden, an Proviant, sie zu ernähren, vereinigten sich auch diesmal, das bedrängte Wien zu retten, und das dem Ziele scheinbar so nahe Unternehmen aufs kläglichste scheitern zu machen.

Während das Hauptheer, etwa 18,000 Mann, so den Anlauf zu neuen Thaten nach Aussen genommen hatte, erhielt Mansfeld den Befehl, das Innere des Landes wieder von allen kaiserlichen Besatzungen zu säubern. Nach dem Prager Landtage hatte er sich auf einige Zeit zu dem Markgrafen von Anspach nach Amberg verfügt [3]), zu welchem Zweck ist unbekannt. Nach Pilsen zurückgekehrt, sammelte er seine alten Schaaren und mit dem Regiment des Prinzen von Anhalt und einem Cornet Reiterei eröffnete er einen kurzen Feldzug, erstürmte am 23. October Winterberg, dessen Besatzung er niederhauen liess [4]), ebenso wie Prachaditz,

1) Ueber die Motive, welche die Protestanten Ungarns zu den Waffen trieben, siehe: „Offene Klagschrift des Königreichs Hungarn an die gantze Christenheit. Im Jahr Christi MDCXX.“ — (Wolfb. Bibl. Bd. 61. 2. Pol.)

2) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 13.

3) Apologie p. le Comte de Mansfeld, a. a. O.

4) Acta Bohemica, III, Bog. Fi.

dessen Vertheidiger dasselbe Loos theilten, und legte sich dann vor das stark befestigte Pisseck, während sein Unterbefehlshaber, Oberst Hermann Fränck, von Tabor aus, die Stadt Wodnian eroberte. Um die Mitte Novembers war Mansfeld vor Pisseck angekommen; die Besatzung wehrte sich äusserst tapfer und machte sogar am 22. November einen Ausfall, der ihm viele Leute kostete. Die Belagerung rascher zu Ende zu führen, was viele Kriegsleute bei der damaligen Jahreszeit für unmöglich hielten [1]), holte Mansfeld selbst aus Prag schweres Geschütz herbei, und nach zwölftägiger Beschiessung ergab sich die Stadt am 6. December [2]). Er sollte nun noch Strakonitz und die Schanzen am „güldenen Steig" erobern, welche letztere den Pass aus Böhmen nach dem Bisthum Passau schlossen; aber die Unmöglichkeit in der strengen Winterzeit ein Lager im freien Felde zu schlagen, und die Verheerung des Landes, das keine Nahrung mehr bot, zwangen ihn diesen wichtigen Punkt in den Händen des Feindes zu lassen; er zog sich daher auf sein Hauptquartier Pilsen zurück, an dessen Befestigungen er noch immer arbeiten liess.

Mansfeld's Verhältnisse in Böhmen hatten sich seit der Wahl Friedrich's bedeutend verändert. Schon früher am pfälzischen Hofe nicht gerade beliebt, hatte er sich dadurch nicht höhere Gunst errungen, dass er bis zum letzten Augenblicke die Sache des Savoyers vertheidigt hatte. Ausserdem brachte der neue Herrscher so viele zu versorgende Edelleute mit, dass die wenigen Stellen, welche die böhmische Aristokratie nicht schon klüglich in Beschlag genommen hatte [3]), für die Vielen nicht ausreichten. Die militärischen Stellen, welche Macht, und in diesen Zeiten des

1) Anhalt's Brief an Mansfeld, von Nürnberg am 25. November. — Am 11. December schrieb er ihm dann glückwünschend: „Auch die Natur vermöge er zu besiegen". — Apologie p. l. Comte de Mansfeld, S. 15.

2) Der Befehlshaber, Don Martin de la Huerta, wollte von Ergebung nichts wissen; seine eigenen Soldaten ergriffen ihn, sperrten ihn in einen Keller und capitulirten. Als sie nach der Uebergabe herauszogen, wurden sie theilweise geplündert, einige sogar niedergehauen. Mansfeld liess die Mörder am nächsten Baume aufhängen; der Oberst wurde gefangen nach Pilsen geführt. Die Stadt selbst, zum dritten oder vierten Mal erstürmt, war abgebrannt und blieb wüst. — Acta Bohemica, III, Bog. Hii. — Apologie pour le Comte de Mansfeld, S. 15. — Siehe auch Mercure Français (1619) VI, S. 173.

3) Es ist nicht eben ein erbaulicher Anblick, den hohen böhmischen Adel auf alle einträglichen Würden des Landes Beschlag legen zu sehen. — Siehe Müller, III, S. 281.

Raubsystems, durch Macht auch Reichthum gaben, waren vor allen gesucht. Zwar, dass König Friedrich den Fürsten Christian von Anhalt zum Oberfeldherrn der böhmisch-conföderirten Armada ernannte, konnte Mansfeld nicht kränken, da dessen militärisches Talent anerkannt war und derselbe auch zum Grafen stets in freundschaftlichem Verhältnisse gestanden; die böhmischen Herren aber Thurn, Schlick, Hollach, nahmen aus Verdruss darüber ihren Abschied [1]). Was Mansfeld viel mehr beschäftigte, war der Mangel an dem seine Truppen litten; durch Christian von Anhalts Ernennung zum Oberbefehlshaber war die Lage des böhmischen Heeres keine bessere geworden. Waren schon vor Wien ihrer Viele Hungers gestorben, so wurden nun auch im Innern, wo die Dörfer verwüstet und die Aecker brach lagen, die Vorräthe immer seltener; während die Lebensmittel stets theurer wurden, wuchs auch die Geldnoth beim Heere; im Beginn des Jahres 1620 zählte man bereits zwei Millionen Gulden an Soldrestern [2]). Natürlich konnte unter solchen Umständen an keine Aufrechterhaltung der Disciplin gedacht werden, und die hungernden Soldaten wurden die Quäler der unglücklichen Bauern [3]). Diese ihrerseits ergriffen die Plagegeister wo sie nur konnten, und schlugen sie ohne Unterschied der Parteien todt [4]). Während dieses gräulichen Treibens im Lande sass der „Winterkönig“ unthätig in Prag, gab Feste und wendete die Herzen der Prager durch unsinnige Bilderstürmerei von sich ab, erlustigte sich an Schlittenfahrten und liess die Dinge gehen wie sie wollten. Ungeahndet, ungestört ereigneten sich damals schauderhafte Geschichten [5]).

1) Bericht von Lebzelter vom 22. Januar 1620. Ebend. S. 316.

2) Lebzelter's Bericht im Januar 1620. (Müller III, S. 288.) — Die Gehalte der Offiziere, die einzigen die gezahlt wurden, waren ungeheuer; so hatte z. B. Christian von Anhalt monatlich 12,000 Gulden.

3) Mansfeld selbst (Apologie, S. 18) giebt die Barbarei seiner und andrer Truppen zu, frägt aber mit Recht, wie man es ohne Geld hätte anders machen können.

4) Bei Postelburg im Saatzer Kreis wurden in einer Nacht über 300 Musketiere, die Oberst Goldstein Mansfeld zuführte, am 4. October 1619 von den Bauern erschlagen. — Act. Bohem. III. Bog. Ciii.

5) Wir wollen damit auf ein Schauerdrama in der böhmischen Aristokratie hindeuten, welches von dem damaligen Zustande ein schreckliches Bild giebt, von der Katastrophe der Familie Wartenberg-Slawata, auf dem Schlosse Gitschin. Siehe darüber: „Kurtzer doch gründlicher Bericht welcher Massen das Schloss Gytschin bei Prag am 1. Februar (N. S.) 1620 in die Luft durch

5*

Für den Augenblick war wieder ein kurzer Waffenstillstand eingetreten; beide Parteien rüsteten sich, den Kampf weiter fortzusetzen, aber mit verschiedenem Erfolge. Während der Unionstag zu Nürnberg im December 1619 die vollständige Ohnmacht der protestantischen Fürsten und Reichsstände offenbarte, eine Ohnmacht die so weit ging dass man sich kaum zu dem Gedanken versteigen konnte, dem Haupte der Union einen finanziellen Beistand in seiner Bedrängniss zu leisten, hatte Ferdinand mit Maximilian von Bayern den Münchener Vertrag geschlossen und so, freilich mit schweren Opfern, ein streitbares Hülfsheer erlangt. Zugleich schickten ihm von Spanien, Flandern und Italien die Habsburgischen Dynasten allmälig neue Hülfe. So war seit einem Jahre, wenn auch die Lage äusserlich noch dieselbe sein mochte, ein bedeutender Umschwung zu Gunsten Ferdinand's eingetreten. Indess die Mahnungen des Schicksals gingen alle an dem thörichten Sicherheitsgefühl des Prager Hofes ungehört vorüber [1]) und nicht einmal die drohende Warnung, welche vom Kurfürstentage zu Mühlhausen herüberschallte [2]), konnte Friedrich zur Einsicht bringen dass es zum Entscheidungskampf gekommen sei.

Mansfeld hatte sich, wie schon oben gesagt, in seine Winterquartiere nach Pilsen zurückgezogen. Im Frühjahr gedachte er Budweis und Crumau zu belagern, und fing schon jetzt seine Rüstungen an. Gegen Ende Decembers scheint er schon einmal, wohl zur Recognoscirung, vor Crumau erschienen zu sein. Denn dort traf ihn der erwähnte Befehl, den güldenen Steig zu besetzen, eine Operation an welcher ihn die grimmige Kälte und Mangel an Ausrüstung verhinderten [3]). Vor allem fehlte es Mansfeld an Kanonen und an Pferden, welche er umsonst von den Landoffizieren zu erlangen suchte. Es gab sich eben bereits neben

---

Unfall gesprengt. Gedruckt im Jahr MDCXX." (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.) und die Berichte von Lebzelter bei Müller, III, S. 288 ff.

1) Ueber diese unglaubliche Sicherheit siehe einen Bericht von Lebzelter vom 22. Januar 1620 bei Müller, III, S. 316.

2) Schreiben der Kurfürsten an Friedrich, dat. Mühlhausen, 21. März 1620. — Londorp. Act. Publ. II, S. 105. Ausgabe von 1622.

3) Aviso aus Prag vom 29. December aus: „Aviso, Relation oder Zeitungsnachrichten, was sich begeben und zugetragen in Deutsch- und Welschland, so von Nürnberg und sonst wochentlich avisirt und angelangt. (Ohne Druckort) 1620." (Berl. Bibl. Bell. Tricenn.)

dem bekannten Geiz und der Habsucht des herrschenden Adels, welcher unbekümmert um das Gemeinwohl nur den eigenen Vortheil suchte, in den höheren Kreisen des Prager Hofes jene Abneigung gegen Mansfeld kund, die später noch schroffer hervortreten sollte. Zwar hatte ihm der König, von Nürnberg aus, am 10. December zu seinen bisherigen Erfolgen gratulirt [1]), nun aber konnte er das zum fernern Sieg Nothwendige nicht erlangen. Zu allen diesen sehr fühlbaren Mängeln stellte sich nun auch ein neuer ein. Der Herzog von Savoyen, was man ihm nicht verdenken kann, hörte auf den Sold für die 2400 Mann zu bezahlen, die er bisher unter Mansfeld's Befehl erhalten. So versiegte gerade im Augenblick der Noth die letzte Hülfsquelle. Die Briefe welche Mansfeld unaufhörlich nach Prag schrieb, blieben ohne Antwort; umsonst stellte er den Landoffizieren vor dass er alle Verantwortlichkeit für die Zukunft ablehne und vor Gott und den Menschen nichts mehr garantire, wenn es nicht anders werde [2]). Am Anfang des neuen Jahres reiste er dann selbst nach Prag, theils um sich Geld zu erbitten [3]), theils um einem grossen Kriegsrath, der den Feldzugsplan festsetzen sollte, beizuwohnen [4]).

Unterdessen wuchs die Macht des Feindes täglich. Aus Italien

1) Brief von Friedrich an Mansfeld, dat. Nürnberg, 10./20. December 1619; Apologie, S. 15.

2) Apologie pour le Comte de Mansfeld, S. 18.

3) Wenn man alle diese Klagen hört, könnte man meinen Böhmen sei ein armes Land gewesen; dem war aber nicht so. Mansfeld selbst sagt darüber: „La Bohême est si riche que c'est ladrerie de n'avoir pas fourni de l'argent. Le désordre est énorme dans les finances. Les bonnes gens avoyent fait le loup berger; Poppel de Lobkowitz était leur Général des finances. En deux ans et demi les Etats de Bohême et pais incorporés n'ont pas desboursé 3 millions de florins. Cependant l'argent ne manquoit pas; tel seigneur qui avait 20,000 thalers de rente, en offrit 300 pour la guerre. Un autre qui devait payer 2000 florins par an, n'en offrit que 500, disant qu'il n'en avait pas plus; après la bataille de Prague, il laissa derrière lui 300,000 thalers comptant, qu'il ne put sauver.“ Apologie, S. 19. — Als nach der Prager Schlacht das schreckliche Blutgericht über diese geizige und unpatriotische Aristokratie erging, belief sich das confiscirte Vermögen von 30 Personen, die bei weitem nicht alle zum hohen Adel gehörten, auf mehr als 5 Millionen Thaler! — Siehe „Abschriften etlicher denkwürdiger Schreiben, etc. . . . nebst beygefügter Specification der Güter . . . so Kays. Maj. in Böhmen confiscirt. Gedruckt Anno MDCXXI.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 30. 7. Pol.)

4) Aviso aus Prag vom 1. Januar 1620, aus: „Aviso, Relation und Zeitungsnachrichten, etc.“

waren 8000 Mann spanischer Kerntruppen in Passau angelangt, Johann Georg, durch die Versprechungen des Kaisers ihm die Lausitzen zu überlassen, für die habsburgischen Pläne gewonnen, hatte Regimenter geworben um diese Provinzen zu besetzen; das treffliche bayerische Heer, beinahe marschfertig, wurde nur noch durch die Verhandlungen mit der Union aufgehalten, welche einen Widerstand nicht erwarten liess. In Böhmen dagegen sah es immer trübseliger aus. Graf Matthias Thurn war nach Mähren gegangen, die dortigen Conföderationstruppen zu befehligen, die oberösterreichischen Stände riefen dringend um Hülfe. Sie hatten Mansfeld ersucht das Commando bei ihnen zu übernehmen, er konnte aber bei gänzlichem Mangel an Vorräthen und Geld seine Festungen nicht verlassen, sah auch wohl dass mit seinen Truppen in ihrem jetzigen Zustande nicht viel gethan werden könnte. Vor allem mag er sich gefürchtet haben, bei einem Feldzuge seine Festung Pilsen in die Hände eines Unterbefehlshabers zu geben und so vielleicht in seiner Abwesenheit diese Hauptstütze zu verlieren. Eines seiner Regimenter jedoch hatte er bereits gegen Ende Novembers unter dem tüchtigsten, aber auch unglücklichsten seiner Obersten, Carpezow [1]), nach Niederösterreich geschickt; dieser aber hatte auch dort das gewöhnliche Missgeschick. Nachdem er am 27. November bei einem Sturm auf Krems zurückgeschlagen worden, war Carpezow nordwärts zurückgewichen und hatte seine Quartiere in Langenlois genommen; dort lag er noch Anfangs Februar mit seinem Regiment Fussvolk und drei Cornets Reiter. Bucquoy, der in Krems lag, beschloss, ihn zu überfallen. Er brach mit 8000 Mann auf und kam Dienstags den 11. Februar in der Nähe von Langenlois an; er schickte einige Reiterei vor, um die feindlichen Schwadronen aus dem Orte zu locken. Die Reiterei Carpezow's, unter Oberst von Stadl ging auch in die Falle und verfolgte den Feind mit grosser Hitze bis Neixendorf, wo sie, von der Uebermacht Bucquoy's plötzlich umringt, fast ganz niedergehauen wurde. Das Fussvolk, in Langenlois selbst angegriffen und schlecht geführt [2]), hatte nach kur-

1) Im böhmischen Krieg wurde Carpezow nicht weniger als viermal gefangen und seine untergebenen Truppen jedesmal beinahe alle vernichtet.

2) Die Offiziere waren noch alle von einer am vorigen Tag gefeierten Hochzeit betrunken. „Zeitung aus Böhmen, insonderheit von dem Treffen von Langenlois. Güstrow, MDCXX.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.)

zer Gegenwehr dasselbe Loos. Fünf Fahnen wurden erobert, 900 Mann getödtet [1]), viele gefangen genommen, darunter auch Carpezow. Bucquoy, der 400 Mann verloren hatte, liess zum Schluss Langenlois in Brand stecken; die wenigen entflohenen Mansfelder sammelten sich in Horn und Egenburg [2]).

Solche Verluste trugen nicht dazu bei Mansfeld's Lage zu bessern, und zerstörten auch allmälig den militärischen Ruf, welchen ihm und seinen Truppen die Einnahme Pilsens erworben hatte. Da er keine Mittel besass um etwas Grösseres zu unternehmen und doch nicht ganz unthätig in Pilsen liegen wollte, raffte er einige Fähnlein zusammen um das Schloss und Städtchen Thein [3]), an dem Wege zwischen Wodnian und Prag an der Moldau, zu belagern, da die kaiserliche Besatzung den Uebergang über die befestigte Brücke verwehrte. Einer seiner Untergebenen, der Oberst Fränck [4]), lag damals in Tabor; er rief ihn mit 6 Fähnlein niederländischen Fussvolks herbei und hiess ihn auch einiges Geschütz mitbringen [5]). Die Brücke wurde besetzt, das Schloss beschossen, aber ohne auch nur den Sturm zu versuchen zog Mansfeld wieder ab und ging nach Pechin; dass er Entsatz des Schlosses gefürchtet habe ist weniger glaublich als dass etwa die hungrigen und unbesoldeten Truppen weiter zu fechten sich geweigert haben mögen.

Die böhmische Hauptarmee stand noch immer unter dem Fürsten Christian von Anhalt, dem Grafen von Hohenlohe und dem Feldmarschall Colonna von Fels, um Horn, Egenburg und die umliegenden Ortschaften in Niederösterreich und zählte etwa 12,000 Mann. Sie scharmützelte fortwährend ohne grossen Erfolg und Nutzen mit den feindlichen Generalen Bucquoy und Dampierre,

---

1) So wenigstens Acta Bohemica III, Bog. Kiii; die andern Quellen geben keine Zahl an.

2) Brief von Hans Christoph Fischer, dat. Egenburg, 1. März 1620, als Anhang zur Flugschrift: „Wahrhafftige Relation der glück- und Freudenreichen von dem Grafen Bucquoy über den Grafen von Föls . . . erhaltenen Victori. Nachgedruckt zu Augspurg, bei Andr. Aperger. Im Jahr 1620.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.)

3) Es heisst jetzt auf den Karten Moldauthein.

4) Oberst Hermann Fränck war früher Gesandter der Directoren bei den Generalstaaten gewesen; bei Gelegenheit der Uebergabe Pilsens werden wir weitläufiger von ihm zu sprechen haben.

5) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 22.

während im Innern Böhmens die kaiserlichen Garnisonen, besonders Don Balthasar de Marradas in Budweis, das flache Land ungehindert verheerten. Auch als Thurn mit den mährischen Hülfstruppen zum Hauptheer gestossen, glaubte sich der Fürst von Anhalt noch nicht stark genug einen entscheidenden Schlag zu führen. Er erliess daher an Mansfeld den Befehl alle verfügbaren Truppen zusammenzuraffen und zum Heere zu stossen. Dieser Befehl, von keiner Soldsendung begleitet, brachte den Grafen gewaltig auf. Seit langer Zeit schon stand er mit den übrigen böhmischen Heerführern nicht auf dem besten Fusse; diejenigen unter ihnen, welche Eingeborene waren, verachteten den länder- und besitzlosen Abenteurer, der nichts hatte als sein Schwert; die andern, welche mit König Friedrich gekommen, hegten einen gewaltigen Neid wider ihn, weil er eine der einträglichsten Stellen in der Armee besass [1]). Unter solchen Verhältnissen konnte von allen diesen Befehlshabern kein einmüthiges Zusammenwirken erwartet werden, auch wenn nicht viele andere Ursachen lähmend auf die Thatkraft des Heeres eingewirkt hätten. Bis jetzt hatte auch Mansfeld, wenn er gleich dem Namen nach unter dem Befehl des Fürsten von Anhalt und des Feldmarschalls von Fels gestanden, in der That stets unabhängig mit seinem eigenen Armeecorps operirt. Er ging daher auch nur mit Widerwillen Anfangs April aus Böhmen nach Oesterreich ab [2]) und stiess nicht zum Hauptheer selbst, das damals noch bei Egenburg stand, sondern nahm seine Quartiere in Niederellern, zwei Meilen davon, wo er zwei bis drei Wochen unthätig liegen blieb, seiner eigenen Aussage nach den Fürsten von Anhalt welcher noch in Prag weilte erwartend [3]), aber gewiss auch um nicht mit Hohenlohe, Thurn und Schlick zusammenkommen und seine Macht theilen zu müssen. Ein neuer Vorfall steigerte die Spannung. Am 12. April fiel der Feldmarschall Colonna von Fels bei Zinzendorf in einem Reitergefechte, und über die Wahl seines Nachfolgers entspann sich ein heftiger Streit. Mansfeld, noch dadurch erbittert, dass bei einer kärglichen Sold-

---

1) Man kann übrigens nirgends entdecken, dass das „Generalat über die Artillerie“, welches Mansfeld besass, etwas Anderes als ein leerer Titel gewesen; er hatte keineswegs alles Geschütz unter sich, ja, es kostete ihm immer grosse Mühe, einige Kanonen zu erlangen.

2) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 22.

3) Ebend. a. a. O.; siehe dagegen Acta Mansfeldica, S. 52.

austheilung an das böhmische Heer nur seine Truppen vergessen worden waren [1]), schrieb nun einen sehr heftigen Brief an König Friedrich und an den Fürsten von Anhalt, verlangte fünf Monate rückständigen Sold und die Feldmarschallswürde, zu der ihn sein Titel als General der Artillerie berechtigte [2]). Da man kein Geld für ihn hatte oder haben wollte, gab man ihm den Titel, aber auch dieses nur zum Schein. Denn als Mansfeld, der nun ganz zum Heere stiess, seine neue Würde einige Wochen bekleidet hatte — zuerst hatte er den Befehl über die Artillerie niedergelegt — eröffnete ihm der Fürst von Anhalt, dass er, Mansfeld, allerdings Feldmarschall sei, aber doch dem Grafen von Hohenlohe, welcher zum Generalfeldmarschall ernannt worden sei, zu gehorchen habe. Man hatte so gehofft Mansfeld dem man nicht traute, mit einem Titel zu befriedigen, und die Macht die man nicht gern in seinen Händen sah, in sichrere zu legen. Durch diese Anordnung fühlte sich Mansfeld aufs tiefste gekränkt, denn so war er nur ein untergeordneter Befehlshaber ohne selbstständige Gewalt und durch sein Amt gezwungen, beim Hauptheer zu bleiben. Er lehnte es daher auch ab dieses unter den obwaltenden Umständen länger zu verwalten, und erbat sich sein altes zurück [3]). Christian von Anhalt erwiderte ihm, dazu sei es zu spät, die Stelle sei schon vergeben. Musste Mansfeld hier nicht einen systematischen Versuch erkennen, ihm seine Thätigkeit in Böhmen unmöglich zu machen? Klar fühlend dass seine Stellung allerdings nicht mehr haltbar sei, erbat er sich sofort seinen Abschied [4]). Doch seine Truppen waren einmal da; gingen diese mit Mansfeld fort, wie es wahrscheinlich war, so durfte es schwer fallen bei der jetzigen Geldnoth neue zu werben. Deswegen hatte Friedrich keine Lust so rasch dem Begehren des Feldherrn zu willfahren, und da man ohne Finanzen war, seine Forderungen zu befriedigen, noch weniger die Macht besass, ihn, der noch so viele Festungen besetzt hielt, mit Zurückhaltung seiner Truppen gewaltsam zu entfernen, so griff der Prager Hof zu der Auskunft Mansfeld's Abschiedsgesuch todt zu schweigen; vielleicht hoffte man auch dass er, aus Aerger über diese Behandlung, schliess-

1) Apologie p. le Comte de Mansfeld, a. a. O.
2) Acta Mansfeldica, S. 53.
3) Acta Mansfeldica, S. 53. — Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 23.
4) Ebend. a. a. O.

lich ohne Geld und ohne ehrlichen Abschied davonlaufen würde [1]). Während er noch im Lager war, auf eine Antwort wartend, geschah am 20. Juni 1620 der Angriff der vereinigten böhmischen Heere auf Bucquoy's verschanztes Lager bei Heidersdorf; zuerst hatten die böhmischen Truppen überhaupt nicht gehorchen wollen und das Ausrücken verweigert, dann waren sie nur mit Hinterlassung aller Bagage im festen Lager, ausgezogen. Als sie nun, 18,000—20,000 Mann stark, bei Heidersdorf ankamen, weigerte sich der Zauderer Bucquoy, die Schlacht anzunehmen, die ihm der Fürst von Anhalt durch einen Trompeter anbieten liess [2]), und so rückten denn die sämmtlichen Truppen, trotz des Rathes Mansfeld's, man möge die numerische Ueberlegenheit benutzen und das Lager der Kaiserlichen stürmen, wieder in die alten Quartiere ein [3]). So war die Kriegsführung jener Zeit beschaffen! —

Wie lange es Mansfeld in dieser Lage noch ausgehalten hätte, können wir nicht wissen, da ihm Christian von Anhalt, der Einzige der ihm noch einigermassen wohlwollte, sei es um im Heere Ruhe zu haben, sei es weil er ihn für den Fähigsten hielt, in das von Truppen ganz entblösste Böhmen zurückschickte, wo Don Balthasar de Marradas weit über den Umkreis seiner Festung Budweis hinaus das Land unsicher machte. So verliess Mansfeld um die Mitte Junis das Lager von Egenburg, wie er selbst sagt „begleitet und verfolgt von dem Hasse derer vom Hofe und dem Neid derer vom Lager“ [4]).

---

1) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 23. — Wenn dagegen die Acta Mansfeldica (S. 56—57) behaupten, der König habe ihm den Befehl zugeschickt, Böhmen aufs schnellste zu verlassen, so widerspricht dem nicht nur Mansfeld's Erzählung, sondern vor allem der Gedanke, dass Friedrich kaum einen Befehl geben konnte, dessen Ausführung er nicht zu erlangen vermochte.

2) Bericht von Lebzelter vom 18. Juni; Müller III, S. 383.

3) Apologie, S. 24. — Wenn die Acta Mansfeldica auch hier wieder das Misslingen Mansfeld's Feigheit und der Meuterei seiner Soldaten zuschreiben, stehen dem Lebzelter's und Anderer Berichte entgegen, und dann hatte Mansfeld höchstens ein Fünftel der Armee unter seinem speciellen Commando.

4) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 25. — Eine merkwürdige Schilderung dieses gegenseitigen Hasses und des Haders innerhalb des böhmischen Lagers giebt die „Epistola Wensceslai Meroschwa Bohemi ad Johannem Traut Norimbergensem de statu praesentis belli, e castris bohemicis scripta et a Wallonibus intercepta. Mai 1620. Aug. Vindel. apud Sara Mangin. MDCXX.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.) Zwar wird in einer andern Flugschrift (Mysterium Iniquitatis, S. 37) behauptet, dieser Brief sei eine Erfindung der Jesuiten; mag dies auch richtig sein, so ist der Inhalt eine nur allzugetreue Schilderung des wirklichen Zustandes.

Er hatte den grössten Theil seiner Truppen mit sich; eines seiner Regimenter hatten die österreichischen Stände in Sold genommen und ein anderes war unter dem wieder ausgelösten und stets unglücklichen Carpezow am 29. April bei Garsch von Dampierre zusammengehauen worden, wobei der Oberstwachtmeister abermals in kaiserliche Gefangenschaft gerathen war [1]). Es mag als charakteristisch für die damalige Stimmung angeführt werden dass man sich im böhmischen Heer über die Niederlage der Mansfelder freute [2]). Mit seinen übrigen Schaaren zog Mansfeld aus Oberösterreich über Wittigau nach Böhmen, schickte kleinere Observationscorps vor Budweis und Crumau und lagerte sich zuerst bei Tabor. Von dort aus zog er, am 8./18. Juni durch 2000 Ungarn verstärkt [3]), aufs neue vor Schloss und Stadt Thein, und diesmal glücklicher, wurde er nach kurzer Beschiessung durch Capitulation derselben am 26. Juni Meister. So war der Verkehr zwischen Prag, Wodnian und Prachaditz wieder frei. Die Hauptsache wäre nun freilich gewesen, die beiden festesten Punkte der Kaiserlichen, Budweis und Crumau, zu belagern und einzunehmen. Aber Budweis, oder selbst Crumau zu bewältigen, dazu gehörten andere Mittel als die völlig leere Casse Mansfeld's und seine erschöpfte Armee; wie gross damals unter den Truppen die Noth sein musste, sieht man daraus, dass Mansfeld selbst zu seinem eigenen Unterhalte oft dreissig bis vierzig Gulden erborgen musste [4]). Da seine Offiziere wohl wussten, dass von Prag brieflich nichts zu erlangen war, vermochten sie ihn endlich abermals in Person nach der Hauptstadt zu gehen, um dort für die Truppen etwas Sold zu erhalten. Er eilte hin, willens, in kürzester Frist zurückzukehren, musste aber unter vergeblichen Bemühungen über vierzehn Tage dort verweilen. Während seines Aufenthalts ereignete sich dort ein Vorfall, welcher besser als alle Worte zeigt wie es um das böhmische Kriegswesen beschaffen war. Es ist weiter oben bemerkt worden dass eines der Regimenter Mansfeld's von

---

1) Die Acta Bohemica nennen den 11. Mai N. S. — Ueber das Gefecht siehe „Aigentlicher Bericht was massen Herr Conde de Dampiro das zu Garsch newgeworbene und anders mansfeldisch Volk . . . überfallen, u. s. w. — Zu Augspurg nachgedruckt bei Sara Mangin. 1620. (Berl. Bibl. Bell. Tricenn.)

2) Acta Mansfeldica, S. 57.

3) Acta Bohemica, III, Bog. Qiii.

4) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 25.

den österreichischen Ständen in Sold genommen worden war; die Stände waren nun mit dessen Leistungen nicht besonders zufrieden, denn mehrmals waren die Soldaten geschlagen worden [1]) und man beschuldigte sie sogar des Einverständnisses mit den Kaiserlichen. Jedenfalls raubten und plünderten sie in Freundesland wie alle Söldnerschaaren dieser Zeit: kurz die österreichischen Landstände dankten, ohne vorläufige Anzeige, das Regiment ab, oder es wurde sogar schimpflich cassirt [2]). Ohne den rückständigen Sold erhalten zu haben, zogen die aufgelösten Fähnlein nun in Schaaren nach Prag, um beim Feldherrn Klage zu erheben. Mansfeld, der selbst da war um Geld zu erbitten, konnte ihnen natürlich keines geben, und wenn sich einige von ihnen mit leeren Versprechungen beschwichtigen liessen, so wollten doch die meisten andern ihr Geld auf der Stelle haben und etliche fünfzig Mann stellten sich mit der Erklärung vor Mansfeld's Wohnung auf, nicht eher weichen zu wollen, als bis ihr Begehren erledigt wäre. Umsonst legten sich einige Offiziere dazwischen; mit dem Degen in der Hand musste sich Mansfeld Abends den Weg bis zur Tafel bahnen, und als sich die Offiziere von ihm in der Nacht trennten, wurden sie von den Meuterern angegriffen. Mansfeld musste mit seinen Dienern aufsitzen und ihnen zu Hülfe kommen, und so entwickelte sich mitten in der Hauptstadt zwischen General, Offizieren und Soldaten ein nächtlicher, sehr hitziger Strassenkampf, welchen erst die herbeigerufene königliche Leibwache beilegte. Dass mit solchen Truppen keine grossen Waffenthaten ausgeführt werden konnten, ist klar [3]).

Nach langem Drängen erhielt der Graf endlich etwas Geld, mit dem er nach Thein zurückkehrte. Kaum dort angelangt, überraschte ihn der Besuch des Grafen Matthias Thurn, der vom Hauptheer herüberkam [4]). Während dieser noch bei ihm weilte,

---

1) Mansfeld behauptet, die Böhmen „qui voulaient mal de mort aux Mansfeldistes“ hätten sie geflissentlich immer ins Unglück gebracht. — Ebend. S. 26.

2) Acta Mansfeldica, S. 59.

3) Apologie p. le Comte de Mansfeld S. 26. — Acta Mansfeldica, S. 59 ff.

4) Mansfeld selbst sagt über diesen Besuch nichts; die Acta Mansfeldica, S. 63 erzählen, Christian von Anhalt habe Mansfeld noch in Prag geglaubt, und deshalb Thurn nach Thein geschickt um die Truppen in Mansfeld's Abwesenheit zum Abfall zu bewegen; möglich ist die Sache schon, jedoch etwas unwahrscheinlich.

beschloss Mansfeld, freilich etwas spät, das Schloss und die grosse Schanze von Wallern zu belagern, welche unterhalb des güldenen Steiges den Weg von Passau nach Böhmen deckten. Er war in Prachaditz angelangt als ihn Briefe der niederösterreichischen Stände erreichten, welche ihn zu eiligem Schutze gegen die hereinbrechenden Bayern herbeiriefen. Am 23. Juni hatte Maximilian von Bayern den Vertrag von Ulm mit der Union geschlossen und schon am 19. Juli war er von Schärding aus in Oesterreich eingerückt [1]). Mansfeld hörte nicht auf den Hülferuf der bedrängten Conföderirten; er theilte die Briefe Graf Thurn und dem König Friedrich mit, den Ständen zur Antwort gebend, zur augenblicklichen Hülfe sei er zu schwach; sobald er Verstärkungen erhalten, würde er kommen [2]). Während er diese vielleicht nie gehofften Streitkräfte erwartete, setzte er die Belagerung von Wallern fort; die stark befestigten, aber schlecht verproviantirten Werke ergaben sich nach dreitägiger Beschiessung, die Mansfeld nicht wenige Söldner kostete [3]). Die Schliessung des Passes von Passau nach Budweis hatte übrigens nur dann einen Nutzen, wenn die Oesterreicher zugleich die Bayern zurückschlugen; aber gerade als Mansfeld sich vor die kleine Festung Sollenau gelegt und die Siegesbotschaft von Wallern nach Prag geschickt hatte, traf die Nach-

1) Ueber den ganzen Feldzug siehe „Expeditionis in utramque Austriam et Bohemiam Ephemeris. Monachi, Impensis Raphaëlis Sadeleri. MDCXXI. 4., mit 5 Karten und Plänen". (Wolfb. Bibl. Bd. 187. Hist.)

2) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 27—28. — Es ist dies eine der Gelegenheiten, bei welchen es sich zeigt dass Mansfeld keiner höheren Begeisterung für die von ihm verfochtene Sache fähig war. Wenn seine eigenen Truppen allein zu schwach waren, konnte er doch auf die thätige Mithülfe des österreichischen Landvolks rechnen, das nur eines tüchtigen Führers bedurft hätte. Die österreichischen Länder ob und unter der Ens waren überhaupt die einzigen, in denen der Aufstand gesunde Wurzeln hatte. Hier hatte er übereinstimmend für die höhere Idee der religiösen und politischen Freiheit, wie jene Zeit sie begriff, stattgefunden; vor allen wären daher auch diese Provinzen der Rettung werth gewesen. Die wiederholten spätern, so grausam gedämpften Erhebungen der österreichischen Bauern zeigen, mit welcher Zähigkeit sie an ihrer Ueberzeugung festhielten. Mansfeld aber fürchtete Pilsen zu verlieren und ging nicht. Wir dürfen es dem schlauen und tapfern Condottiere indessen nicht zu schwer anrechnen dass er eben höhere Ideen und Begriffe mit diesem Kampfe nicht verband. Wie Viele thaten es denn von denjenigen, welche doch im Namen von Principien ihn begonnen hatten?

3) Acta Mansfeldica, S. 64.

richt ein, Maximilian sei bereits in Linz eingerückt und die niederösterreichischen Stände hätten sich unterworfen [1]). Statt des einen geschlossenen Passes standen nun dem Feinde eine Menge neuer offen; das Land war seinem Andrängen wehrlos preisgegeben. Mansfeld kannte den Geist der böhmischen Armee genug, um daran zu zweifeln dass sie einem siegreichen, auch an Zahl überlegenen Feinde im freien Felde widerstehen würde. Er richtete daher von Protewin aus, am 1. August, ein Schreiben an König Friedrich und schilderte ihm die Unmöglichkeit mit den wenigen Truppen die er um sich habe, den Bayern und Kaiserlichen Widerstand zu leisten [2]). Man solle seine Söldner in die vier Städte Pisseck, Pilsen, Tabor und Wittigau, und um Prag herum legen; so würde die Hauptarmee unter Christian von Anhalt bei ihren Operationen verschiedene sichere Stützpunkte haben, und wenn es Noth thäte, könnte man immer wieder die zerstreuten Regimenter concentriren [3]).

So Mansfeld; wir sind nicht genug in der Taktik bewandert um diesen Plan gehörig zu beurtheilen, doch will uns bedünken dass er so ganz unrichtig nicht war, weil im November 1620 nicht nur die böhmische Armee, sondern auch das böhmische Reich schon nicht mehr bestanden, während Mansfeld der den Plan, so viel an ihm lag, befolgt hatte, noch bis in den Monat März 1621 dem Feinde widerstand.

Wie dem auch sei, der Plan wurde nicht genehmigt. Der König legte ihn dem Fürsten von Anhalt zur Begutachtung vor und dieser verwarf ihn. Mansfeld erhielt Befehl, mit seinem Leibregiment, zwei weimarischen Regimentern und dem schottischen von Grey, Protewin zu verlassen. Er zog zuerst auf Thein, und von da nach Pechin, daselbst ein Campo formato (verschanztes Lager) zu bilden. Dort lagen die Mansfeldischen Truppen in der

---

1) Ueber die politischen Unterhandlungen und den allgemeinen Gang der Ereignisse, so weit sie Maximilian betreffen, belehrt noch immer am besten: P. Wolff, Maximilian I. von Bayern, München 1812; nach ungedruckten Quellen fortgeführt von Breyer; hierfür der Bd. IV.

2) Mansfeld hatte das schottische Regiment von Grey, das englische von Seyton, zwei deutsche vom Herzog J. E. von Weimar, das niederländische von Fränck, sein eigenes Leibregiment und einige hundert Ungarn bei sich, also 6000—7000 Mann.

3) Der Brief steht vollständig Acta Mansfeldica, S. 67.

kläglichsten Verfassung den ganzen Monat August hindurch [1]). Der Graf hatte den Auftrag, die südwestliche Gränze gegen Bayern zu decken, den Festungen, und besonders Neuhaus, wenn sie angegriffen würden, zu Hülfe zu eilen und dann auch die Vereinigung Maximilian's und Bucquoy's zu verhindern [2]). Mit solchen Truppen gewiss ein schwieriges Unternehmen! —

Er scharmützelte an der bayerischen Gränze hin und her, zog sich aber jedesmal vor den dort stehenden Truppen rasch zurück [3]). Während er aber so bei Pechin lag, gerieth er in immer grössere Geldverlegenheiten und beschloss daher, aufs neue seinen Abschied zu fordern. Edel kann der Entschluss keineswegs genannt werden, denn die Schlusskrisis nahte mit drohender Schnelligkeit. König Friedrich und die Stände, die ihm kein Geld schicken konnten, ermahnten ihn treulich auszuhalten und sie im Augenblick der Noth nicht zu verlassen [4]). Mansfeld sandte darauf den Grafen von Lauenstein nach Prag um die Bedingungen seines Bleibens festzustellen. Nach längeren Verhandlungen wurde beschlossen: I) In einigen Tagen zahlen die Stände dem Grafen zwei Monate Sold für seine Truppen und künftighin erhalten diese ihre Löhnung so regelmässig als die Truppen des Hauptheeres [5]). II) Die Landoffiziere versprechen bei der nächsten Ständeversammlung für 3 Cornets Reiter, die Mansfeld augenblicklich selbst

---

1) Lebzelter sagt in einem Berichte vom 12. September 1620: „Was das mansfeldische Lager betrifft, soll dasselbe zwar mit dem ungarischen, englischen und weimarischen Volk sammt dem ergangenen Aufgebot der drei obern Kreise bei sechszehn tausend Mann stark sein; wie mich aber des Grafen Zahlmeister und andre ständig berichten, sein über sechs oder höchstens siebentausend Mann nicht darinnen; denn theils das mansfeldisch Volk liegt hin und wieder in den Garnisonen, das englische stirbt haufenweise dahin, und soll das weimarische auch bei weitem nicht complett sein . . ." — Müller, Forschungen, III, S. 419.

2) Ebend. a. a. O.

3) Expeditionis in utramque Austriam, etc. Ephemeris. S. 33 u. 54. An der bayerischen Gränze standen der Oberkriegscommissär Heimhausen und die Hauptleute Lindlau und Herleberg; am 26. August erhielten die Capitaine Heimburger und Herleberg Befehl, mit 1600 Reitern und 7000 Mann Fussvolk in Böhmen einzurücken und Mansfeld anzugreifen.

4) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 31.

5) Dieses als Muster aufgestellte Hauptheer erhielt gerade damals seinen Sold so regelmässig, dass die Rückstände fünf und eine halbe Millionen Gulden oder fünfundvierzig Tonnen Goldes betrugen! Lebzelter's Bericht vom 12. Sept. bei Müller, III, S. 421.

besoldet, Löhnung zu erwirken. III) Der Graf besitzt als Feldmarschall absolut dieselben Befugnisse wie sie Herr von Fels besessen, und hat nur dem König und dem Fürsten von Anhalt zu gehorchen [1]. Unter solchen Bedingungen verpflichtete sich Mansfeld vorläufig seinen Abschied zurückzuziehen, und bis Ende October in böhmischen Diensten zu verbleiben.

Diese Verhandlungen konnten natürlich nicht verborgen bleiben, und es wurden die abenteuerlichsten Gerüchte über beabsichtigten Verrath ausgestreuet, welche ihrerseits wieder zu merkwürdigen Plänen drängten. So schrieb ein böhmischer Edelmann an den Oberburggrafen, um ihm zu rathen, Mansfeld, seine Anhänger und alle seine Truppen mit List gefangen zu nehmen und in Stücke zu hauen. Dieses Schreiben wurde zufällig von Mansfeld aufgefangen, und sein Zorn lässt sich denken [2]. Leugnen kann man wohl nicht dass solche Erfahrungen ihm die Lust, noch länger in Böhmen zu bleiben, gründlich vertreiben mussten und dass auch edlere Gemüther als das seinige war, inmitten solcher unerquicklicher Zustände ihre Begeisterung verloren hätten.

---

1) Die Stipulationen der Abkunft stehen Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 31.

2) Dies steht in obigem Bericht von Lebzelter bei Müller, III, S. 419.

V.

Die Bayern vor Pilsen; Mansfeld verlässt Böhmen.

Während diese trübseligen Zwistigkeiten die letzten Kräfte der Böhmen aufrieben, hatte sich Maximilian's stattliches Heer in der That am 8. September mit Bucquoy bei Neu-Pölla in Niederösterreich vereinigt und trat nun in nördlicher Richtung den Marsch nach Böhmen an. Zwar hatte Bucquoy, wie immer, bessere Gelegenheit abwarten wollen, aber des Herzogs von Bayern Energie riss ihn mit sich fort. Als die Nachricht ihrer Vereinigung Prag erreichte, erhielt Mansfeld Befehl, von Pechin aufzubrechen und nach Neuhaus zu rücken, damit diese Stadt nicht plötzlich überfallen würde [1]). Kaum befand er sich aber seit acht bis zehn Tagen dort, als ihn eine neue Ordre traf, rückwärts zu gehen, um die bayerischen Gränzen zu beobachten. Schon war er bis Tabor gekommen, als neue Botschaft kam, er möge sich beeilen, der König habe den Heerbann aufgeboten und ziehe selbst an die Gränze; in Taus und Glattau wolle er sich mit Mansfeld vereinigen. Der General zog so rasch als möglich dorthin, wo er auch nicht einen Mann fand, und erfuhr nur durch die Landoffiziere, dass man sich anders besonnen und die Truppen nach Wodnian und Pisseck geschickt habe [2]). An der Gränze zog Mansfeld nun einige Tage hin und her, überschritt auch einmal dieselbe, um das bayerische Dorf Schachen in Brand zu stecken, doch vor den aus Eschelkamm, Fürth und Neunkirchen heranrückenden Liguisten wich er rasch nach Böhmen rückwärts; Ende Septembers zog er sich missmuthig auf Pilsen zurück [3]). Da der

1) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 32.

2) Ebend. S. 33.

3) Expeditionis in Utramque Austriam etc. Ephemeris, S. 71.

Graf schon lange vorausgesehen hatte wie die Sache enden würde — freilich gehörte dazu kein besonderer Scharfblick – war er unablässig mit der Befestigung Pilsens beschäftigt gewesen. Bei diesen Arbeiten, welche eigentlich mehr aus selbstsüchtigen als aufs Gemeinwohl berechneten Gründen betrieben wurden, hatte er sich natürlich ebensowenig als früher der Beihülfe der Landoffiziere zu erfreuen. Seine zahlreichen Briefe, durch welche er in Prag Arbeiter, Geld, Palissaden, Pulver, Blei und Proviant begehrte, wurden abschläglich oder gar nicht beantwortet. So suchte er sich selbst zu helfen, indem er Arbeiter und sonstige Bedürfnisse durch Requisitionen und andere Zwangsmassregeln aus der Umgegend Pilsens herbeischaffte [1]).

Während dieser Zeit rückte die kaiserlich-bayerische Armee, die wir kurzweg die alliirte nennen wollen, immer tiefer in Böhmen ein; nach und nach fielen unter schrecklichen Metzeleien [2])

1) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 33.

2) Es ist hier vielleicht der Ort, einige Bemerkungen über die Kriegsführung im dreissigjährigen Kriege einzuschalten. Es ist allgemein angenommen dass er eine Epoche ganz ausserordentlicher Grausamkeit gewesen ist, und kein Historiker desselben hat es sich entgehen lassen, aus den Berichten der Zeit ein schauderhaftes Gemälde von der Barbarei jener Soldateska zu liefern. Vielleicht ist das Fehlen ähnlicher Erzählungen in unserm Berichte aufgefallen. Die Ursache davon ist folgende. Solche Facta können bloss entweder zur Charakterisirung von einzelnen Personen oder von einzelnen Epochen angeführt werden; das biographische oder das culturhistorische Moment giebt ihnen allein für den ernsten Geschichtschreiber einen Werth. Aber hier können diese Greuelthaten nicht einzelne Männer besser charakterisiren, denn alle Feldherren der Zeit haben sie auf dem Gewissen. Mansfeld's Schaaren sind nicht roher gewesen bei der Plünderung der rheinischen Städte, als Tilly's Soldaten bei der Erstürmung Heidelbergs und Magdeburgs, als Gustav Adolf's Schweden bei der Einnahme von Frankfurt, als Wallenstein's Söldnerschaaren oder die Truppen eines Bernhard von Weimar, eines Mercy und Condé. Noch weniger aber ist diese Kriegsführung charakteristisch für die Zeit des dreissigjährigen Krieges im Allgemeinen. Sie ist gar nicht etwa in ihm und durch ihn entstanden. Sie ist schon im XVI. Jahrhundert dieselbe. Die Spanier haben sie aus der neuen Welt mit herübergebracht, wo sie gewohnt wurden, Menschenleben gering zu achten, und Golddurst mit Blutdurst zu verbinden. Sie haben darauf dieses grausame Raub-, Mord- und Brandsystem auf allen Theilen des europäischen Continents, die ihre Armeen berührten, in Ausführung gebracht, und wer die Kriegsgeschichte jener Zeit, ein Jahrhundert vor dem dreissigjährigen Kriege genauer durchforscht, wird es mit allen seinen Schrecken wiederfinden. Als Beleg für diese Ansicht führe ich eine zufällig in Wolfenbüttel gefundene Flugschrift aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts

Wodnian, Prachaditz und Winterberg in ihre Hände. Einige andere Städte öffneten vor Schrecken ihre Thore; in Taus und Glattau versuchten die kleinen Mansfeldischen Garnisonen einen schwachen Widerstand, der durch einige Artilleriesalven überwältigt wurde [1]).

Die Böhmen hatten unterdessen ihre Hauptarmee ebenfalls so rasch als möglich in das Land zurückgeführt, die Hauptstadt zu decken. Auch der König hatte sich endlich aufgerafft und sich zum Heere begeben, dadurch aber keine grössere Einheit in die Kriegsoperationen gebracht; Streit und Neid blieben bis zum letzten Augenblicke des Dramas im Hauptquartiere herrschend. In Crassitz, fünf Stunden von Prag, angekommen, hatte Christian von Anhalt am 3. October einen dringenden Brief an Mansfeld geschrieben, er solle an Mannschaft und Geschütz zusammenraffen, was nur irgend entbehrlich, und damit zum Hauptheere stossen. Ein zweites Schreiben vom 4. October war noch dringender [2]). Mansfeld schickte darauf seinen Generalquartiermeister, den Hauptmann Roy, mit folgender Antwort ab: „Er könne keinen Mann entbehren; sende ihm aber Anhalt den Befehl, mit einer bestimmten Zahl von Truppen und Geschützen zu erscheinen, ohne die Sache von seiner Entscheidung abhängen zu lassen, so würde er dem Befehle gehorchen [3]). Diese jedenfalls ausweichende Antwort wurde bald durch die Ereignisse in eine abschlägliche verwandelt, denn am 10. October erschienen Maximilian von Bayern und Bucquoy vor Pilsen [4]); die Zähigkeit des kaiserlichen Feld-

an, die das Hausen einer entmenschten Soldateska schildert, wie es zu keiner Zeit ärger gewesen ist im dreissigjährigen Kriege. „Kurtze Anzeig . . . was sich innerhalb drei Monaten in dem Niederländischen Westphelischem Creyss verloffen und wie viehisch des Königs von Hispania Kriegsvolck . . . haussgehalten. M.D.XCIX.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 187. Hist.). Darum wird man mir darin beipflichten müssen, dass die so berufene Kriegsführung im dreissigjährigen Kriege weder eine besonders und übertrieben grausame gewesen, wenn man sie mit der früherer Zeiten vergleicht, noch auch eine der Zeit eigenthümlich angehörige sei, da sie aus früheren Zeiten überkommen ist. Und damit fällt auch für den Historiker die Verpflichtung weg, seine Blätter solchen Greueln zu öffnen.

1) In Taus befehligte der Rittmeister Linstau 3 Cornets Reiter, in Glattau der Oberstlieutenant Thomas Ferentz 200 Musketiere. — Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 33; siehe dagegen Acta Mansfeldica, S. 74.

2) Apologie p. le Comte de Mansfeld, a. a. O.

3) Ebend. a. a. O.

4) Dieses Datum hat Mansfeld selbst in der Apologie. In „Bucquoyi

herrn hatte Maximilian's Kampflust und Tilly's fieberhafte Ungeduld überwunden. Die beiden bayerischen Heerführer wollten direct auf das Hauptheer und die Hauptstadt los; wäre jenes besiegt und diese genommen, würde alles Andere von selber fallen. Bucquoy aber widersprach dieser unstreitig richtigern Ansicht, indem er auf Mansfeld's Uebertritt zählte und nach der Besitznahme Pilsens viel rascher mit den Böhmen fertig zu werden hoffte.

Die Kunde von den innern Zerwürfnissen im böhmischen Heere war auch zu den Alliirten gedrungen. Sie wussten dass Mansfeld über die verletzenden Zurücksetzungen, die er erlitten, erbittert war, dass er und seine Soldtruppen an Geldmangel litten, und so durften sie allerdings hoffen, den unzufriedenen Söldner auf ihre Seite zu locken; es war dies nicht eben gegen den Geist der Zeit und die Geschichte des dreissigjährigen Krieges ist reich an Parteiwechseln dieser Art, welche keineswegs als ehrenrührig betrachtet wurden. Der Kriegsdienst war ein Contract zwischen Soldherr und Söldner, und wenn einer der Contrahenten seine Verpflichtungen nicht erfüllte, beziehungsweise nicht bezahlte, so war auch der andere seiner Verpflichtungen, also des Kriegsdienstes enthoben. So waren die Ideen der Zeit und nur von diesem Standpunkte aus dürfen wir solche Begebenheiten beurtheilen; moderne Begriffe von Patriotismus, Diensttreue, Fahneneid sind bei Beurtheilung damaliger Zustände nicht zulässig, wo der Soldat nur erst in dem Kriege ein Handwerk erblickte und sich von allen Parteien als blindes Werkzeug brauchen liess, während die heutige Zeit sich doch bemüht, dem Krieger unverbrüchliche Treue für einen Landesvater einzuprägen und hie und da auch schon versucht hat, die Liebe zum Vaterlande als treibendes Motiv seiner Pflichterfüllung ihm zu bezeichnen. Nur dann galt der Söldner des dreissigjährigen Krieges für ehrlos, wenn er den ihm anvertrauten Posten übergab, ohne eine mög-

---

Quadrimestre Iter progressusque quo favente numine ac auspice Ferdinando II. . . . etc. Authore Constantio Peregrino. Viennae ap. Gregor. Gelbhaar. MDCXXI." (Berl. Bibl. Bell. Tricenn. Bd. 52) steht der 8. October. In „Constantius Peregrinus Castigatus, seu relectio Itineris Quadrimestris Bucquoyi, Authore Berchtholdo a Rauchenstein, Bruggae ap. Henric. Leporium. MDCXXI." (Berl. Bibl. Bell. Tricenn. Bd. 52) wird der 11. October genannt; die übrigen Quellen haben gleichfalls den 10. October.

liche Gegenwehr versucht zu haben, und wenn er seinerseits dem bezahlenden Soldherrn ohne Kündigung den Dienst versagte. Es war nothwendig diesen Bemerkungen hier einen Platz einzuräumen, weil sonst leicht jedes Urtheil über das Folgende ein falsches sein dürfte.

Als die Alliirten vor Pilsen erschienen, hofften sie den Besitz der Stadt in Güte zu erlangen; wenigstens trug sich Bucquoy mit solchen Hoffnungen, und Maximilian muss sie bis zu einem gewissen Grade getheilt haben, weil er sich sonst, bei seiner Ungeduld, schwerlich entschlossen hätte, vor eine, durch einen Handstreich nicht zu erobernde Stadt zu ziehen, zu deren ernstlicher Belagerung ihm alles Material fehlte. Vor Pilsen angelangt, schickten die beiden Befehlshaber den noch von dem Gefecht von Garsch her gefangenen Oberwachtmeister Carpezow in die Stadt, Mansfeld zur Uebergabe zu bewegen und ihm eine goldene Brücke zu bauen [1]). Durch Mangel an Lebensmitteln, epidemische Krankheiten und tägliche Scharmützel mit den Böhmen, die zwei Stunden von Pilsen bei Rockizan lagen, waren die Bayern gerade damals ziemlich geschwächt und auch sie fühlten daher augenblicklich das Bedürfniss nach Ruhe [2]). Es wurde daher vor allem ein halbofficieller Waffenstillstand geschlossen und darauf fingen die Verhandlungen

1) Die nicht leicht zu lösende Frage ist zuerst die: Wer hat die Verhandlungen begonnen? Der Verfasser der Acta Mansfeldica erzählt (S. 76), dass Mansfeld zuerst eigenhändig an Bucquoy geschrieben und ihm die Uebergabe Pilsens unter gewissen Bedingungen angeboten. Nun aber lügt der von persönlichem Hass und Parteiwuth überströmende Autor erwiesenermassen so oft, dass wir auch hier, wo seine Angabe allenfalls richtig sein könnte, dagegen Bedenken haben. Es muss allerdings etwas Bestimmtes vorgelegen haben, was Bucquoy und Maximilian hoffen liess, sich Pilsens zu bemächtigen. Wir haben daher versucht die Frage so zu lösen, dass die berichteten Facta, von welcher Seite sie nun auch kommen mögen, ihre relative Richtigkeit behalten und dass doch daraus andere als die gewöhnlichen Rückschlüsse gezogen werden; vielleicht ist es uns so gelungen, ohne irgend eine erhebliche Modification der Thatsachen bis zur historischen Wahrheit zu dringen.

2) „Bayerischer Feldtzug, Welcher Massen der Hertzog in Bayern alle Flecken, Schlösser, Dörffer und Städt im Ländlein ob der Ens, Oesterreich und Böheim eingenommen und erobert habe, etc. Gedruckt im Jahr MDCXXI." (Berl. Bibl. Bell. Tricenn. Bd. 53 a.) Die beiden ersten Theile der Schrift, über die im Anhang und weiter unten noch einige Worte gesagt sind, haben Johann Göpner aus Nürnberg, einen Rath im Gefolge des bayerischen Geheimen Raths Christoph von Freysing, welcher den Feldzug mitmachte, zum Verfasser. (Bayer. Feldtzug, S. 21.)

an. Sie hatten indess kaum begonnen, als auch schon die Nachricht davon bis in das böhmische Lager drang und dort gewaltige Bedenken verursachte. Mansfeld sah sich dadurch veranlasst, den freigegebenen Carpezow nach Rockizan zu senden, um seine Schritte zu erklären. Von einer Commission von drei Männern verhört, erklärte dieser, dass Mansfeld diese Verhandlungen nur angeknüpft habe, um die Alliirten aufzuhalten und so für sich und das böhmische Heer kostbare Zeit zu gewinnen. Mansfeld hatte, wie es scheint, dieselben Bedingungen gestellt, die er später so oft wiederholte, wenn ihn das Schicksal in ähnliche Lagen brachte: I) Auszahlung einer grossen Geldsumme. II) Lossprechung von der Reichsacht. III) Eintritt in die kaiserlichen Dienste in angemessener Stellung [1]). Während man so beim Hauptheer misstrauisch Pilsen beobachtete, wurden dort anfangs nur Präliminarien verhandelt; Mansfeld forderte Vergütung des an dem Rittmeister Linstau bei der Eroberung von Taus verübten Raubes: Bucquoy gewährte alsbald eine Entschädigung. Im böhmischen Lager wurde man indessen trotz des befriedigenden Verhörs von Carpezow immer unruhiger; unter dem Vorwande, die Festungswerke Pilsens besichtigen zu lassen, schickte Christian von Anhalt einen seiner Vertrauten, den Obersten von Peblitz, nach der Stadt, um dort das verdächtige Treiben Mansfeld's aus der Nähe beobachten zu können [2]). Der Graf verstand es aber dem Obersten allen Verdacht zu nehmen, denn als er ins Lager zurückgekehrt war, schrieb der Fürst von Anhalt am 18. October an Mansfeld, der Bericht des Peblitz habe den König sehr erfreut, und er könne sich versichert halten, Seiner Majestät Gunst und Vertrauen in vollem Maasse zu besitzen [3]). Am nächsten Tage jedoch bekamen die schlimmen Befürchtungen wieder die Oberhand, denn ein neuer Brief des Fürsten, den 19. October, um 9 Uhr Abends zu Rockizan geschrieben, meldete Mansfeld, „zwar sei auch er des Grafen Meinung, dass es gut sei Zeit zu gewinnen; da es aber Seine Majestät nach reiflicher Ueberlegung also wünschten, sei es jedenfalls besser, ganz und gar jede Verhandlung abzubrechen“ [4]). Dabei gebrauchte er noch andere Gründe um die, seiner Ansicht

---

1) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 37. — Acta Mansfeldica, S. 76.
2) Apologie p. le Comte de Mansfeld, a. a. O.
3) Ebend. a. a. O. — Acta Mansfeldica a. a. O.
4) Apologie p. le Comte de Mansfeld, a. a. O.

nach wankende Treue Mansfeld's zu befestigen. Er schrieb ihm, dass die Feinde in kleinern Schaaren die Wälder durchzögen und die Absicht hätten, nach der Oberpfalz zu entfliehen; aber, setzte er hinzu, wenn die Feinde auch davon laufen, entlaufen sollen sie uns nicht [1]). Eine merkwürdige Behauptung Mansfeld gegenüber, der jedenfalls besser wusste, wie es um die beiden Heere eigentlich stand und welches derselben mehr Lust zum Fliehen hatte!

Indessen, aus welchen Motiven es nun auch geschehen mochte, Mansfeld gehorchte der Weisung des Fürsten von Anhalt und brach die Unterhandlungen höflich ab. Am 21. October verliessen Maximilian von Bayern und Bucquoy in ihren Erwartungen getäuscht das Lager vor Pilsen [2]).

Wenn wir nun die Frage beantworten sollen, ob Mansfeld wirklich beabsichtigte zu den Alliirten überzugehen, müssen wir, wie schon oben ausgeführt wurde, von unsern heutigen Begriffen dabei absehen, welche sein Urtheil durchaus nicht beeinflussen konnten. Für ihn lag die Sache so: factisch hatte er seit langen Monaten keinen Sold mehr erhalten, die Böhmen schuldeten ihm wenigstens so viel als Pilsen den Alliirten werth sein konnte, auch seine Truppen waren sein eigen, da er sie schon geraume Zeit selbst unterhielt; rechtlich fesselte ihn auch kein Versprechen an die Böhmen, denn er hatte seinen Soldcontract schon zweimal gekündigt und der Monat October, den er noch dem Könige gegen unerfüllte Versprechungen zugestanden, ging zu Ende. Er hatte daher nur nach seinem Interesse zu fragen, und dieses vor allem musste seine Entscheidung bestimmen. Und gerade durch die Erwägung der Gründe seines Interesses werden wir dahin gebracht, ihm zu glauben und mit ihm die Absicht seines Uebertrittes zu läugnen. Der Besitz Pilsens gab ihm auf einige Monate noch zum wenigsten eine Macht, durch die er Grösseres erreichen konnte, als wenn er jetzt, vor der immerhin noch ungewissen Katastrophe sich auf Treue und Glauben dem Habsburger in die Arme warf. Mansfeld war zu klug, als dass er sich überreden konnte, Oesterreich würde ihm je ernstlich wegen eines neuen

---

1) Bucquoyi Quadrimestre Iter, §. 38.

2) Dass Bucquoy vor dem Abmarsch einen Sturm auf Pilsen versuchen wollte und bereits die Fascinen dazu rüsten liess, ist sehr unwahrscheinlich, da Pilsen zu einem solchen Anfall doch zu stark war. — Apologie, S. 38.

Uebertrittes den alten verzeihen; auch war er keineswegs gewiss dass nicht Bucquoy und Maximilian seine That benutzen, den Thäter aber unbelohnt lassen würden. Wenn er von sich selbst sagt, „er sei nicht so dumm noch so schlechter Geschäftsmann gewesen, einen so tollen Streich zu machen und seine unersetzliche Ehre gegen vergängliches Gut zu verkaufen" [1]), so mag das letztere Wort eine Phrase sein, aber das Uebrige ist gewiss richtig und es wäre in der That „eine faule Speculation" [2]) gewesen. Uebrigens, hätte er zu den Kaiserlichen übertreten wollen, wer hätte ihn daran hindern können? Es konnte kein moralischer Druck hemmend auf ihm lasten, noch viel weniger gab es eine materielle Gewalt, die einen verhindernden Einfluss auf ihn ausüben konnte. Es ist ferner für uns noch ein Moment zur Entscheidung der Frage wichtig. Wir finden nämlich Mansfeld in den wechselvollen Ereignissen seines Lebens sehr oft wieder in ähnlicher Lage; noch sehr oft knüpft er mit seinem Erbfeinde solche Verhandlungen an, und immer dienen sie ihm nur dazu, aus einer verzweifelten Lage sich herauszuarbeiten [3]). Seit er im Jahr 1610 aus gekränktem Stolze und tiefem Hasse gegen die Habsburger die österreichischen Fahnen verlassen, hat er bis zum letzten Athemzuge gegen sie gekämpft; auch dies hat sein Gewicht in der Wagschale. Zu diesen Betrachtungen allen kommt noch hinzu, dass in jener Zeit, wo Jeder in Böhmen sich vom Andern verrathen glaubte, wo auf jedem Feldherrn der Reihe nach der schwärzeste Verdacht ohne allen Grund lastete [4]), nur eine Quelle bestimmt die Beschuldigung der beschlossenen Uebergabe Pilsens ausgesprochen, ohne auch nur ein Motiv anzugeben, warum sie dann nicht vollzogen wurde. Dieses eine Zeugniss ist aber so unlauter, dass es uns entschiedenes Bedenken einflössen muss. Eine gleichzeitige Schrift, ebenfalls kaiserlich gesinnt, noch dazu

1) Apologie pour le Comte de Mansfeld, S. 36.

2) Ebend., a. a. O.

3) So in der Oberpfalz (1621), am Rhein, im Elsass, in der Champagne (1622), in Ostfriesland (1623). — Wir können natürlich hier nicht auf das Nähere eingehen; die Analogien sind aber zu wichtig als dass wir nicht darauf verweisen müssten. Die Fortsetzung dieser Arbeit, welche nur der erste Theil einer Lebensgeschichte Mansfeld's ist, wird obige Begebenheiten ebenso genau zu untersuchen haben, wie die vorliegende Frage.

4) Siehe Lebzelter's Bericht vom 22. Juni 1620 bei Müller, Forschungen, III, S. 384.

von einem Augenzeugen, sagt ganz entschieden, Mansfeld habe Bucquoy nur zum besten gehabt und nur den Böhmen Zeit gewinnen wollen; während er zum Schein unterhandelt, habe er Tag und Nacht an den Schanzen arbeiten lassen und Proviant herbeigeholt [1]). Auch spätere, entschieden katholischgesinnte Schriftsteller sprechen nur von einer „geheimen Hoffnung" der Alliirten, Mansfeld zu gewinnen, und bezweifeln, dass je der böhmische General an die Uebergabe Pilsens ernstlich gedacht [2]).

So stellt sich für uns der Thatbestand fest, dass Mansfeld Verhandlungen mit Maximilian und Bucquoy angeknüpft, vielleicht selbst hervorgerufen hat, sei es um den Böhmen Zeit zum Zusammenziehen ihrer Truppen zu verschaffen, sei es um Pilsen vor einem befürchteten gewaltsamen Angriffe zu beschützen, dass er aber nicht die Absicht hatte, die Festung den Alliirten zu übergeben oder gar mit seinen Truppen in österreichische Dienste zu treten. Wir brauchen kaum hinzuzusetzen, dass er nicht etwa aus Begeisterung für die Sache die er verfocht, also handelte, sondern weil er einsah, dass die Uebergabe für seine materiellen Interessen ein unheilbringender Schritt sein würde.

Wie wenig Enthusiasmus er für die böhmische Sache hatte, zeigte er am besten durch seine Haltung in den letzten Tagen vor der Prager Schlacht. Gleich nach dem Abzuge der Alliirten — Maximilian zog voraus, Bucquoy langsam nach — war Mansfeld zum Heere nach Rockizan geeilt, erinnerte dort an die bei Pechin geschlossene Uebereinkunft und nahm Abschied vom König, da seine Dienstzeit nun abgelaufen sei [3]). Ein nicht sehr ritterliches Verfahren, wenige Tage vor der Hauptschlacht! Da man im Hauptquartier an seiner Hülfe doch verzweifelte, gab ihm der bedrängte König seinen Abschied. Noch an demselben Tag kehrte Mansfeld nach Pilsen zurück. Bucquoy's Truppen hatten sich nach dem Saatzer Kreise hingezogen und seine Nachhut stand noch eine halbe Meile von Pilsen. Als daher am Nachmittag des

1) Bucquoyi Quadrimestre Iter, etc. §. 34.

2) Adlzreiter, Annales Boïcae, III, S. 66. — Da Adlzreiter bayerischer geheimer Kanzleirath war, konnte er die Wahrheit wissen. Zwar erzählt Gryphius (De script. hist. Saec. XVII.) S. 85, die Annalen seien von dem Lothringer Jesuiten Forquevaulx geschrieben worden, doch würde dies für die vorliegende Frage gleichgültig sein.

3) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 38.

22. Octobers der Graf von Hollach mit der gesammten böhmischen Reiterei und 3000 Musketieren bis auf eine Meile von Pilsen herankam, ritt ihm Mansfeld entgegen und schlug ihm vor, gemeinschaftlich über Bucquoy's Nachhut herzufallen, was der Graf indess ablehnte [1]). Mansfeld kehrte nach Pilsen zurück, während die letzten Tage des Octobers und die ersten des Novembers zu Scharmützeln verwendet wurden, bei denen theils die Böhmen, theils die Kaiserlichen kleine Triumphe erfochten. Gegen Mansfeld bewahrten übrigens die Kaiserlichen noch immer eine gewisse Schonung — war er doch gleichsam, nach seinem Austritt aus böhmischen Diensten, nun eine dritte, neutrale Macht geworden! — und als bei einem dieser Scharmützel etliche Soldaten aus Mansfeld's Leibregiment gefangen worden, schickte sie ihm Maximilian, ohne Lösegeld zu fordern, zurück [2]). Auch bei dem Gefechte vom 4. November, in welchem Bucquoy verwundet wurde, war ein Mansfeldischer Trompeter (also doch wohl ein Parlamentär) im Lager der Alliirten anwesend [3]).

Der Augenblick der Entscheidung war herangekommen; nach den oben erwähnten Scharmützeln hatte sich Christian von Anhalt bei Rackonitz gelagert, um dem Heer der Alliirten den Weg nach Prag zu verlegen. Von dort aus schrieb er nun einen beweglichen Brief an Mansfeld, „der Moment der Hauptschlacht nahe, wenn er ein ehrlicher Cavalier sei, solle er sich beeilen, zum Heer zu stossen, um an dem Kampfe Theil zu nehmen" [4]). Mansfeld, aus Berechnung oder aus Groll, vielleicht aus beiden Ursachen zugleich, schrieb ihm zurück, er würde mit Vergnügen kommen, müsse aber zum voraus wissen, ob er sein Feldmarschallamt bei der Schlacht verwalten dürfe. Mit dieser Antwort schickte er den Oberstlieutenant Thomas Ferentz nach Rackonitz zum Fürsten [5]). Als dieser dort eintraf, war Christian von Anhalt gerade beschäftigt

1) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 38.

2) Acta Mansfeldica, S. 77. — Wie diese Soldaten ins Gefecht kamen, ist allerdings ziemlich unklar.

3) „Bucquoyius vulnus in secretioribus partibus accepit . . . ridens dixit: Per quae quis peccat per eadem punitur. Tum tubicini quoque Comitis Mansfeldii qui forte (?) intererat, subridendo ait: Dic tuo Domino non mihi, sed ipsi magis venereo tale vulnus fuisse debitum." Bucquoyi Quadrimestre Iter, etc. §. 70.

4) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 39.

5) Ebend. a. a. O.

den Rückmarsch auf Prag anzuordnen; der Zweck der Sendung wurde aus irgend einem Motiv nicht verhandelt oder doch nicht erledigt [1]), und obwohl Ferentz dem Fürsten nach Prag folgte, „so wurde die Angelegenheit doch erst durch die Schlacht am Weissenberge entschieden“ [2]).

Mansfeld blieb also in Pilsen und ging nicht dorthin, wo ihn ein edleres Pflichtgefühl hingetrieben hätte. Einige Truppen jedoch aus seinem Heere waren in Prag anwesend, und in der Entscheidungsschlacht, am 8. November 1620, kämpfte das Mansfeldische Leibregiment nebst 400 seiner Reiter unter dem Grafen von Styrum auf dem Weissenberge [3]).

Es liegt nicht im Plane dieser Arbeit, die Prager Schlacht zu beschreiben. Ihre Folgen sind bekannt. Was der unglückliche Ausgang des Gefechtes begonnen, vollendete die feige Flucht des Königs, besiegelte die rathlose Verwirrung der böhmischen Aristokratie und das thatkräftige Einschreiten Maximilian's von Bayern. Schon am 10. November hatten die Prager Städte dem Kaiser gehuldigt und das Regiment des „Winterkönigs“ hatte auf immer ein Ende.

Als Mansfeld die Nachricht vom Ausgang der Prager Schlacht erhielt, war er im Begriff, Böhmen zu verlassen [4]). Während

1) Kaum glaublich ist, was Mansfeld erzählt, dass Ferentz von Christian von Anhalt keine Audienz erlangen konnte. Mansfeld war, meiner Ansicht nach, von vorn herein entschlossen nicht zu kommen, und hat nun diesen Theil seiner Erzählung nach der Wiederversöhnung mit König Friedrich modificirt, die Schuld dem inzwischen vom König abgefallenen Fürsten von Anhalt zuschiebend.

2) Diese trockene Bemerkung von Mansfeld selbst, Apologie, S. 39.

3) Früher wusste man nicht, dass andere Truppen Mansfeld's in der Prager Schlacht mitgefochten hätten, als einige Reiter unter dem Grafen von Styrum; es schien auch nach Mansfeld's ganzem Verhalten so selbstverständlich, dass sie am Kampfe keinen Theil genommen, dass das Schweigen der Berichte nicht auffiel. Nun aber ergiebt sich aus einem der Briefe von Camerarius, die Söltl aus dem Münchner Archiv herausgegeben, dass Mansfeld's Leibregiment am 6. November Abends in Prag angelangt war. — Brief des Camerarius an den Grafen J. A. von Solms vom 7. November 1620 bei Söltl, Gesch. d. Religionskriege, Hamburg 1842, III, S. 105. — Was Mansfeld bewogen, so spät noch, und nur zum Theil seine Macht mit dem böhmischen Heer zu verbinden, ist freilich noch unaufgeklärt.

4) Eine Nachricht aus Prag, vom 3. November 1620, lautet: „Der Herr Graf von Mansfeld lassen sein Bagagy allhier wegführen, welcher abgedanckt und sich von der Herrschaft Venedig, deren General er wird, in Bestallung

Alles rings um ihn die Waffen niederlegte und die meisten kleineren Festungen rasch sich ergaben, schien er auf einmal nicht mehr geneigt, den Kampf aufzugeben. Er selbst behauptet, er hätte es nun für Ehrenpflicht gehalten, Pilsen aufs äusserste zu vertheidigen. Was er eigentlich gewollt und welche Ziele er im Auge gehabt, als er allein gegen die Uebermacht des Feindes zu stehen beschloss, ist freilich schwer zu sagen. Die „teutsche Libertät“ und die ständischen Privilegien begeisterten ihn, den länderlosen fremden Abenteurer nicht, auch der Glaube gab ihm das Schwert nicht zur Hand, ihm, von dem man kaum weiss, welcher Kirche er angehört hat, und ob er sich zu irgend einem Glauben bekannte. Neuere Schriftsteller haben die Behauptung aufgestellt, seine Fortsetzung des Kampfes sei bloss eine finanzielle Massregel gewesen und er habe nur „unter dem bisherigen Namen den Handel auf eigene Rechnung fortführen wollen, bis Alles sich abgewickelt, bis alle seine Forderungen eincassirt wären“ [1]). Die Lage war denn doch etwas zu ernst und die Schwierigkeiten für den Feldherrn zu bedrohlicher Natur als dass er Zeit und Musse gehabt hätte, an das Eincassiren alter Schulden zu denken, und weit richtiger hat ein Zeitgenosse Mansfeld's Handlungsweise einen Act der „Desperation“ genannt [2]). Seine Lage war in der That eine verzweifelte. Er erwartete von der kaiserlichen Partei keine Gnade, und hielt ihre Anerbieten für einfache Lockungen, er konnte Pilsen nicht verlassen, ohne seinen einzigen festen Stützpunkt zu verlieren, er hatte vom flüchtigen Pfalzgrafen, von den conföderirten Ländern und von der Union keinen Beistand zu erwarten; gerade sein persönlicher Vortheil, welchen er bis jetzt vorzugsweise im Auge gehabt, war nicht bloss gefährdet, sondern bei der jetzigen Lage der Dinge beinahe sicher verloren. Er konnte weder entkommen ohne Kampf, noch konnte er nach unglücklich ausgerungenem Streite viel schlimmer daran sein, als er es jetzt war, und deshalb nahm er den Kampf auf, in dem bei allen Verlusten vielleicht noch viel zu gewinnen

---

eingelassen.“ — Aus: „44. Aviso oder Zeitung was sich begeben und zugetragen in Deutschland, etc. . . . so von Prag und Nürnberg anhero gelanget. Im Jahre 1620.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 187. Hist.)

1) K. A. Müller, in den Forschungen, III, S. 437.

2) Lebzelter, in einem Bericht aus Heilbronn vom 18. Februar 1621 bei Müller, III, S. 466.

war. Wir wollen nicht läugnen, dass die Haltung dieses Mannes, den wir nicht bewundern können, weil er kein höheres Streben vertritt und weil ihn der Zwiespalt der Principien theilnahmlos gelassen, uns inmitten der Verwirrung, der Feigheit und der Treulosigkeit jenes Augenblicks, unwillkürliches Interesse erweckt.

Zur Vertheidigung entschlossen, sah sich Mansfeld nach Verbündeten um. Wenige Tage nach der Prager Niederlage erhielt er vom Fürsten von Anhalt einige Zeilen, welche ihn zum Widerstand ermuthigen sollten und baldige Verhaltungsbefehle versprachen [1]). Letztere trafen nie ein, da bekanntlich auch dieser Fürst bald darauf dem Kaiser sich unterwarf. Ausserdem verschlossen auch die Truppen der Liga sehr bald alle Pässe ins Reich, und so stand Mansfeld in der That allein, „von allen Seiten durch die Feinde umringt, ohne Munition und ohne Geld, mit unbesoldeten und murrenden Soldaten und ohne Hoffnung auf Entsatz“ [2]). Von eigentlichem Kriege war übrigens in diesem Augenblicke nicht die Rede. Die bayerische Armee hatte in diesem Feldzuge furchtbar gelitten und sehnte sich nach Hause, auch die Kaiserlichen nach Ruhe in Böhmen, zunächst um anderswo den Kampf zu beenden, und dann, um im Lande selbst das blutige Strafgericht zu vollziehen. Maximilian kehrte nach München zurück, den General Tilly mit 8000 Mann im Südwesten Böhmens hinterlassend, und Bucquoy sollte nur noch einige kleinere Festungen im Innern erobern, um dann in Mähren die letzten Kräfte der Insurrection niederzuschlagen. So war Mansfeld vor einem plötzlichen Angriff sicher; er konnte zuerst Pilsen nach Möglichkeit verproviantiren und fing dann mit Bucquoy Unterhandlungen über einen Waffenstillstand an, welcher aber erst nach dessen Abzug mit Tilly abgeschlossen wurde [3]). Eine Waffenruhe von mehrern Wochen

---

1) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 40.

2) Ebend. a. a. O. — Im Januar 1621 setzte der Kaiser einen Preis von 100,000 Gulden auf des lebendigen, von 10,000 Gulden auf des todten Mansfeld's Kopf. — Theatr. Europ. I, S. 469.

3) Bayerischer Feldtzug, etc. III. Theil, oder „Acta Mansfeldiaca post pugnam Pragensem: Was Massen Herr Graf von Mansfeldt nach der Pragerischen Niederlag in Böheimen . . . sich verhalten. Gedruckt im Jahr MDCXXI.“— S. 42. — Dieser dritte Theil der schon öfters angeführten Flugschrift ist von ganz anderer Hand als die beiden ersten und kann bloss durch Buchhändlerspeculation mit dem eigentlichen „Bayerischen Feldtzug“ verbunden worden sein. — Siehe übrigens den Anhang.

wurde festgesetzt, um für fernere Verhandlungen Zeit zu gewinnen. Mansfeld vertheilte nun, um die Stadt Pilsen nicht zu sehr zu erschöpfen, seine Truppen in die umliegenden Orte, bis Burglos, Zwierob und Rockizan, und die Kaiserlichen ihrerseits nahmen ihr Winterquartier in Romberg, Taus, Glattau und Bischofstein.

Nun begannen neue Versuche, Mansfeld zu gewinnen. Die von allen schädlichen Elementen gereinigten böhmischen Landstände waren auf des kaiserlichen Commissars, Fürst von Lichtenstein's, Befehl wiederum zusammengetreten, und eine ihrer ersten Handlungen war gewesen, an Mansfeld zu schreiben und ihm und seinen Truppen eine Summe Geldes anzubieten, in der kürzesten Frist zahlbar, wenn er dem Kaiser Pilsen, Tabor und seine andern Festungen übergeben wollte; der König Friedrich wäre aus dem Lande entwichen, an den Ständen wäre es daher, die Truppen abzudanken [1]). Sie hätten ja auch einst Mansfeld in Sold genommen, und ihnen hätte er den Eid der Treue geleistet [2]). Mansfeld berief seine sämmtlichen Obersten und Hauptleute, um über das Schriftstück zu berathen. Lange verhandelte der Kriegsrath über das Anerbieten und es fehlte nicht an Leuten, welche, begierig endlich einmal ihr Geld zu erhalten, für Annahme des Vorschlags stimmten; die Mehrzahl jedoch gab unter dem Einfluss des Feldherrn eine verneinende Antwort ab, sich darauf berufend, dass die in Prag tagenden Stände nicht mehr die „rechten“ (die „sub utraque“) seien [3]).

Während nun Mansfeld einerseits dringende Bittgesuche um Hülfe an den vertriebenen König, an den Fürsten von Anhalt, an die Union richtete, suchte er die Feinde durch scheinbares Einge-

---

1) Ganz merkwürdig ist diese, die kaiserliche Autorität eigentlich negirende Aeusserung der Stände; sie lautet, als ob für diese Friedrich noch König wäre.

2) Apologie pour le Comte de Mansfeld, S. 39.

3) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 39. — Dieser Versuch war wohl nur gemacht worden, um Mansfeld den Vorwand zu rauben, als bleibe er des Soldes wegen, den ihm die Böhmen noch schuldeten, im Lande. In Prag glaubte man überdies in den unterworfenen Kreisen, trotz aller dieser Versuche, nicht an seinen Uebertritt. In einem Brief vom 21. November aus Prag heisst es: „Anliegende sonsten als ob der Graf von Mansfeld, wenn er nur Perdon und seinen aussenstehenden Rest bekommen möchte, die Stadt Pilsen übergeben wöllen, wird allhier gar nit geglaubt.“ — Dieser Brief ist als Anhang bei „J. Ph. Cuspiniani Historicae Relationes, oder des Historischen Weltspiegels Continuatio VI etc. Anno Christi MDCXX.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 61. 2. Pol.)

hen auf ihre Pläne von einem Angriff abzuhalten. Er schickte seinen Generalschatzmeister, einen Italiener Namens Geronimo della Porta, nach Prag, um mit Tilly zu unterhandeln. Er selbst blieb etwa fünf bis sechs Wochen in Pilsen eingeschlossen, der kommenden Dinge gewärtig; endlich des langen Harrens müde, beschloss er, die Festung zu verlassen. Obgleich in dem Waffenstillstand eigentlich der Status quo beider Parteien ausbedungen worden, zog er um die Mitte Decembers aus der Stadt, wo er als Befehlshaber den Oberst Hermann Fränck zurückliess, und besetzte mit seiner Reiterei die Stadt Tachau, um sich den dortigen Pass nach der Oberpfalz zu eröffnen. Dabei schrieb er vorsorglich an Tilly, diese Operation solle durchaus kein Bruch des Waffenstillstandes sein. Von Tachau ging er nach Eger, dessen bereits wankende Besatzung er durch sein Erscheinen wieder zum Gehorsam brachte [1]. Hier trennte er sich plötzlich, rasch entschlossen, von den aus Pilsen mitgenommenen Truppen, die er unter dem Befehl des Rittmeisters Linstau zurückliess, und baldige Rückkehr verheissend, eilte er mit einem Gefolge von nur sechzig Reitern hinaus ins Reich [2]. Er ging gegen Nürnberg; von dort aus schickte er einen seiner Offiziere als Eilboten nach Worms, wo damals die Unirten tagten, um zu sehen, ob vielleicht nicht dort Hülfe zu erlangen sei. Der Bote brachte nichts als eitle Vertröstungen mit zurück, und Mansfeld, nachdem er von Nürnberg aus eine ausführliche Darlegung über den Stand der Dinge an König Friedrich gesandt, kehrte wieder über die Gränze nach Böhmen heim. Die Feinde hatten seine Abwesenheit nicht unbenutzt verstreichen lassen [3].

Die Bedingungen welche Geronimo della Porta in Mansfeld's Namen nach Prag überbracht hatte, für den Fall dass Pilsen

---

1) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 40.

2) Act. Mansfeldiac. p. pugn. Prag. S. 45. „Die Catholischen jubelten und meinten er habe Pilsen verkauft, und suche einen Pass für sein Volk ins Reich, um nach Savoyen zu ziehen; viele gut Königliche wurden dadurch erschüttert, weil die Mansfeldischen Offiziere in ihren Gastereyen auff das Wohl dess von Savoyen und der Venediger grossen Beuttel tranken."

3) Während seiner Abwesenheit hatten auch um Tachau kleine Gefechte stattgefunden; die Mansfelder in Tachau hausten ganz entsetzlich, und die Einwohner riefen die liguistische Garnison von Mies zu Hülfe; aber statt zu helfen, plünderten und sengten diese nun ihrerseits. Act. Mansfeldiac. p. pugn. Prag. S. 48.

übergeben werden sollte, schienen den Kaiserlichen sehr übertrieben; in Mansfeld's Abwesenheit hofften sie billiger zum Ziele zu gelangen. Es wurden daher mit den Hauptleuten der Besatzung von Pilsen Verbindungen angeknüpft, besonders durch die geschickte Vermittlung des Don Martin de la Huerta, Gouverneurs von Schuttenhofen, welcher früher von Mansfeld bei der Eroberung von Pisseck gefangen genommen, eine Zeit lang in Pilsen eingesperrt gewesen war und so die meisten Mansfeldischen Offiziere kannte [1]). Eine geheime Conferenz, welche ihnen vorgeschlagen wurde, wiesen sie anfangs zurück, als aber auch Fürst Lichtenstein an sie schrieb, und Geronimo della Porta, durch kaiserliches Geld bestochen, die Interessen seines Herrn verrieth, und sie zu einem ähnlichen Schritt zu bewegen suchte, gingen sie auf die Unterhandlungen ein.

Im Grunde war es diesen Söldnern, welche bloss Aussicht auf Beute unter Mansfeld's Fahnen getrieben, nicht so sehr zu verargen, dass sie endlich zu ihrem Gelde zu gelangen wünschten; die Art und Weise aber, in der sie dies erstrebten, stempelt ihre Handlung zum Verrath. Der Aufenthalt in Pilsen war ohnehin nicht sehr angenehm, und um die Hauptleute rascher zur Einsicht zu bringen, fing nun auch Don Martin an, durch allerlei Plänkeleien die Mansfelder in ihren Quartieren um Pilsen herum zu beunruhigen [2]). Die Hauptleute schrieben nun am 2. Januar 1621 an Mansfeld, welcher noch im Ellnbogener Kreise verweilte, einen Brief, worin sie ihn um schleunige Rückkehr ersuchten; der Geist der Truppen sei sehr schlecht und würde täglich schlimmer; er solle nur recht viel Geld mitbringen, da sie sich mit ein- oder zweimonatlichem Solde nicht begnügen würden. Auch erklärten sie, niemals mehr unter Christian von Anhalt dienen zu wollen, der gegen Mansfeld und sie übel gesinnt sei, und riefen Gott und die Menschen zu Zeugen an, dass nicht sie Schuld daran seien, wenn es nächstens in Pilsen schlecht gehen würde [3]). Als sie

1) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 41.

2) Ebend. S. 42. — Es ist nicht nothwendig, dass dieses eine zwischen Don Martin und den Hauptleuten verabredete Massregel gewesen sei, Mansfeld zu täuschen, wie die Acta Mansfeldica, S. 80, behaupten; Don Martin handelte viel schlauer, wenn er die Offiziere wirklich etwas erschreckte und dadurch antrieb.

3) Apologie p. le Comte de Mansfeld, a. a. O.

diesen Brief schrieben, standen sie schon in eifrigem Verkehr mit Prag [1]). Mansfeld wurde durch ihre Zuschrift nicht wenig geängstigt. Geld konnte er mit dem besten Willen nicht auftreiben, und nach Pilsen ohne Geld zu gehen, um dort durch seine blosse Gegenwart zu wirken, fand er mit Recht nicht rathsam, da er im Hinblick auf das Schicksal Don Martin's de la Huerta in Pisseck, befürchten musste sammt der Stadt den Kaiserlichen ausgeliefert zu werden. Er eilte daher mit dem schottischen Regimente des Obersten Grey, das bisher um Pleystein und Neuburg, gegen die sächsische Gränze zu, gelegen hatte, nach Tachau [2]) und schrieb von dort aus an die Pilsener Hauptleute eine dringende Mahnung zur Treue, deren Nutzlosigkeit er indessen wohl selber einsah, denn am Schlusse seines Schreibens protestirte auch er feierlich gegen etwaigen Verrath und gegen jegliche Uebergabe der Stadt und machte seine Untergebenen dafür vor Gott, dem König und allen ehrlichen Cavalieren verantwortlich [3]). An demselben Tage (16. Januar 1621) richtete er auch in einem Briefe bittere Vorwürfe an den Obersten Fränck, dass er den Schreiber des bestochenen Geronimo della Porta in die Stadt gelassen und auch sonst seine Befehle nicht gebührend beachtet habe. Er selbst (Mansfeld) würde nach Pilsen zurückkehren wenn es ihm gefiele, er habe zu befehlen und nicht zu gehorchen [4]).

Da ihm nun auch die Kaiserlichen durch kleine Ueberfälle Gefahr drohten, wandte er sich an Tilly und liess ihm sagen, dass wenn der Waffenstillstand nicht besser beobachtet würde, er seinerseits sich durch dessen Stipulationen nicht mehr für verpflichtet ansehen würde [5]). Weil er indessen fürchtete, so fern von seinem Waffenplatz mit so wenigen Truppen sich nicht lange halten zu können, beorderte er die drei zuverlässigsten Compagnien Fussvolk nebst zwei Geschützen aus Pilsen zu sich und zog dann mit Grey's Regiment und seiner Reiterei nach Schlaggenwalde und

---

1) Acta Mansfeldica, S. 81.

2) Acta Mansfeldiaca p. pugn. Pragensem. S. 48. — Die Acta Mansfeldiaca dürfen nicht mit den Acta Mansfeldica verwechselt werden; über beide siehe den Anhang.

3) Apologie p. l. Comte de Mansfeld, S. 44.

4) Ebend. S. 45.

5) Damals wurden unter anderm 150 polnische Reiter bei dem Kloster Glattau in dem Dorfe Ulitz von den Mansfeldern erschlagen. — Act. Mansfeldiac. p. pugn. Prag. S. 48.

Ellnbogen, um dort den Widerstand für das nahende Frühjahr zu organisiren. Die Kaiserlichen hielten Töpel und Schlaggenwalde besetzt; letzterer Stadt hatte Mansfeld nach der Prager Schlacht eine Garnison anbieten lassen, wenn sie treu zum König halten wolle, sie hatte sich aber dem Fürsten Liechtenstein unterworfen und von dem kaiserlichen Oberst Illow der in Mies lag Schutz erbeten [1]). Seitdem hatte Mansfeld die ungehorsame Stadt mit schwerer Strafe bedroht, und die Bürger, gerade im Augenblicke der Noth von den Kaiserlichen verlassen, schickten dem nahenden Grafen eine unterthänige Deputation von drei Rathsherren, Samuel Maiss, Philipp Leiss und Christoph Hessler, entgegen, um Gnade zu erflehen [2]). Nachdem Mansfeld die Besatzung von Töpel verjagt und dann „die Räuberhöhle", wie er es nannte, niedergebrannt hatte, zog er in Petschau und dann in die Bergstadt Schlaggenwalde ein. Er legte dem Ort eine Brandschatzung von 10,000 Gulden auf, nahm aber dann mit 3000 vorlieb; zum Zeichen seines Missfallens erlaubte er während seines Aufenthaltes keinem einzigen Mitgliede des Rathes vor ihm zu erscheinen [2]). In Ellnbogen sammelte er alsdann alte und neue Truppen, während Grey mit seinen Schotten nach Schlaggenwalde zog; aus dem Joachimsthal, in das sie eingedrungen, jagten die Kaiserlichen sie bald zurück [3]). Von Schlaggenwalde aus schrieb Mansfeld den damals viel verbreiteten Brief an den Fürsten von Siebenbürgen, Gabriel Bethlén (Bethlén Gabor) welcher damals gerade beschäftigt war, Bucquoy in Ungarn zu bekämpfen. Dieser Brief ist, auch abgesehen von seinem factischen Inhalt, interessant durch das Licht welches er auf die damalige Stimmung der Massen wirft, und auf die Art und Weise wie dieselbe von Jedermann ausgebeutet wurde [4]).

Nachdem Mansfeld dem siebenbürgischen Fürsten versichert,

---

1) Die Absicht Mansfeld's war wohl, die reichen Bergwerke von Schlaggenwalde für sich auszubeuten.

2) Das Obige aus den Schlaggenwalder Rathsprotocollen geschöpft, bei A. Kohl, Wiedereinführung der Katholischen Lehre in Schlaggenwald. Karlsbad 1861. S. 12 ff.

3) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 45. — Act. Mansfeldiac. p. pugn. Prag. S. 55.

4) „Copia Schreibens so der Graf von Mansfeld an den Bethlén Gabor soll gethan haben, sub dato 28. Januarii 1621." (Wolfb. Bibl. Bd. 46. 3. Pol.)

dass alle evangelischen Christen mit Freuden sähen, „wie er nicht allein mit sonderlicher Lieb, auch mit heroischem und zu ewigen Zeiten rühmlichem Herzen, die Böhmische Sache stützt, und die Evangelische, wahre Religion fortpflanzt, sondern auch alle frommen Menschen von der päpstlichen Tyranney und dem Spanischen Joch zu befreien sucht“, schildert er ihm, was er bis jetzt für die gute Sache gethan, seinem „gnädigsten König und Herrn die geleistete Treu standhaftig zu halten“. Pilsen und Tabor halte er wohl besetzt, Tachau habe er erobert und die Mördergrube Töpel zerstört, Schlaggenwalde und den Ellnbogener Kreis besetzt und alle Bürger und Soldaten ermahnet, „mit Standhafftigkeit bei der christlichen Religion und dem geliebten Vatterland gut und blut aufzusetzen.“ Tag und Nacht sinne er darauf, „wie das Oesterreichische und Spanische Joch abgetrieben, hingegen diesem Königreiche Böheimb zu dem gewünschten Frieden und vorigen wohlstand möchte verholffen werden“. Darauf theilt Mansfeld Bethlén mit, dass die Spanier an Geldnoth litten, dass der Herzog von Savoyen, sein gnädiger Herr, und Venedig ihnen grosse „Widerwertigkeiten constituiren“ wollen, auch Holland und die Schweiz gegen sie zu den Waffen greifen. Er hoffe, in wenigen Wochen ungefähr 15,000 Mann auserlesenes Fussvolk um sich zu haben, brauche aber noch 2000 Reiter, seine Cornets zu verstärken, und bitte daher den siebenbürgischen Herrscher, ihm in höchster Eile 2000 Ungarn zu senden. Zum Schlusse räth er ihm, sich nie zur falschen Pacification mit den Spaniern bewegen zu lassen, „deren grausame Tiranney, betrug und meyneyd man bis jetzt genugsamb erfahren, und mit weinendem Hertzen betrauern und beseufzen müssen,“ und empfiehlt ihn „der getreuen und liebreichen Obacht Gottes“. —

Dieser Brief ist deswegen hier der Länge nach angeführt worden, weil uns dessen salbungsvoller Ton, welcher mit der Person des Empfängers, wie der des Absenders in schneidendem Contraste steht, die Lüge der damaligen Lage so recht vor die Augen stellt, eine Lage der Dinge, in der Herrschsucht, Habsucht und Selbstsucht die Namen des Vaterlandes und der Religion in so geläufiger Weise missbrauchen. Wie der begeisterungslose, verstandeskalte Abenteurer Mansfeld an den schlauen, tyrannischen Egoisten Bethlén, so haben in jenen Zeiten noch Viele geschrieben, denen es im Herzen eben so wenig ernst war mit ihren Worten, und deren officielle Correspondenzen und Actenstücke die

Historiker dennoch immer wieder aufs neue als redende Denkmäler der Gesinnung jener Menschen vorführen.

In Ellnbogen erwartete Mansfeld drei Cornets Reiter, die er in der Oberpfalz hatte anwerben lassen; statt ihrer traf nun die Nachricht ein, dass sie durch den Feind überfallen und auseinandergesprengt worden und dass kaum achtzig Reiter in Tachau angelangt wären. Er entschloss sich nun den Capitain-Lieutenant [1]) Schemmerling mit sechzig Pferden den Geretteten entgegenzuschicken, und verliess dann selbst Ellnbogen mit seinen übrigen Truppen, denen er Falckenau, Grossengrün und Hortenberg zur Plünderung überliess. Während seiner Abwesenheit überfielen die Bayern am 30. Januar das Städtchen Heide und nahmen die dortige kleine Besatzung unter Hauptmann Adrian gefangen, zogen dann am 2. Februar nach Tachau, wo sie sich mit 6 Fahnen Fussvolk und 10 Cornets Reiter vor das Schloss legten. Die Mansfeldische Garnison, kaum 115 Mann stark, konnte sich nur auf kurze Zeit gegen den überlegenen Feind im Schloss behaupten und musste sich ergeben [2]). Auch Schlaggenwalde unterwarf sich wiederum den Bayern, und von dort aus richtete deren Befehlshaber, Baron von Grott (Grotta), an den nach Ellnbogen zurückgekehrten Mansfeld die Aufforderung, sich auf günstige Bedingungen zu ergeben [3]). Mansfeld gab die ausweichende und, nach all den kleinen Gefechten, welche in der letzten Zeit vorgefallen, jedenfalls auch etwas auffallende Antwort, dass er den Waffenstillstand nicht gebrochen, ihn noch immer anerkenne und bereit sei neue Verhandlungen darüber anzuknüpfen. Zugleich schickte er einen Trompeter an Tilly, um freies Geleit für seinen Regimentsschultheiss Wilhelm Leininger [4]) zu erbitten, damit dieser in Prag neben Geronimo della Porta, dem Mansfeld nicht mehr traute, die Verhandlungen wieder aufnehmen könne.

Am 5. Februar rückten die Bayern in das halbniedergebrannte Töpel ein, Mansfeld concentrirte seine Truppen um Falckenau, Ellnbogen und Petschau. Am letztern Orte griff ihn der um 4 Cornets Reiter und 3 Fahnen Fussvolk verstärkte Feind aufs

---

1) Ein mir unbekannter Titel in der damaligen Militärhierarchie, vielleicht Premier-Lieutenant.

2) Act. Mansfeldiac. p. pugn. Prag. S. 56—57.

3) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 46.

4) Leininger's Vorname ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln; Mansfeld nennt ihn Wilhelm, eine andere Quelle Daniel, eine dritte Johann.

neue an, wurde aber, nachdem er Petschau in Brand gesteckt, zurückgeschlagen. Indessen war Mansfeld aller Proviant ausgegangen, nach Pilsen konnte und wollte er nicht zurück, und so beschloss er zu sehen ob die damals in Heilbronn zum letzten Male tagende Union ihm nicht einiges Geld verschaffen könnte [1]). Er liess daher sein Fussvolk sich in Petschau und Falckenau wohl verschanzen und brach am 7. Februar mit seinen 6 Cornets Reiterei nach der Oberpfalz auf [2]). Als er durch Eger zog, wurde sein Gepäck von der eigenen Garnison und „der Huren Omnis Gesindlein“ geplündert und ihm sechszehn Pferde weggenommen, wofür er dem gewiss unschuldigen Magistrat eine strenge Rüge ertheilte, dann ging er über Waldsassen nach Neustadt, wo er seine Reiterei in Quartiere legte. Mit wenigen Begleitern eilte er dann nach Heilbronn [3]).

Er kam dort nur an, um der schmachvollen Auflösung der Union beizuwohnen die ihre letzten Augenblicke noch durch gegenseitige Anklagen verbitterte. Dieser, mit so stolzen Hoffnungen und zur Verwirklichung so kühner Pläne gegründete Bund hatte nur Eins im grellsten Lichte gezeigt: die Rathlosigkeit, Feigheit und Uneinigkeit der protestantischen Fürsten [4]). Von dieser Seite war also keine Hülfe zu hoffen. Nur einen Brief fand Mansfeld in Heilbronn vor, welchen der vertriebene König Friedrich am 2. Februar 1621 von Wolfenbüttel aus, wo er einen augenblicklichen Zufluchtsort gefunden, an ihn gerichtet hatte, und worin er ihm zuerst dafür dankte „dass er seines gethanen Eydts biss anhero treuschuldigst eingedenk verblieben“, dann den festen Willen aussprach, sein „von Gott und Rechtswegen ihm zuständiges Königreich mit Recht und mit Schwerds Gewalt wieder zu gewinnen“ und auch Mansfeld aufforderte „kein Müh, Folg, noch Unkosten zu sparen und also so wohl Gott als uns und der ge-

---

1) Act. Mansfeldiac. p. pugn. Prag. S. 58.

2) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 46.

3) Act. Mansfeldiac. p. pugn. Prag. a. a. O.

4) Es giebt ein kurzes, ebenso originelles als beissendes Pamphlet über die Union und ihre Thätigkeit: „Ordentliches Verzeichniss dess was die Evangelische Union letzterzeit löbliches verrichtet hat. MDCXXI.“ (Berl. Bibl. Bell. Tricenn.) Die Schrift ist als Contobuch eingerichtet, über jeder Seite die Jahreszahl und darunter in grosser Fractur: Nichts; wiederum nichts; gar nichts; erst recht nichts; und auf der letzten Seite, als: Summa Summarum, eine grosse Null.

liebten Posterität ein wohlgefälliges und vor aller erbaren Welt lieb- und ruhmwürdiges Werk zu verrichten". Er selbst, der König, hiess es dann am Schluss, „begehre sein Haupt nicht eher zur Ruhe zu legen, bis sein Feind zu Schanden gemacht, wie wir dann der gäntzlichen Hoffnung in kurzem dasjenige zu tentirn, darob Gott ein sonderlich Gefallen, unsere und der Christlichen Religion Feindt ein höchsten Schrecken, allewelt aber ein denckwürdiges Wunder tragen solle" [1]).

Lächerliche Prahlereien eines schwächlichen Flüchtlings, der die Krone, als er sie besass, nicht behaupten konnte und nun der Welt ein „denkwürdiges Wunder" zeigen will!

König Friedrich ernannte übrigens den Grafen von Mansfeld zugleich zum Generalfeldmarschall des Königreiches Böhmen und aller incorporirten Länder; mit gemischten Gefühlen mag Mansfeld die neue Würde entgegengenommen haben, welche ihm vorenthalten worden, als sie etwas galt, und welche er jetzt empfing, da die Gefahr, sie zu tragen, grösser geworden, als die Ehre. Indessen war sie doch ein Zeichen der Aussöhnung mit dem flüchtigen Herrscher, und sie gab ihm das Recht, den Kampf den er begonnen, weiter zu führen unter einer öffentlich anerkannten Fahne. Mehr verlangte er nicht.

Jedenfalls schied Mansfeld nach sehr kurzem Aufenthalt und aufs tiefste gegen die schwachen Fürsten erbittert, aus Heilbronn, denn schon am 14. Februar hatte er die Stadt verlassen, „ohne dass er nicht allein kein Geld, sondern auch die geringste Zusag nicht erlangen können, dass etwas hernach erfolgen möchte" [2]).

Der Graf sah sich daher auf seine eigenen Mittel angewiesen; indessen er verzweifelte nicht, und ohne vorerst nach Böhmen zurückzukehren [3]), fing er in der Oberpfalz an, seine Werbungen und Rüstungen nach einem grössern Massstabe zu betreiben [4]).

1) „Copia eines Schreibens König Friedrich's an den Grafen von Mansfeld, sub dato den 2. Februar Anno 1621." — (Wolfb. Bibl. Bd. 30. 7. Pol.)

2) Bericht von Lebzelter, aus Heilbronn, vom 19. Februar 1621, bei Müller, Forschungen, III, S. 466.

3) Villermont (Tilly ou la Guerre de trente ans, Paris et Gand 1863. Bd. I, S. 146) erzählt, ohne irgend eine Quellenangabe, dass Mansfeld im Februar 1621 in England und Frankreich gewesen, um dort Hülfe zu suchen. Nach dem oben Gesehenen ist die Reise absolut unmöglich. Der oft etwas flüchtig arbeitende Verfasser muss diese und eine spätere Reise Mansfeld's verwechselt haben.

4) Lebzelter fährt in dem oben angeführten Bericht dann weiter fort:

Seine Lage hatte sich im Grunde seit der Prager Schlacht verbessert. Die Ernennung zum Generalfeldmarschall Friedrich's gab seiner Kriegsführung eine Art gesetzlicher Sanction und legte seinem Hasse gegen das Haus Oesterreich ein Princip unter. Sein Name lockte viele der nun abgedankten, brodlosen Söldner des böhmischen, des unirten, des liguistischen Heeres unter seine Fahnen und überall in der Oberpfalz sammelten seine Werber neue Schaaren; hatte er auch kein Geld ihnen Sold zu zahlen, so hatte er doch, lange vor Wallenstein, den Grundsatz erfasst und praktisch durchgeführt, dass eine Armee desto weniger koste, je grösser sie sei, und dass der Krieg den Krieg ernähren müsse [1]). Ausserdem waren die Fesseln gefallen, welche ihn bisher an Befehle eines Andern gebunden und auf böhmisches Gebiet gebannt hatten, der entflohene Pfalzgraf war in allen seinen Ländern angegriffen und bedroht, und daher konnte nun auch sein Feldherr ungehindert seinen Kriegsschauplatz nach Lust erwählen, um dort seine militärischen Fähigkeiten zu entfalten.

So schaltete und waltete Mansfeld, nichts weniger als entmuthigt, in Amberg, als böse Zeitung von Pilsen kam; die „Tractation“ war beinahe schon zum Abschluss gediehen. Der Oberst Fränck hatte sich an Mansfeld's Befehle nicht gekehrt, das Treiben der Hauptleute vielmehr begünstigt, und die liguistischen Offiziere banketirten wohlgemuth in der Stadt mit den Mansfeldern [2]), die ihr Feldherr aus der Ferne umsonst noch einmal an ihre Pflicht mahnte. Unterdessen kam der Regimentsschultheiss Leininger von Prag nach Amberg, eine ausführlichere Vollmacht als die in Ellnbogen ausgefertigte zu verlangen. Mansfeld liess in die neue einen Artikel, die Deckung der Oberpfalz betreffend, einfügen und schickte darauf Leininger mit der Weisung zurück,

---

„Daher er gäntzlich resolvirt sein solle, bei der einmal ergriffenen Desperation zu verbleiben, Alles zu plündern und zu rauben was er anträfe und sich alsdann mit dem Raube davon zu machen.“ Dies ist offenbare Uebertreibung; Mansfeld war wohl ein Abenteurer aber kein Räuberhauptmann.

1) Man pflegt stets Wallenstein zu bewundern, der ein Heer von 40,000 Mann für den Kaiser zusammenbrachte; viel schwieriger gewiss war es für Mansfeld, der sich auf keine kaiserliche Autorität stützen konnte, der, ein Geächteter, für einen länderlosen, geächteten Flüchtling warb, ein Heer von 20,000 Mann zusammenzubringen, und das zu einer Zeit wo die Söldner gewiss noch seltener waren als 10 Jahre nachher.

2) Apologie pour le Comte de Mansfeld, S. 47.

auf alle Schliche der Feinde genau aufzumerken; eine unnütze Weisung, denn schon war auch Leininger durch Geronimo della Porta für das kaiserliche Interesse gewonnen worden. Während daher von Prag aus nur noch zum Schein mit Mansfeld unterhandelt wurde, schloss man mit den Hauptleuten endlich die „Pilsener Tractation“ ab und liess darauf die Maske fallen. Leininger berichtete von Prag aus, wegen der eingeschobenen Clausel über die Oberpfalz könne Tilly die Unterhandlungen nicht länger mehr fortführen [1]).

Mansfeld, der den Zusammenhang der Dinge wohl ahnte, schrieb nun noch einmal an jeden der in Pilsen befindlichen fünf Hauptleute; ein zuverlässiger Mann, der Corporal der Compagnie des Hauptmanns Beck aus Basel, wurde beauftragt sich nach Pilsen zu begeben und den Hauptleuten die Briefe zu übergeben. Aber auch in Mansfeld's Nähe befanden sich Spione, und als der Bote die böhmische Gränze überschritt wurde er von den Bayern festgenommen und die aufgefangenen Briefe von dem liguistischen Oberst Lindlau an Fränck überschickt. Dieser, ohne den Hauptleuten etwas davon zu sagen, las sie durch und gab sie dann an Lindlau zurück [2]). Und so wurde denn am 26. März 1621 zu Mies die Capitulation von Tilly im Namen des Kaisers und von den fünf Hauptleuten Johann von Pieritz, Leonhard Syrach, Wolff Siegmund Teuffel, Johann Grott und Magnus Laurwald geschlossen. Gegen eine Summe von 140,000 Gulden, je 20,000 Gulden für die Compagnie [3]), sollte Pilsen übergeben werden. Der Oberst Fränck, welcher zugleich Befehlshaber von Tabor war, schloss zur selben Zeit noch einen Separatvertrag wegen Uebergabe letzterer Festung gegen eine Summe von 30,000 Gulden ab [4]).

Nachdem der Vertrag unterschrieben, wurde Pilsen dem Obersten Lindlau, als kaiserlichem Commissär übergeben, und die Garnison zerstreute sich nach allen Richtungen [5]). Die Besatzung

1) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 47. 49.

2) Apologie p. le Comte de Mansfeld, a. a. O. — Acta Mansfeldica, S. 81.

3) Es müssen daher in Pilsen noch 7 Fahnen Fussvolk gelegen haben, also zwei mit unbekannten Hauptleuten, oder welche überhaupt keine commandirenden Capitaine hatten; es waren dies wahrscheinlich zwei Fähnlein die unter dem directen Befehl Fränck's standen, von dem wir wissen dass er einige Truppen in Pilsen hatte.

4) Apologie pour le Comte de Mansfeld, S. 50.

5) Die Hauptleute, nachdem sie Mansfeld betrogen, wollten auch noch

von Tabor und die dortigen Hauptleute, ehrlicher als ihr Oberst, weigerten sich die Stadt ohne Befehl Mansfeld's zu übergeben, und so sah sich Fränck um den Lohn seines Verrathes geprellt [1]).

Die Kunde von dem Verluste Pilsens versetzte Mansfeld in den grössten Zorn. Als Leininger, welcher für seine Dienste von den Kaiserlichen 4000 Thaler erhalten hatte, heimlich durch die Oberpfalz entfliehen wollte, liess ihn Mansfeld zu Hirschau ergreifen, vor ein Kriegsgericht stellen und ihm den Kopf vor die Füsse legen [2]). Durch diese Hinrichtung wurde Oberst Fränck sehr erschreckt. Mansfeld und der Graf J. A. von Solms, welcher Gouverneur der Oberpfalz für Friedrich war, hatten ihn zu seiner Rechtfertigung nach Amberg geladen, und er war nach einigem Zögern in der That dort erschienen. Aber schon in der Nacht nach seiner Ankunft war er heimlich entflohen, Diener und Gepäck hinterlassend. Er ging zuerst nach Nürnberg und von da nach Regensburg, suchte dann seine Autorität in Tabor wieder geltend zu machen und wurde auch dort abgewiesen. Schliesslich zog er sich nach Prag zurück, um seine Apologie zu verfassen [3]). Auch die meisten der übrigen Hauptleute waren mit ihrem Gewinn nicht glücklicher [4]).

Wir haben hier die Geschichte der Uebergabe Pilsens berichtet wie sie uns nach sorgfältigem Studium der Quellen erschienen ist; wir dürfen aber nicht den Gegenstand verlassen, ohne darauf auf-

---

ihre Söldner hinter das Licht führen. Ein interessanter Bericht aus Prag vom 2. April 1621 sagt darüber: „Es ist nur noch eine Differenz zwischen Hauptleuten und Gemeinen; die letzteren wollen in der Stadt selbst den Sold erhalten, die andern erst zu Gladraw, (d. h. wie mich beduncket, gar nicht) bezahlen.“ — „Zeittung und Discurs auss Prag von Uebergabe der Stadt Pilsen, den 2. April 1621. Gedruckt im Jahr MDCXXI.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 187. Hist.)

1) Der obige Bericht sagt: „Nimmt mich höchlich Wunder dass der Oberst Fränck sich nicht getreuer gegen den König erwiesen. Die Catholischen zu Prag lachen sich ins Fäustchen, sagen, sie wollen den Fränck noch besser bei der Nase herumführen.“ — Gerade des Obersten eigene Fähnlein in Pilsen nahmen den Accord nicht an, und zogen zu Mansfeld in die Oberpfalz. — Jul. Bellus, Laurea Austriaca, S. 443.

2) Apologie p. le Comte de Mansfeld, S. 51.

3) Ebend. a. a. O.

4) Ebend. S. 52. — So wurde Capitain Syrach auf der Heimreise von seinen eigenen Knechten rein ausgeplündert. „Ainsi s'en va par tire, tire, ce qui vient par pille, pille“ setzt Mansfeld philosophirend hinzu, dem es im Leben öfters auch so gegangen.

merksam zu machen dass uns ein von dem obigen ganz verschiedener Bericht erhalten ist, dem wir nun noch einige Augenblicke unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Als der Verfasser der „Actà Mansfeldica“ im Jahre 1623 seine Schrift herausgab, in welcher Alles was über Mansfeld's Charakter und Thaten erlogen werden konnte und erdichtet worden war, zusammengestellt wurde, bedauerte er bei der Erzählung der Uebergabe Pilsens, dass Oberst Hermann Fränck seine versprochene Apologie nie veröffentlicht, wodurch er ein helles Licht auf Mansfeld's hinterlistige Absichten geworfen hätte. Als er diese Zeilen schrieb, war Fränck's Apologie schon seit zwei Jahren erschienen; der obige Wunsch zeigt uns aber, wie wenig sie inmitten des Lärms, welchen Mansfeld's Auftreten in der Oberpfalz und am Rhein verursachte, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Auch später wird diese Apologie nirgends erwähnt; vielleicht dass Fränck selbst, als er wieder in pfälzisch-halberstädtische Dienste trat, es in seinem Interesse fand, sie zu vernichten, so weit dieses noch anging. In einer Flugschrift der Wolfenbüttler Bibliothek nun, in welcher, wie so oft, Manches zusammengedruckt ist was nicht zusammengehört, haben wir diese Apologie Fränck's wieder aufgefunden [1]), und wir müssen sie hier besprechen, weil, wenn Fränck's Erzählung wahrheitsgemäss wäre, die ganze Erzählung der Uebergabe Pilsens verändert werden müsste, und dann auch, weil sie unserer Ansicht nach ein merkwürdiges Beispiel ist, mit welcher Kühnheit in jenem Kampfe der Parteien, wo jede Waffe für erlaubt galt, die grundlosesten Behauptungen in das Publicum geschleudert wurden.

Die Erzählung nun der Apologie ist in der Kürze folgende. Sie sagt, dass Mansfeld, wohl wissend, dass sich Pilsen nicht lange mehr halten könne, aus Feigheit und Berechnung sich entfernt, dass er dann aus der Ferne durch allerlei lügenhafte Vorspiegelungen Fränck und die Hauptleute so lange festzuhalten gesucht, bis er selbst mit den Bayern einen günstigen Vertrag geschlossen hätte; so habe er gehofft, erstens das Geld selbst zu

1) Sie steht in der „Copia etlicher merkwürdiger Schriften . . . Alles fürgangen im Jahr nach Christi Geburt MDCXXI“ unter Nr. 4: „Des Oberst Hermann Fräncken kurze Deduction und Entschuldigung, aus was Ursachen er sich vor Uebergebung der Stadt Pilsen, auss deroselben hinwegbegeben, und in die Obere Pfalz retterirt.“ — (Wolfb. Bibl. Bd. 30. 7. Pol.)

erhalten, ohne seinen Hauptleuten den längst geschuldeten Sold zahlen zu müssen, und doch die Schmach der wirklichen Uebergabe auf dieselben zurückfallen lassen zu können. Aber Fränck habe den Plan durchschaut, und da er ein Schreiben von König Friedrich erhalten, welches ihm erlaubte, die Stadt zu übergeben, so habe er einerseits nicht an einer Capitulation Theil nehmen wollen, andrerseits auch die Hauptleute nicht verhindern wollen, ihr Geld zu erhalten, und so habe er sich aus der Stadt entfernt, ohne einen Heller zu erhalten, und die fünf Capitaine hätten dann auf eigene Faust die Capitulation abgeschlossen. So sei der wahre Hergang der Sache gewesen; von Mansfeld wisse man, dass er ein Lügner sei, und wie er schon einmal im Elsass gehandelt u. s. w.

Diese Erzählung, obgleich im durchgängigen Widerspruch mit allen andern Quellen, gewinnt im ersten Augenblick an Wahrscheinlichkeit, da Fränck so zu sagen diplomatisch-genau vorgeht, jeden Satz seiner Erzählung durch irgend ein zuverlässiges Document begründend. Wir finden die Hinweise auf ein Schreiben Mansfeld's vom 21. December 1620, in dem dieser erklärt, dass Pilsen nur noch 14 Tage gehalten werden könne, auf einen Brief König Friedrich's, der Fränck schon im December 1820 zur Uebergabe autorisirt, auf einen Brief des Grafen an denselben, in welchem er die Absicht ausspricht, zum ersten besten überzugehen, auf ein anderes Schreiben Mansfeld's an della Porta, den Tractat so rasch als möglich abzuschliessen. Es folgt dann eine sehr compromittirende Instruction Mansfeld's für Leininger, nebst einem Brief an den böhmischen Staatsschreiber P. Michna, in welchem der Graf ihn durch Bestechung zu vermögen sucht, für ihn von den österreichischen Ständen noch 96,000 Gulden zu erlangen; dann finden wir einen Brief des Feldherrn, worin er erklärt, für 400,000 Gulden in polnische Dienste treten zu wollen; aufgezählt sind noch ein Revers, den er dem Erzherzog Leopold im Jahre 1610, nach seinem Uebertritte zu den Unirten auszustellen gezwungen worden sein soll, und ein anklägerischer Brief Tilly's über dessen Verhandlungen mit Mansfeld. Alle diese Schreiben sind angeführt, oder vielmehr, es wird auf ihrer Grundlage argumentirt und sie sollen am Schluss der Apologie der Länge nach abgedruckt werden, um Fränck's Unschuld zu erweisen und zu zeigen welcher von beiden, Mansfeld oder er, „mehr zu Ihr. Majestät Dienst und gemeinem Wesen zum Besten" gethan hat.

Wenn man aber die Schrift zu Ende gelesen, findet man statt der versprochenen Beilagen folgende Notiz: „Wiewohl ich, lieber Leser, alle Documenta sollte beygefügt haben, so hat es doch mein jetziger beschwerlicher Zustand, inn den ich kommen, verhindert, es soll aber, geliebts Gott, der Leser mein aussführliche Deduction mit allen Documenten in Kurtzem zur Hand kriegen und vernemen.“

Diese ausführliche Deduction, so wenig als die Documente kamen je zum Vorschein, und meiner Ansicht nach eben deswegen weil sie überhaupt nicht oder doch nicht in einem brauchbaren Zustande existirten. Die Krankheit des Obersten welche uns die Mittheilung jener interessanten Belege entzogen haben soll, konnte ihn zwar an der Abfassung vorliegender Apologie hindern, aber wenn diese einmal fertig war, so konnten die Documente, welche Fränck bei der ganzen Arbeit benutzt hatte, also jedenfalls zur Hand haben musste, doch ganz einfach abgedruckt werden. Solche Verdächtigungen, wie sie Fränck's Apologie ausspricht, müssen, wenn sie den anders lautenden Berichten gegenüber Glaubwürdigkeit beanspruchen, vor allem auf sichrer urkundlicher Basis beruhen. Wo aber die Belege fehlen, und zwar auf so verdächtige Weise, wird auch schwerer Verdacht nicht ausbleiben können. Denn gerade dieses Ausposaunen von neuen und gewichtigen Documenten, welche dann plötzlich der Kritik unter den Händen verschwinden, ist viel bedenklicher als ein vollständiger Mangel an Belegen. Wenn man nun noch dazu nimmt dass diese Schrift eines „zum Dienst Ihr. Königl. Majestät und zum Besten des allgemeinen Wesens“ so aufgelegten Mannes, in Feindes Lager erschien, während der Angeklagte für „Ihro Königl. Majestät“ weiter kämpfte, wenn man bedenkt dass Fränck jedenfalls ein Ueberläufer, wenn auch kein Verräther war, dass er jedenfalls, wenn auch nicht Pilsen so doch Tabor verkauft hat, so wird die Glaubwürdigkeit seiner Apologie aufs äusserste gefährdet, und wir müssen in ihr einen eben so frechen als missglückten Anlauf erblicken zu einer Fälschung der historischen Wahrheit, wie ähnliche auch später noch in dieser Flugschriftenliteratur vorkommen. Vermuthlich wagte es Fränck nur nicht die geschickte Verläumdung seines Berichtes durch Mittheilung gefälschter oder ganz erdichteter Documente auf die Spitze zu treiben. Doch kehren wir nach dieser längeren Abschweifung zu Mansfeld zurück.

Wir haben ihn verlassen als er die Nachricht von der Uebergabe Pilsens erfuhr; mit dieser Festung verlor Mansfeld seine Hauptstütze in Böhmen. Es musste ihm immer schwerer werden seine Stellungen dort zu behaupten, besonders da Tilly, durch Pilsens Erwerbung und die Rückkehr des Frühlings ermuntert, entschlossen schien seinem Treiben, das allein noch im Reiche den Frieden trübte, energisch ein Ende zu machen. Aber auch der pfälzische General hatte kein Interesse mehr daran, nun er Pilsen verloren, das ausgesogene Böhmen, von allen irgend wie möglichen Bundesgenossen getrennt, noch ferner zum Schauplatze seiner Wirksamkeit zu machen; er suchte nur eine Gelegenheit mit Ehren die Gegend zu verlassen und den Krieg in andere Länderstriche hinüber zu spielen. An den Rhein mag es ihn vor allem gezogen haben, wo damals der spanische Feldherr Marquis Spinola hauste, wo er reiche Beute und Kriegsruhm hoffen durfte, und wo es ja auch Länder seines Herrn zu vertheidigen gab.

Die Bayern liessen ihm übrigens nicht lange Zeit zum Nachdenken. Sie hatten die Hülfe der sächsischen Truppen in Anspruch genommen und diese auf Wunsch des liguistischen Artilleriegenerals de Grott (Grotta) noch vor Uebergabe Pilsens die Festung Eger besetzt. Von da aus zogen sie nun, mit den Bayern vereint gegen die letzten Punkte welche Mansfeld noch im Nord-Westen Böhmens besetzt hielt. Am 26. März gelangten sie vor Falkenau, wo der englische Oberst Andrew Grey den Befehl führte. Nach zwölftägiger Beschiessung, am 11. April, musste Grey unter ziemlich günstigen Bedingungen capituliren. Er verpflichtete sich, sechs Monate hindurch nicht gegen den Kaiser zu dienen, und darauf hin durfte die Besatzung mit Waffen und Gepäck abziehen [1]. Am folgenden Tage zogen die Sachsen unter dem Generalwachtmeister Wrzesowez zur Unterstützung de Grott's und der Bayern vor Ellnbogen, welches von dem jungen Grafen von Ortenburg vertheidigt wurde [2]; Graf Albin Schlick hatte hier auch eine Schaar unter dem Adel des Kreises gesammelt. Es war dies der letzte Widerstand der böhmischen Aristokratie, welchen zu unterstützen Mansfeld schleunigst herbeigerufen wurde [3]. Da er

1) Bericht des sächsischen Generals vom 11. April 1621, bei Müller, III, S. 439 ff.

2) Apologie pour le Comte de Mansfeld, S. 52.

3) Adlzreiter, Annales Boïcae, III, S. 84.

die Antwort schickte, er werde mit 2000 Mann schleunigst zum Entsatze herbeirücken, beschloss die Besatzung einen kräftigen Widerstand. Sie wehrten sich auch über drei Wochen, obgleich die Mauern theilweise niedergeschossen worden. Indess, als Mansfeld immer nicht erschien und die Bayern einen Sturm vorbereiteten, so beschlossen die Böhmen lieber unter günstigen Bedingungen zu capituliren, als es so weit kommen zu lassen. Daher nahmen sie die vorgeschlagenen Stipulationen, welche höchst vortheilhaft waren, an, und übergaben die Stadt am 7. Mai 1621. Mansfeld, der in den letzten Wochen sein Hauptquartier bei Tirschenreuth in der Oberpfalz aufgeschlagen hatte, war gerade beim Königswarter Pass in Böhmen eingedrungen um mit allen in der Eile gesammelten Truppen den Belagerten zu Hülfe zu kommen; als er aber die Uebergabe Ellnbogens erfuhr, ging er über die Gränze zurück [1]).

Mit der Eroberung Ellnbogens ist der böhmische Krieg zu Ende; Tabor und die übrigen kleineren Festungen, welche die Mansfelder noch besetzt hielten, öffneten rasch nach einander ihre Thore, ohne erst noch einen unnöthigen Widerstand zu versuchen. An der Spitze von 18,000 Mann stand nun Mansfeld gerüstet in der Oberpfalz, Tilly ihm an der böhmischen Gränze gegenüber, jeder dem andern den ersten Angriff überlassend, der den Frieden im Reiche auf so lange stören sollte. Wie dieser Kampf dann begann, mit welchem Erfolge Mansfeld ihn geführt, dieses zu schildern liegt unserer gegenwärtigen Aufgabe fern. Hier schliesst der erste Act des dreissigjährigen Krieges; hinübergespielt nach Deutschland, wird dieser immer weiter um sich

---

1) Apologie pour le Comte de Mansfeld, S. 53. — Ueber diese letzte Epoche des böhmischen Krieges fehlen uns leider verhältnissmässig die Quellen. Die Böhmen hatten kaum mehr Zeit und Lust ihr Unglück zu verzeichnen, den Deutschen im Reich trat aber der Krieg erst einige Monate später nahe. Daher eine Art Lücke zu Ende des Jahres 1620 und Anfang des Jahres 1621, wo uns die Quellen spärlicher fliessen. Vielleicht dass sich in den Rathsprotocollen u. s. w. der nord-westlichen Städte Böhmens noch Manches finden liesse, wie die interessanten Notizen der schon öfter angeführten Schrift von A. Kohl über Schlaggenwalde, welche aus den dortigen Rathsprotokollen geschöpft sind, zu beweisen scheinen. Arbeiten wie die des leider früh verstorbenen Verfassers würden sicher mehr zu einem kräftigen Gedeihen der Wissenschaft beitragen, so unscheinbar sie auch aussehen mögen, als so manche rhetorische Parteischrift welche nur immer wieder die bereits mühsam gewonnenen Resultate im Interesse einer vorgefassten Tendenz zu verdunkeln sucht.

greifen und einen immer allgemeinern Charakter annehmen, bis er sich endlich zu einem fast unentwirrbaren Knäuel widerstrebender europäischer Interessen gestaltet. Und hier schliesst auch die erste Periode in Mansfeld's Geschichte; die Schilderung der zweiten, weit glänzendern Hälfte seiner Laufbahn bleibt einer spätern Arbeit vorbehalten. Sie wird dann die Schicksale des kühnen und verschlagenen Abenteurers, der so lange die Feldherren und Diplomaten beschäftigte und der einer der interessantesten Charaktere jener an solchen Charakteren wahrlich nicht armen Zeit gewesen ist, bis zu seinem Ende weiter verfolgen.

Anhang.

Einiges zur Quellenkritik.

Wenn bei einer Periode der Geschichte die Quellen reichlich fliessen, so ist es bei der des dreissigjährigen Krieges. Kaum zu irgend einer Zeit dürfte sich eine solche Regsamkeit entwickelt haben, das Geschehende vorauszusagen, zu schildern und zu erläutern; kaum wurden je die wichtigsten Urkunden und diplomatischen Verhandlungen so schnell dem Publicum bekannt, so rückhaltslos von Freund und Feind in verschiedenster Absicht veröffentlicht. Wenn es überhaupt gerathen wäre, grössere Partien in der Geschichte zu bearbeiten ohne zuerst nach dem archivalischen Material zu forschen, könnte man sich bei einer Geschichte des dreissigjährigen Krieges am leichtesten dazu verführen lassen. So wichtige Beiträge auch die Archive von München und Dresden dem Forscher für diese Epoche bis jetzt geliefert und noch liefern werden, so muss man doch gestehen, dass auch ohne sie schon ein kaum zu bewältigendes und wenig gekanntes Material vorhanden ist. Eine Unmasse von gedruckten Flugschriften — Berichte, Avisen, Deductionen, Declarationen, Zeitungen, Copien, Schreibens, Acta, Relationen und wie sie sonst alle heissen mögen — schlummert fast unbenutzt im Staube der Bibliotheken, für die Kriegs- und Culturgeschichte, für den Standpunkt der Parteien und für die Stimmungen der Zeit eben so grosse Belehrungen bietend, als jene reichen Archive für die geheimen diplomatischen Verhandlungen der Höfe. Es ist leicht zu erkennen, warum diese ganze Literatur seit so lange in Vergessenheit gerathen war. Die Geschichtschreiber welche in der Mitte oder am Ende des Krieges aus dem vorhandenen Stoffe ihre grossen Historien und Actensammlungen verfertigten, hatten nach dem Urtheil der Zeit-

genossen das Material vollständig erschöpft. So wurde denn dieses selbst bei Seite geworfen und die Excerptensammlungen, reichhaltig genug um die Quellen in Vergessenheit zu bringen, wurden selbst zu solchen, aus denen dann der neuere Historiker schöpfte. Das Theatrum Europaeum, die Acta Publica von Londorpius, Pappus, Bellus und viele Andere sind so zu der unverdienten Ehre gelangt als Hauptquellen jener Zeit zu figuriren. Und doch sind jene Werke, welches auch ihr sonstiger Werth sein möge, zumeist nur eine geschickte Compilation aus den Flugschriften der Zeit. Es dürfte ein leichtes sein für den, welcher sich nur etwas eingehend mit ihnen beschäftigt hat, z. B. Seite für Seite des Theatrum Europaeum oder die Laurea Austriaca von Bellus auf ihre Quellen zurückzuführen. Auf diese Flugschriften also, welche von ganz andern Gesichtspunkten unser Interesse wachrufen, als dies bei den Zeitgenossen der Fall war, muss der Historiker sein Augenmerk richten, die spätern Schriftsteller bei Seite lassend, wo sie nicht zufällig aus unbekanntem Vorrath geschöpft. Eine durchgreifende Kenntniss aber dieser Flugschriftenliteratur ist leider zu dieser Frist noch nicht erreichbar; das Wenigste und nicht immer das Interessanteste hat Londorp vor zweihundert Jahren gesammelt. Noch gar Vieles liegt auf allen Bibliotheken zerstreut, ohne dass ein Verzeichniss in genügender Weise veranstaltet, oft sogar ohne dass ein Nachweis darüber vorhanden wäre. Es mag vielleicht ein kleines Verdienst dieser Schrift sein, dass der Verfasser sich bemüht hat sie, mit wenigen Ausnahmen, auf Grund der zahlreichen Flugschriften zu erbauen, die er in Wolfenbüttel, Berlin, Weimar, Göttingen, Erfurt u. s. w. zusammengesucht und bearbeitet hat. Unendlich viele andere hat er zur Fortsetzung der Biographie Mansfeld's durchgesehen und excerpirt, und bei dieser Beschäftigung ist es ihm immer klarer geworden wie drückend der Mangel an einer Uebersicht dieser zahlreichen Literatur ist, wie verdienstvoll das Unternehmen einer solchen Zusammenstellung sein würde. Freilich dem Einzelnen dürfte es schwer werden sie zu unternehmen, denn das Durchsuchen selbst einiger grosser Bibliotheken würde eine, wenn auch noch so reiche, doch stets unvollkommene Ernte liefern. Einzelne Flugschriften sind nie über einen gewissen Landstrich, eine religiöse Markscheide gedrungen. Es müssten sich dazu auf verschiedenen Punkten Deutschlands die tauglichen Kräfte vereinigen, um die Arbeit zum Ziele zu führen. Ein solches Re-

gister der Flugschriftenliteratur, welches auf Vollständigkeit Anspruch machen könnte, würde nicht nur einen grossen literärhistorischen Werth haben, sondern es auch den Geschichtsforschern ermöglichen die getreue Zeichnung jener Zeit zu entwerfen und mit mehr Sicherheit als bis jetzt sie umfassend darzustellen.

Es war anfangs meine Absicht diesen Blättern eine ausführliche Besprechung der sehr zahlreichen Mansfeld-Literatur hinzuzufügen. Seitdem ich aber die Gewissheit erlangt dass in sehr kurzer Zeit eine ausführliche Bearbeitung derselben von befreundeter Hand erscheinen wird [1]), verzichte ich für jetzt mit Vergnügen auf eine weitläufigere und vollständige Behandlung des Stoffes, und will nur hier einige kurze, fast unentbehrliche Worte über die Hauptschriften die zu dieser Arbeit gedient haben, beifügen. Vielleicht dass ich in der Folge dieses Werkes des längeren auf die Kritik der Quellen zurückkommen werde.

Bemerken will ich nur noch, dass wenn ich im Laufe meiner Erzählung den angeführten Flugschriften den Namen und die Nummern der Bibliothek beigefügt habe auf denen ich sie gerade benutzt, damit gar nicht gesagt werden soll, dass diese Schriften nur dort vorhanden seien. Wenn auch einige der hier citirten Blätter, meiner Ansicht nach, in der That Unica sein dürften, so ist doch eine grosse Zahl davon auch jedesmal auf andern, wenigstens auf den grössern Bibliotheken vorhanden.

Unter den öfters angeführten Schriften nennen wir nun zuerst die:

„Apologie pour le très-illustre Seigneur, Erneste Conte de Mansfeld, Marquis de Castel-Novo et Boutiglière, Seigneur de Heldrungen, Maréchal de Camp général du Royaume de Bohême et Pais incorporéz, etc. L'an MDCXXI.“ (Berl. Bibl. Bell. Tricenn. Bd. 53.)

Diese Schrift ist von Mansfeld selbst ausgegangen, sei es dass er sie nur im Umriss niedergeschrieben und dann von seinem Secretär ausarbeiten liess, sei es dass er sie selbst wörtlich diesem in die Feder dictirt, wie die Acta Mansfeldica (S. 4) behaupten. Nach derselben Quelle wurde sie nach dem oberpfälzischen Feldzug abgefasst, während Mansfeld in Hagenau im Elsass

---

1) Die Arbeit unseres Freundes, Hrn. E. Fischer, wird nächstens in Berlin unter dem Titel erscheinen: „De Ernesti Mansfeldii scriptis apologeticis, nec non de Actis Mansfeldicis.“

in Winterquartieren lag. Unterzeichnet ist die in ziemlich elegantem Französisch geschriebene Apologie mit den Buchstaben S. W. deren Bedeutung noch zu enträthseln ist. Das französische Original der Apologie ist äusserst selten (von mir nur in Berlin gefunden); häufiger ist die deutsche Umarbeitung zu finden, und auch eine in Venedig erschienene italienische Uebersetzung ist davon vorhanden. Die ursprüngliche französische Apologie — welche nachher in Deutschland öfter, in „Continuation Mansfeldischer Apologie“ u. s. w. weitergeführt — umfasst die Jahre 1618—1621. Es ist keine Beschreibung des böhmischen Krieges im eigentlichen Sinne des Wortes; Mansfeld ist darin mehr bemüht, sich gegen alle Vorwürfe der Untreue zu vertheidigen, und da diese sich besonders auf die letzten Zeiten des Krieges beziehen, so giebt er dieser Periode in seiner Schrift einen grössern Raum. In einem knappen, originellen Styl weiss die Apologie mit grosser Gewandtheit den Grafen zu entschuldigen, oder, besser gesagt, zu verherrlichen, ohne doch irgend einem seiner Gegner zu nahe zu treten. Man kann der Apologie nicht häufig nachweisen, dass sie die Thatsachen verdrehe; ihre Angaben sind meist richtig, aber oft gleitet sie mit grosser Geschicklichkeit über Punkte hinweg, deren Erörterung ihr unvortheilhaft sein würde. Dabei sind Mansfeld's Charakter und seine Handlungen mit einer idealen Färbung ausgestattet, die dem kühnen aber nicht immer ritterlichen Abenteurer gewiss nicht zukommt. — Auch wo die Schrift erschienen, ist vorerst noch eine offene Frage.

Im grellsten Widerspruch mit der „Apologie“ stehen die: „Acta Mansfeldica. Gründtlicher Bericht von des Manssfelders Ritterthaten und alle dem, was er von Anfang des Böhmischen Kriegs biss auff das jetzt angehende Jahr 1623 inn- und ausserhalb des H. Röm. Reichs gethan und angestiefft hat. Wider sein vermeinte in Truck anno 1622 gegebene Apology: Allen Recht Teutschen Fürsten, Herrn und Kriegsobristen, zu trewer Nachrichtung und nothwendiger Warnung. Getruckt im Jahr M.DC.XXIII.“

Diese gegen die im Jahr 1622 erschienene deutsche Umarbeitung der „Apologie“ gerichtete Antwort ist von einem Mann verfasst, der uns im Laufe der Erzählung einen Theil seiner Biographie giebt, leider aber seinen Namen ungenannt gelassen hat, ohne dass es bisher gelungen, trotz der anscheinenden Leichtigkeit der Aufgabe, ihn ausfindig zu machen. Der Verfasser war

zuerst Jesuitenzögling in Köln, dann unter Mansfeld, als dieser noch in österreichischen Diensten stand, im Elsass Reiteroffizier; später kämpfte er im Wallensteinischen Kürassierregiment in Böhmen gegen seinen ehemaligen Feldherrn und stand ihm auch später wieder, was uns hier nichts mehr angeht, unter Cordova's Truppen am Rhein und in der Pfalz gegenüber. Er muss, aus irgend welchen Motiven, neben seinem glühenden Religionseifer und Revolutionshass, auch noch tiefen persönlichen Groll gegen Mansfeld gehegt haben. Seine Schrift ist vielleicht das heftigste Pamphlet aus jener an Schmähschriften so reichen Zeit. Sie ist das förmliche Manifest der ultramontan-katholischen Partei gegen einen Feldherrn, den sie typisch als den Vertreter des Calvinismus hinstellt und viel mehr als religiösen Antichrist, denn als politischen Gegner behandelt. Sie darf nur mit der grössten Vorsicht benutzt werden und kann noch weit weniger, als die „Apologie“, Anspruch darauf machen, als eine unparteiische Quelle zu gelten, selbst da, wo der Verfasser Augenzeuge gewesen ist; denn dieser mengt mit grösster Kühnheit Wahrheit und Dichtung zusammen, um den Anforderungen seines Parteihasses zu genügen, eines Hasses, welcher seinem Styl zuweilen eine gewisse Beredtsamkeit verleiht, ihn aber auch oft — wie bei der Frage der unehlichen Geburt Mansfeld's — zu den grössten Gemeinheiten verleitet. Die Acta Mansfeldica fanden eine sehr grosse Verbreitung, sie wurden oft wieder aufgelegt (uns sind nicht weniger als vier Ausgaben davon bekannt) und fortgesetzt. Auch sie sind ins Italienische übertragen worden, woraus man übrigens ersehen kann, welche Wichtigkeit die Zeitgenossen der Persönlichkeit Mansfeld's beilegten. Aus ihnen hat sich eigentlich auch, wegen ihrer ausgedehnten Verbreitung, das landläufige Urtheil über Mansfeld festgesetzt, welchem wir bei den meisten neuern Historikern begegnen. —

Für einzelne Theile des böhmischen Krieges sind besonders wichtig und interessant:

„Gründtliche Relation wie es bey der Eroberung von Pilsen in Böheimb . . . zugangen, etc. durch J. J. Heylmann, Mansfeldischen Feldprediger. Mit Consens der Herren Directoren gedruckt. In Prag bei Dan. von Karlsperk, Im Jahr 1618 den 11. und 21. December.“ (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.)

Diese „mit Consens“ oder vielmehr, wie aus der Vorrede hervorgeht, auf Wunsch der Directoren verfasste Relation ist

gleichsam der officielle Bericht über die Eroberung Pilsens. Sie ist im ganzen eine correcte, aber etwas trockene und gegen das Ende zu auch etwas verwirrte Zusammenstellung der Ereignisse. Ueber die Anfänge der Belagerung geht Heylmann ziemlich rasch hinweg um besonders bei der Erstürmung zu verweilen. Die Thatsachen der Erzählung stimmen fast immer mit Mansfeld's eigenem und dem gleich nachher zu besprechenden Berichte, und es darf daher im allgemeinen die Relation als zuverlässig gelten. Sie ist auch die verbreitetste, indem sie in die Acta Bohemica, und von da in das Theatrum Europaeum übergegangen ist.

Weit interessanter aber ist die folgende Schrift über denselben Gegenstand:

„Wahrhaffter Bericht von der Belagerung und mit gestürmter Hand Eroberung der Stadt Pilsen in Böhem, von einer unpartheyischen Person, so selbsten dabey gewesen, zusammengeschrieben; jetzt aber aus dem Böhmischen Original getreulicht verteutscht, u. s. w. Mit beygefügtem Kupfferstich. Erstlich gedruckt zu Prag. (Ohne Jahreszahl.)“ (Wolfb. Bibl. Bd. 52. Pol.)

Unter den vielen hundert Flugschriften jener Zeit die wir durchgelesen, eine von denen die uns am meisten angezogen haben. Der Verfasser, ein gemüthlicher Liebhaber der Kriegskunst, etwa ein gebildeter Landedelmann, der sich ohne officielle Stellung beim Belagerungsheere befand, schildert mit Humor und Treue die Einzelheiten der Belagerung, wie sie ihm bei seinen Spaziergängen durch das Lager aufgefallen sind. Aus der durchweg heitern Stimmung, die nur einigemal über den von aussen her („von deutschen Calvinisten und spanischen Jesuiten“) entflammten Bruderkrieg in Unglück ahnenden Unwillen umschlägt, zeigt sich wie wenig von Vielen damals noch an alles was kommen sollte, gedacht wurde, und wie wenig Schreckliches in diesem ersten Stadium der Krieg eigentlich darbot. Die unbefangene Erzählung, welche weder Freund noch Feind schont, bürgt auch nebst der Fülle von Einzelnheiten (von denen ich manche in den Anmerkungen angebracht) für die Unparteilichkeit des Berichts. Die Schrift muss wenig bekannt und selten gewesen sein, denn man findet sie nirgends angeführt, und ich habe sie auch nur einmal vorgefunden. Das mir vorliegende Exemplar scheint zu Nürnberg bei Tobias Halbmayer im Jahr 1619 erschienen zu sein. —

Für die Verhandlungen mit Savoyen ist, ausser dem was

Erdmannsdörfer aus dem Turiner Archiv veröffentlicht hat, die reichste Quelle:

„Acta Secreta, d. i. Der Unirten Protestierenden Archif, darinnen der Unirten Protestierenden vornehmbste Thathandlungen, u. s. w. auss ihren selbsteigenen . . . Originalschriften an Tag gelegt werden. Zu abgetrunger nothwendiger Rettung der vor diesem aussgegangenen Anhaltischen Cantzley, etc., Gedruckt im Jahr MDCXXVIII.“ (Berl. Bibl. Bell. Tricenn. Bd. 29.)

Nach der Prager Schlacht floh der Fürst von Anhalt mit einer solchen Eile dass er sein geheimes Archiv zurückliess, welches dann in die Hände der Kaiserlichen fiel. Um der protestantischen Partei einen schweren Schlag zu versetzen beschloss man bayerischer Seits die Veröffentlichung der compromittirendsten Papiere. Diese erschienen nun auch in einer von dem Geheimen Kaiserlichen Rath Wilhelm Jocher und Dr. Esaias Leuckhardt verfassten Schrift: „Fürstlich-Anhaltische Geheime Cantzley, u. s. w. Gedruckt im Jahr MDCXXI.“ Aber in dieser Arbeit waren die Actenstücke nicht ganz sondern aufs bunteste zerstückelt und mit oft hämischen Commentaren dem Publicum vorgeführt worden. Daher auch die Protestanten gleich über Fälschung schrieen und eine Reihe von Schriften („Prodromus, etc. 1622“, „Bericht und Antwort, etc. 1623“ u. s. w.) dagegen erliessen, welche den Streit jahrelang hinausführten. Um sich gegen die Anklagen auf Fälschung und Verläumdung zu vertheidigen, erschien endlich (wohl in München) unsere Schrift. Ihr zweiter Theil „Appendix in quo Originalia ad hunc librum spectantia, prout illa in quavis lingua per adversarios scripta sunt . . . ad longum exhibentur. D. i. der Unierten Protestierenden zu hiervor gehenden Tractat gehörige Originalschreiben, u. s. w. Gedruckt Anno MDCXXIIX.“ enthält nun den diplomatisch genauen Abdruck — selbst die Schreibfehler der hohen Herren seien gelassen worden, versichert etwas malitiös die Vorrede — der gefundenen Actenstücke. Die Gegenpartei hat gegen die Aechtheit dieser Papiere dann nicht mehr protestirt. Auch stimmen sie, wenigstens was die Verhandlungen mit Savoyen betrifft, so genau mit dem zusammen was Erdmannsdörfer aus dem Turiner Archiv geschöpft, dass füglich an ihrer Authentie nicht mehr gezweifelt werden kann.

Ueber das wichtigste militärische Ereigniss des böhmischen Krieges vor der Prager Niederlage und nach der Einnahme Pilsens, über die Schlacht bei Nettolitz berichtet uns die „Newe

Zeitung oder Eygentlicher Bericht der blutigen Schlacht so zwischen Herrn Graf Ernsten von Mansfeld und dem Conde di Bucquoi bei Bisseckh, so zwischen Budweis und Crumaw gelegen, den 28. May alten oder 8. Junii N. Cal. diss Jahrs vorgangen, etc. . . . Erstlich abgedruckt zu Prag bei Lorentz Emmerich im Jahr 1619."

Dieser Bericht ist in Prag nach Aussagen von Augenzeugen, wohl aber nicht von einem Theilnehmer am Gefechte selbst verfasst worden, und es ist ihm ein Verzeichniss der vornehmsten Gefallenen angehängt. Nach kleinen Indicien zu schliessen, dürfte er das Erzeugniss eines jener zahlreichen diplomatischen Agenten sein, welche ohne eigentlich officielle Stellung von Prag aus an ihre Höfe über alles Vorkommende berichten mussten. Von einem Böhmen ist der Bericht jedenfalls nicht, und seine durchaus unparteiische Fassung lässt ihn uns ganz zuverlässig erscheinen. Nur in dem Datum der Schlacht hat er sich aus irgend einem Motive geirrt. Es sei hier noch bemerkt dass wir in unserer Schilderung der Schlacht auf die Erzählung bei Khevenhiller (Ann. Ferdinand. IX. S. 400 ff.) deshalb keine weitere Rücksicht genommen haben, weil wir uns in dieser Arbeit so viel als möglich auf Original-Quellen beschränkt haben, und wir ja wissen dass Khevenhiller's Quellen in denjenigen Dingen bei denen er nicht selbst thätig gewesen, oft sehr unzuverlässiger Natur sind. Uebrigens stimmt auch dieser Bericht bei einigen kleinen Detailsverschiedenheiten und einem natürlich ganz andern Standpunkt, materiell im Ganzen mit unserer Erzählung überein. Nur der Verlust der Böhmen wird höher angegeben; wir haben ihn auf 400 Todte und 1200 Gefangene geschätzt, Khevenhiller dagegen giebt 1100 Todte und 1337 Gefangene an. Immerhin bleiben diese Zahlen noch weit hinter denen zurück die hundert Jahre später ein Jesuitenpater verkündete. Mansfeld wäre nach ihm schwer verwundet worden, hätte 1200 Todte und 2800 Gefangene verloren (Mansfeld hatte allerhöchstens 3000 Mann mit sich!) und das kaiserliche Heer hätte nur einen Verlust von 6 Mann erlitten. — Rév. Père d'Avrigny, Mémoires pour servir à l'histoire de 1600—1710. Tom. I. S. 126.)

Für den letzten Theil der vorliegenden Arbeit, die Verhandlungen um Pilsen und Mansfeld's Treiben nach der Prager Schlacht, will ich nur noch zwei der Quellenschriften besonders erwähnen. Die erstere ist betitelt:

„Bucquoyi Quadrimestre Iter, progressusque, quo favente numine, ac auspice Ferdinando II, etc. . . . Accedit Appendix Progressusque ejusdem Generalis in initio anni 1621. Authore Constantio Peregrino. Viennae Austriae. Apud Gregorium Gelbhaar. Editio secunda. MDCXXI.“ (Berl. Bibl. Bell. Tricenn. Bd. 52.)

Der Verfasser dieser Schrift scheint ein der kaiserlichen Partei angehöriger Publicist von Profession gewesen zu sein, welcher, wie aus manchen kleinen Andeutungen hervorgeht, auf diesem Feldzuge dem Heere Bucquoy's gefolgt sein muss. Er hat auch unter dem Namen Candidus Eblanius eine Flugschrift „De Proelio Pragensi“ geschrieben; beide Namen sind jedenfalls Pseudonymen. Vorliegende Schrift scheint ziemlich verbreitet gewesen zu sein. Auf der Weimarer Bibliothek habe ich auch unter dem Titel „Expeditiones Caesareo-Bucquoianae“ eine vom Verfasser selbst besorgte, deutsche Uebersetzung gefunden. Der Bericht ist beinahe in Tagebuchform, sehr ins Einzelne gehend, und abgesehen davon dass der Verfasser ein enthusiastischer Lobredner Bucquoy's ist, verhältnissmässig wenig durch Parteihass gefärbt. Um ihn zu controliren haben wir übrigens eine andere Schrift: „Constantius Peregrinus Castigatus, seu Relectio Itineris Quadrimestris Bucquoyi. Authore Berchtholdo a Rauchenstein. Bruggae apud Henricum Leporium. Anno MDCXXI.“ (Berl. Bibl. Bell. Tricenn. Bd. 52), deren Verfasser, ärgerlich darüber dass die Kaiserlichen und Bucquoy so sehr gelobt werden und von den Bayern und Maximilian wenig die Rede ist, die ganze Schrift des Peregrinus vornimmt und §. für §. mit kritischen, nicht immer liebenswürdigen Bemerkungen versieht. Es ist sehr interessant daraus zu entnehmen, wie gleich beim Beginn des dreissigjährigen Krieges, wo man gewöhnlich an ein festes und inniges Bündniss der ganzen katholischen Partei zu glauben geneigt ist, der Zwist zwischen Kaiser und Liga, zwischen Oesterreich und Bayern, der sich später so grell offenbaren sollte, im geheimen schon vorhanden war. Wenn man sich erst etwas in die Literatur der Zeit hineingefunden hat, wird es nicht schwer auf antiprotestantischer Seite zwei ziemlich verschiedene Tendenzen der officiellen Meinung zu entdecken, von denen die eine das politische, die andere das religiöse Element zumeist betont, und von denen die eine daher diplomatischer, die andere fanatischer zu Werke gehen will.

Die zweite Flugschrift, die das Ende des böhmischen Krieges bespricht, und die wir noch anführen wollen, ist:

„Bayerischer Feldtzug, welcher Gestalt der Hertzog in Bayern alle Flecken, Schlösser, Dörffer und Städt im Ländlein ob der Ens, Oestreich und Böheim eingenommen und erobert habe, bis er wieder nach München verreist. — Dann auch Was Massen Herr Graf von Manssfeldt nach der Prägerischen Niederlag in Böheimen . . . sich verhalten. Gedruckt im Jahr MDCXXI.“ (Berl. Bibl. Bell. Tricenn. Bd. 53a.)

Ueber den Verfasser der ersten Theile dieser Schrift haben wir uns schon weiter oben in einer Anmerkung ausgesprochen; diese beiden ersten Theile sind auch für uns die weniger interessanten. Der dritte Theil führt den Separat-Titel „Acta Mansfeldiaca post pugnam Pragensem.“ Es kann bloss buchhändlerische Speculation, welche das Bedürfniss nach Neuem rasch dadurch zu befriedigen suchte dass sie alle eben neu erschienenen Documente u. s. w. der Tagesliteratur in einem Complex nachdruckte, die beiden ersten Theile mit dem letzten zu einer Schrift vereinigt haben. Sie hängen nicht nur in der Erzählung nicht zusammen sondern sind auch von ganz andern Gesichtspunkten aus geschrieben. Der Verfasser der „Act. Mansf. p. pugn. Prag.“ ist aus Schlaggenwalde; fast eben so sicher kann er als Geistlicher angesehen werden. Dagegen ist es eine bloss mögliche Hypothese wenn wir in ihm den gerade in jenen Jahren auch sonst schriftstellernden Diaconus Johann Deuzer aus Schlaggenwalde zu erkennen vermeinen. Er erzählt uns mit bedrücktem Tone, was um ihn her vorging, ehe Mansfeld Böhmen verliess. Er hat kein politisches Bekenntniss und gleiche Furcht erfüllt sein Herz vor den Mansfeldern wie vor Bayern, er sehnt sich nach Ruhe und Frieden, den er nur noch vom Schutze Gottes erwartet. Da die Schrift nur die in der unmittelbaren Nähe des Erzählers vorgefallenen Dinge berührt, verdient sie alle Glaubwürdigkeit.

Am Schlusse dieser Notizen die wir leicht auf ein paar Dutzend anderer interessanter Flugschriften ausdehnen könnten, wenn wir uns dieses Gebiet für diesmal nicht freiwillig versagten, fügen wir noch ein Wort über die „Acta Bohemica“ hinzu. Diese gehören eigentlich nicht mehr in ein Verzeichniss der Primärquellen hinein. Sie bezeichnen sich selbst als „aus allerhand publicis scriptis in eine feine richtige Ordnung zusammenverfasset“ und es lassen sich, bei der äusserst rohen Bearbeitung des Stoffes noch sehr gut die verschiedenen Bestandtheile auseinanderlegen

und in den meisten Fällen die angezogenen Urschriften herausfinden. Die „Acta Bohemica“ sind indess so umfangreich (800 — 900 Seiten in 4.) dass man wohl begreift wie Manches bei der Unkenntniss des vollständigen Materials aus dem sie gearbeitet, für neu und ursprünglich gehalten werden muss, bis es einmal gelungen sein wird eine Totalübersicht der Flugschriften zu erlangen. Da die Schrift ausserdem ganz gleichzeitig ist (1621 und 1622) und ihre vier Theile während des Gangs der Ereignisse selber oder gleich darnach erschienen sind, da sie überdies keiner politischen Tendenz huldigt, sondern die politische Farbe der jeweilig excerpirten Schrift ganz ruhig annimmt, so finden wir in ihr immerhin viel interessantes Material aufgeschichtet. Nebenbei interessiren uns die Acta Bohemica auch noch deswegen, weil sie der erste Versuch sind aus dem Einzelnen ein Ganzes zu erbauen, wie es einige Jahre später das Theatrum Europaeum in grösserm Massstab unternahm und durchführte.

Am Schluss dieser bibliographischen Notiz kann ich nicht umhin, Hrn. Dr. C. L. Bethmann, Bibliothekar in Wolfenbüttel, meinen ergebensten Dank für die Güte auszusprechen, mit welcher er meine dortigen Nachsuchungen unterstützt hat, so wie meinen Freunden, den Herren E. Fischer in Berlin, A. Müller in Weimar, A. Lenz in Erfurt und O. Heyne in Dresden, für ihre Notizen und ihre Beihülfe beim Excerptensammeln bestens zu danken.

Nachträge.

Zu S. 2. Note 1. Die einzigen Nachrichten über Mansfeld's früheste Jugend finden wir Acta Mansfeldica, S. 6—7 und diese können natürlich nur behutsam aufgenommen werden, so z. B. dass Mansfeld im Alter von 13 Jahren in der Umgegend von Luxemburg zu seinem Vergnügen Bauern todtschlug, u. s. w.; eher mag eine ebendaselbst erzählte Anekdote über den Knaben Mansfeld und seinen Hofmeister Eustachius von Münchhausen wahr sein, welche uns seinen unbezähmbaren Stolz zeigt.

Zu S. 2. Note 2. Die Erzählungen die wir hier in den Acta Mansfeldica, S. 8 finden tragen ein entschieden lügnerisches Gepräge; der Bruder des kaiserlichen Oberfeldherrn konnte sich nicht als ein so gemeiner Gauner aufführen, selbst wenn er — was absolut nicht in seinem Charakter war — es gewollt hätte. Vielleicht hat er, wie alle jungen Cavaliere der Zeit, etwas leichtsinnig gelebt; aber auch dies scheint uns nicht wahrscheinlich, denn er stand selbst bei seinen Feinden in dem Ruf, weder dem Wein noch den Frauen zu huldigen. S. Lieuwe Aitzema, Historie of Verhael von Saken van Staet en Oorlogh. Gravenhage 1657. II, S. 135.

Zu S. 3. Note 1. Die erstere Flugschrift habe ich nur einmal abgedruckt gefunden in der: „Sleidani Continuati Tertia Pars, od. Hist. Contin. . . . von Oseas Schadaeus. Strassburg 1625. fol. S. 1587 ff.

Zu S. 7. Note 1. Nicht wahrscheinlich ist was Khevenhiller (Ann. Ferdinand. IX, S. 209) erzählt, dass das Directorium der Union bereits ein Hülfsgesuch an Savoyen wegen 15,000 Mann Soldtruppen beschlossen hatte als das herzogliche Schreiben anlangte und dass sich beide kreuzten.

Zu S. 9. Note 3. Siehe auch den Brief von Kurpfalz an Bayern über Mansfeld's Eintritt in böhmische Dienste, vom 1./11. September 1618. dat. Heidelberg. bei Londorp. I. S. 504. Ausg. von 1668. — Wir bemerken hier noch, dass wir, wo nicht das Gegentheil bemerkt ist, stets die Ausgabe Londorp's aus den Jahren 1622 — 1625 citirt haben, nicht nur weil es die erste gewesen, sondern weil in den spätern viel Interessantes aus Motiven der Politik weggelassen werden musste. Siehe darüber Gryphius, De script. histor. XVII. Saec. S. 22.

Zu S. 12. Note 3. Unser Berichterstatter (Ber. B. S. 24) erzählt, dass man behauptete die Pilsner hätten schon seit dem Passauer Einfall (von Erzherzog Leopold, Bischof von Strassburg und Passau, nach Prag unternommen

im Jahr 1611) im Geheimen sich verproviantirt und auf eine Belagerung gerüstet; möglich wäre es wohl aber gerade von einer so katholischen Stadt doch etwas seltsam.

Zu S. 12. Note 4. Noch ein kurzes Wort über die Orthographie der Orts- und auch der Personennamen welche in dieser Erzählung vorkommen, dürfte vielleicht am Orte sein. Zu jener Zeit war die Schreibart in dieser Hinsicht äusserst schwankend und hing meistens nur von der Liebhaberei oder der Aussprache des Einzelnen ab. So findet man z. B. den Namen Mansfeld wenigstens in zehn verschiedenen Formen. Was die Namen von Personen und grössern Städten betrifft, habe ich sie in der Regel wie es jetzt üblich geschrieben, schon um keine Verwirrung zu veranlassen. Bei den kleinen Städten und Dörfern die ja oft auf Detailkarten selbst nicht zu finden sind, und die sehr variirend geschrieben werden (Miroditz und Mirowetz, Thein und Teyn, Crumau und Krummlau, Tachau und Tächäbia, Tepel, Döpel und Depelenz, u. s. w.) habe ich die am meisten vorkommende Form gewählt.

Zu S. 13. Z. 15. Wir heben diesen Zug deswegen hervor, weil in der Regel Mansfeld als ein grausamer, blutdürstiger Charakter geschildert wird. Unser Bericht B. (S. 31) sagt aber ausdrücklich: „Graff von Mansfeld schonet der Knechte, wie er's denn in der gantzen Belagerung gethan, ob er wohl, wenn es sein muss, zu barmherzig nicht ist. Auch Lieuwe Aitzema, II, S. 135 erzählt eben aus dieser Zeit eine Anekdote die beweist dass er eher zu mild als zu streng war.

Zu S. 14. Note 3. Die anderen Fahnen der Mansfelder waren „kleine niederländische Fähnlein, bequem zu führen, blau und weiss, mit einem Löwen". — Bericht B. S. 14.

Zu S. 15. Note 2. Wie alle böhmischen Städte zu dieser Belagerung herangezogen wurden, selbst die räumlich ziemlich entfernten, ersehen wir an dem Beispiel der Bergstadt Schlaggenwalde, welche gleichfalls dazu Soldaten aufbieten musste; am 17. September 1618 wird dort Paul Sehling zum Hauptmann über 30 Mann ernannt. — A. Kohl, Wiedereinführung der Katholischen Lehre in der Königl. Bergstadt Schlaggenwalde, Carlsbad 1861.

Zu S. 16. Note 3. „Sie stacken in den Thürmen, lauerten auf die Mansfelder wie die Katz' auf die Maus, und gab sich einer bloss, so hat er ein Bley in das sie viereckigen Stahl gegossen hatten. Wo hergegen nur ein Fewer von einem Schussloch ausgieng geschahen von unsern Musketieren 3, 5, 6 Schüsse dahin wo es gekommen, so dass die meisten Todten inn und auss der Stadt durch den Kopf geschossen worden." Bericht B. S. 17.

Zu S. 18. Note 2. „Aber weil man so nahe geschanzet hat dass einer auf einem Laufgraben mit der Picke des andern seine auf der Mauer hätte langen können, hätte einer viel Fuder Heu haben müssen, den knechten das Maul zu stopfen." Bericht B. S. 19—20.

Zu S. 22. Z. 12. Bei dieser Gelegenheit sagt unser Berichterstatter: „Der Hauptmann hatte Hirn im Kopf, Volk hat ihm gemangelt. Wo Leute sind wehrt sich jetzt die schlechteste Stadt, experto crede Ruperto; wer in Frankreich gewesen ist, der glaubt's, Noth lehrt sich wehren." S. 30—31. Aus dieser Stelle wäre vielleicht der Schluss zu ziehen dass der Verfasser des Berichts früher in Frankreich gedient und in den Religionskriegen mitgekämpft.

Zu S. 22. Note 2. Dies wird uns also erzählt: „Unter den Saatzer Bürsch-

lein fanden sich etliche muthige, folgten ihm, willens wenn sie ein Falsch merckten, ihn zu erschiessen; die Dettenbornischen waren am Wasser, gaben durch einen brennenden Schaub das Loos, drumb kommen sie mit gut glück zur Schildwacht, die schläft, wird still gefangen. Darauf eilen sie zur Mühle, wo die andern sitzen und Käse und Brodt essen, als sie den Feind sehen, reissen sie aus; half nichts. einer wollt' über die Laiter in die Stadt, der wurde herabgeschossen." Bericht B. S. 32. — Die Pilsener wussten sich übrigens nach dem Verlust des Brauhauses dadurch zu helfen, dass sie ihr Bier in den Kesseln der Seifensieder brauten.

Zu S. 24. Note 1. Siehe auch den Brief des Kaisers an Kursachsen und Kurpfalz, sie möchten die begonnene Belagerung Pilsens verhindern, dat. Wien 19. October 1618. Londorp. I, S. 130.

Zu S. 32. Note 3. Diese selbe Geschichte von dem misshandelten Geistlichen findet sich übrigens auch in Sleidani Continuati Quarta Pars, od. Hist. Continuat. . . . von O. Schadaeus. Strassb. 1625. fol. S. 585.

Zu S. 51. Note 3. Einen sehr verwickelten Bericht über die Schlacht findet man auch in der Schrift, „Les Belges en Bohême ou Campagnes et Négociations du Comte de Bucquoy. Par Charles Rahl. Bruxelles 1850." Der Verfasser, ein äusserst patriotischer Belgier, ist bestrebt die Feldherren (die beide Belgier sind) über alle Maassen zu loben; einige ungedruckte, übrigens unwichtige Schriftstücke befinden sich in dem Werkchen.

Zu S. 53. Z. 7. Nach einem andern Berichte (Acta Bohemica, III, Bog. C.) wäre dieser Oberst Schlammersdorf nicht getödtet sondern nur gefangen und verwundet worden. Es ist schwer bei so untergeordneten Persönlichkeiten eine solche Frage zu entscheiden.

Zu S. 53. Z. 10. Die Namen dieser Fähndriche waren Lintaw, Kreilsheimer, Willstörffer, Wehlwart und die Brüder Kleisenthäler. Bericht von der Schlacht von Bisseckh, S. 4.

Zu S. 53. Z. 16. Als Thurn nach seinem Rückzug von Wien am 29. Juli zu Lomnitz, auf der Hauptstrasse zwischen Budweis und Tabor, in Erwartung Bucquoy's eine grosse Heerschau hielt, fanden sich von der ganzen Mansfeldischen Armada nur drei Fähnlein Reiterei vor; und doch sollen damals nur drei Fahnen Fussvolk in Pilsen gelegen haben. (Acta Bohemica, III, Bog. Oi.) Es müssen noch in andern Städten Mansfeldische Besatzungen gewesen sein, sonst würde die geringe Zahl doch unser Erstaunen erregen. Die im Augenblick neugeworbenen Truppen werden natürlich hier nicht berücksichtigt.

Zu S. 55. Note 6. Als Bucquoy Pisseck erstürmte, fand er darin zwei Mauerbrecher vor, welche Mansfeld bei der Belagerung Pilsens gebraucht hatte. Wir ersehen daraus wie neben den neuen Mitteln der Kriegskunst, auch die alten zuweilen noch benutzt wurden. — Act. Bohemica III, Bog. Piii.

Zu S. 66. Note 2. Rahl in seinen „Belges en Bohême", S. 85, erzählt nun die Geschichte etwas tragischer: „Un brave sergeant-major venu des Pays-Bas et nommé Don Martinez de Huerta en était commandant et jamais, lui vivant, l'ennemi n'aurait pu se flatter d'y mettre les pieds, si ses soldats trop lâches pour combattre, ne l'avaient pas garotté, jeté au fond d'un cachot, puis ignominieusement pendu en dehors des murs." Der Verfasser hat offenbar die Geschichte des böhmischen Krieges nicht bis zu Ende durchgearbeitet, sonst hätte er den „schmählich Erhängten" bald darauf wieder in bester Gesundheit vorgefunden.

Zu S. 66. Z. 23. Wie wenig Mansfeld am pfälzischen Hofe beliebt war zeigt ein Brief des Camerarius an den kurpfälzischen Kanzler J. Ch. von der Guen, dat. Prag, 26. Octob. 1619, wo er in sehr unfreundlichen Ausdrücken von ihm spricht; Camerarius scheint überhaupt bis an Mansfeld's Ende denselben gehasst zu haben. — Londorp. I, S. 861 (Ausg. von 1668).

Zu S. 70. Z. 14. Eine Nachricht aus Prag zeigt uns dass mit dieser neuen Stellung Mansfeld's ein anderer Stellenwechsel verbunden sein sollte, welcher vielleicht dann auch eine der Ursachen war aus denen Mansfeld nicht nach Oesterreich ging. Wir lesen nämlich in einem Aviso aus Prag vom 5. Januar 1620: „Die östreichischen Ständ bitten dringend um Hülff, Mansfeld soll täglich dahin abreisen, da er ihr General wird. Sein Regiment soll der junge Prinz von Anhalt erhalten." — Avisen, Relation und Zeitungen . . . 1620. (Berl. Bibl. Bell. Tricenn. Bd. 12.) Man wollte also Mansfeld vertreiben und einen Vertrauensmann nach Pilsen setzen.

Zu S. 75. Note 1. Vor der Affaire bei Garsch, in den letzten Tagen des Jahres 1619 hatten die Mansfelder unter Carpezow das reiche Kloster Gottweih in Unter-Oesterreich geplündert und bedeutende Beute gemacht. Die Hoffnung sich in ihren Raub zu theilen trieb wohl Dampierre an den Ueberfall bei Garsch zu wagen.

Zu S. 80. Note 2. Gfrörer, Gustav Adolf (3. Auflage), S. 277, verdreht die Geschichte doch etwas wenn er auf dasselbe Citat bei Müller gestützt erzählt, es sei ein von Prag erlassener Befehl, Mansfeld bei günstiger Gelegenheit zu ermorden, diesem in die Hände gefallen.

Zu S. 81. Note 3. Am 27. September schreibt Maximilian von Bayern von Budna aus an seinen geheimen Rath von diesen Scharmützeln und meint Mansfeld sei einerseits doch nicht stark genug um an der Gränze viel zu schaden, andererseits werde er dadurch abgehalten die Hauptarmee zu verstärken. „Wir wollen ihn, setzt er hinzu, bald machen den Stiefel umkehren, wie wir denn bereits den Don Balthasar Maradas mit 800 Pferden zu den Unsern zu stossen oder den Mansfeld zu divertiren, schon vor zwey Tag abgefertigt haben, und zweifeln nicht wenn Mansfeld vernimmt wie es dieser Stadt und Prachaditz ergangen, und dass wir uns avanciren, er werde des Seegens so wenig erwarten als Fürst von Anhalt gethan sondern sich bald zurückmachen." — Breyer, Geschichte des dreissigjährigen Krieges, nach ungedr. Doc. Bd. I. (Wolf, Maximilian Bd. IV.), München 1811. S. 247.

Zu S. 89. Note 2. Die Stelle bei Adlzreiter lautet: „Et suberat occulta spes ejusce civitatis potiundae, quod Mansfeldius cuius erat in manu de pretio deditionis . . . seu ficte pro innata vafritie sive dubius, pro genii inconstantia, cum Bucquoio egisset. Cur huic imposuerit incertum . . . Certe Maximilianus cui ista nundinatio fallax otiosaque videbatur, praesagiebat quod res erat: Mansfeldium cum temporis dispendio post plusculorum dierum ludificationem Bucquoio impositurum, eo laetum quod meliora consilia tantisper suspendisset." Da die Frage so wichtig ist für die ganze Beurtheilung Mansfeld's so wollen wir auch die Stelle des „Bucquoii Quadrimestre Iter" wörtlich anführen: „Ne autem quid in Pilsenos machinaremur, Mansfeldii artificiossimo astu ac versutissimo commento (quo per integros undecim dies delusi multi sunt) . . . haesimus. Missis continenter ad Mansfeldium nuntiis, spem liberandi oppignoratam suam fidem morae nobis tunc inopportunissimae pretio vendebat. Et officiis

litterisque non paucis, (nocte interim dieque propugnaculis excitandis incumbens) in nos optimi animi specimen edere non cessavit. Fronte et vultu simulatio facillime sustinetur, sed coelo nobis per totum iter perseverante, tanta dissimulatio sine detrimento fuit."

Wir wollen es aber bei diesen Citaten nicht bewenden lassen, sondern auch noch andere Quellen für unsere Meinung herbeiziehen. Auf das Zeugniss des Battista Nani (Historia della Republica Veneta. I, S. 170) wollen wir hier kein Gewicht legen, obwohl er als Venetianer und Diplomat über Mansfeld's Treiben wohl unterrichtet sein konnte, weil er doch etwas später und ausser Landes geschrieben hat. Aber der mit der vorigen übereinstimmenden Aussage eines Mannes wollen wir noch erwähnen, dem man weder Vorurtheil für Mansfeld noch Unkenntniss der Dinge vorwerfen kann. Wir meinen den apostolischen Protonotar am Hofe zu Brüssel Aubertus Miraeus, den Beichtvater der Statthalterin-Infantin Isabella-Clara-Eugenia, welcher nach kaum beendigtem Kriege schrieb. S. Auberti Miraei Commentar. de Bello Bohemico. Edit. altera. Colon. MDCXXII. 8. S. 39.

Zu S. 92. Z. 12. Es ist dies keine hypothetische Behauptung; man weiss nicht gewiss welchem Glauben Mansfeld angehörte. Jedenfalls katholisch geboren, ist uns von seiner Bekehrung nichts bekannt, und doch ist es schwer zu glauben dass er nach seinem Uebertritt zur Union im Schoosse der katholischen Kirche verblieben. Einzelne Flugschriften der Zeit (z. B. „Gespräch Kuntz Knollen's" 1622.) leugnen energisch dass er Calvinist gewesen. Bei seinem Tode ist wieder die Rede sei es von Uebertritt zum Muhamedanismus, sei es vom Rücktritt zur alleinseligmachenden Kirche. Das Wahrscheinlichste ist dass Mansfeld zu einer unbekannten Zeit (zwischen 1610—1618) lutherisch geworden. In seinem ganzen Leben aber finden wir auch nicht einen einzigen Augenblick wo der religiöse Standpunkt einigermassen sichtbar würde.

Zu S. 93. Note 2. Khevenhiller giebt andere und weit grössere Zahlen; er nennt 300,000 und 70,000 Thaler (IX. S. 1292); ich habe die Angabe des Theatrum Europaeum vorgezogen, da die eben genannten Zahlen mir denn doch etwas zu gross scheinen.

Zu S. 93. Z. 17. Der bayerische Hofmedicus Tobias Geiger erzählt in seinem Tagebuch es seien von dem bayerischen Heere allein bei 20,000 Mann meist durch Hunger und Kälte zu Grunde gegangen. — S. auch das Tagebuch des Hauptmann Augustin von Fritsch bei Westenrieder, Beiträge. München 1792. Bd. IV.

Zu S. 95. Note 3. Siehe auch Theatrum Europaeum I. S. 469. Der Capitain Schemmerling liess einmal sechs Bauern nur deshalb erschiessen, weil sie sich vor einem Jahre gegen streifende Ungarn, die sie ausplündern wollten, gewehret und dabei einige erschlagen hatten.

Zu S. 98. Note 2. Als Mansfeld zuerst von Michelsberg aus drei Reiter nach Töpel schickte um zu hören ob die Einwohner in Güte eine Brandschatzung von sechstausend Gulden erlegen wollten, erhielten diese eine abschlägliche Antwort. Da aber die kaiserliche Besatzung bei Empfang der Nachricht dass die gesammte Mansfeldische Armada anrückte, eiligst floh, so mussten die Einwohner wohl geben was man verlangt hatte, und dennoch wurden fast alle Häuser bis auf die Kirche niedergerissen oder niedergebrannt. Auch in Schlaggenwalde ging es nicht ganz säuberlich her: „was den Solda-

ten under den Füssen gelegen, das haben sie bey ihrem Einzug aufgehoben." Theatr. Europ. I. 470.

Zu S. 104. Note 4. Der vollständige Vertrag steht bei Khevenhiller (IX. S. 1304 ff.) in eilf Artikeln. Der erste setzt fest dass am 3. April S. N. die Garnison mit allen Kriegsehren Pilsen verlassen wird, und bis an Freundesgrenze eine Bedeckung zum Abzug nach den Niederlanden erhält. Zum zweiten soll die über Fränck und die anderen Hauptleute schwebende Reichsacht, so lange sie nicht gegen den Kaiser kämpfen, ausser Kraft gesetzt werden. Der dritte und vierte Artikel enthalten die Erlaubniss zur Ausfuhr des noch vorräthigen Pulvers und die Bestimmungen im Betreff des gegenseitigen Austausches der Gefangenen. Im fünften und sechsten wird zu Gunsten der Besatzungen von Tabor, Wittingau, Klingenberg und Wharlick das Einhalten derselben Bedingungen bei ihrer etwaigen Uebergabe stipulirt. Der achte und neunte Artikel ermächtigen Fränk seine Mobilien aus Tabor und „seine in Gott ruhende Hausfrauen" aus Prag abzuführen; der eilfte Artikel endlich lautet also: „weilln auch zum Eillften und dem Beschluss der Obristen wegen der Fabric zu Tabor, wie auch der Muralien und etlichen Gefangenen zu Wodnian allerhand präsentiret, also ist ihme für solches alles baar bewilligt worden, benentlichen 30,000 fl."

Zu S. 113. Z. 10. Schon Gryphius (De Script. hist. Saec. XVIII. S. 18) sagt vom Theatrum Europaeum: „Ratione destitutus sit oportet qui pro historia justa et pragmatica hanc farraginem habuerit."

Zu S. 122. Zum Schluss sei noch bemerkt, dass ich mir von einigen Quellen zu dieser Arbeit, deren Titel mir nicht unbekannt, die Exemplare trotz allen Suchens nicht habe verschaffen können. Ich will einige dieser Titel anbei folgen lassen, vielleicht dass sie irgendwo existiren und einer meiner Leser die Güte hat darauf aufmerksam zu machen:

1) Eques Aurei Velleris, ad vitam et res gestas Petri Ernesti Principis et Comitis Mansfeldiae. Luxemburg. 1605. 4.

2) Nic. Gablmanni Mansfeldiana militia Hungara, h. e. Panegyricus Caroli Princ. de Mansfeld. Francof. 1597. 4.

3) David Köler, Fridericus V. Comes Palatinus Regnum Bohemiae assectans. Altorf. 1716. 4.

4) Wunderbarliche Geschichte welche sich mit einem adlichen Jüngling in Böhmen 1619 nach Eroberung der Stadt Pilsen verloffen hat. 1620. Sin. loc. 4.

5) Ludovico Aurelio Perusino, Storia della Rebellione di Bohemia. Roma. 1625. 8.

6) Myon, Olympiade des faits de Mr. Bucquoy. Dôle 1629. 4.

Ueberhaupt wird dem Verfasser jede Notiz aus gedruckten oder ungedruckten Quellen zur Vervollständigung seiner Nachforschungen über Mansfeld bestens willkommen sein.

Druck von M. Bruhn in Braunschweig.

Plan von Pilsen.

N.

A. St. Bartholomaei-Kirche.
B. Schwarzes Kloster.
C. Barfuesser-Kloster.
D. Abgebrannte Vorstädte.
E. Prager-Thor.
F. Nürnberger-Thor.
G. Klein-Thor.
H. Lieditzer Thor.
I. Das alte Bad.
K. Allerheiligen Kirche.
b. Breschen.
c. Letzte Batterie der Belagerten.
Angriffskolonne.
Batterie.

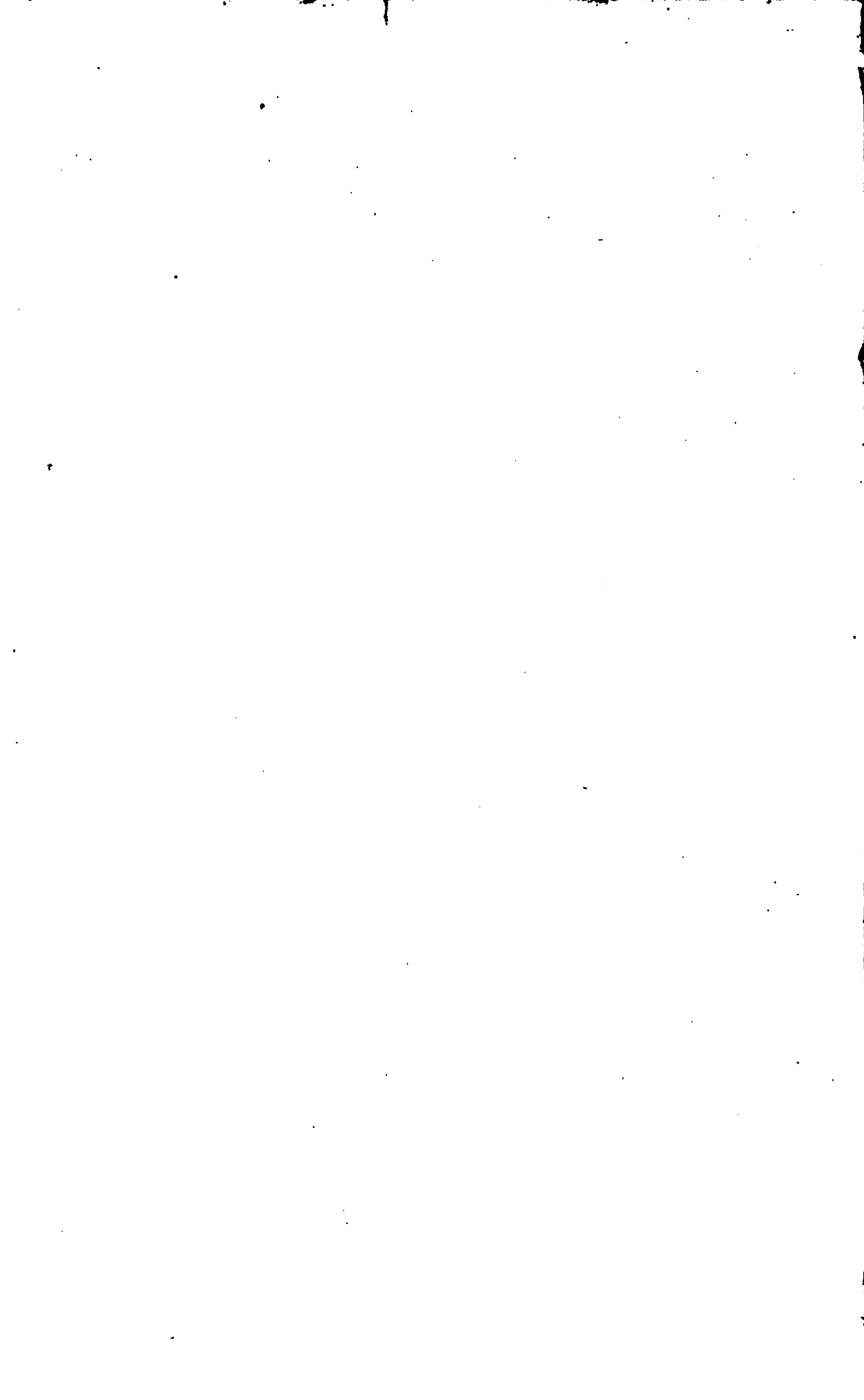
Lager der Belagerer.

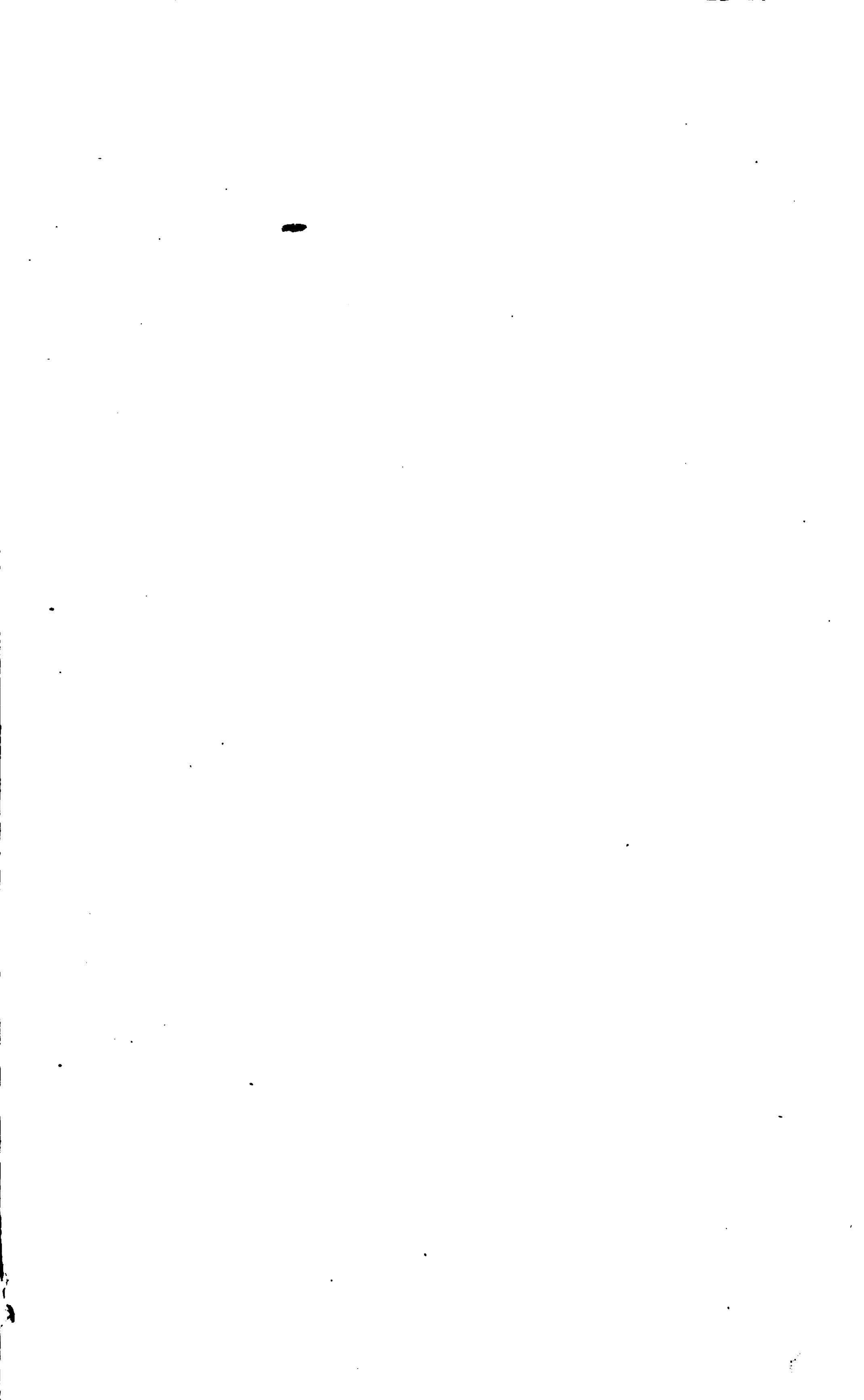
Lager der Belagerer.

Mitza Fluss

Fluss Watto

Bussan & Probst del.







This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DEC 19 1931

